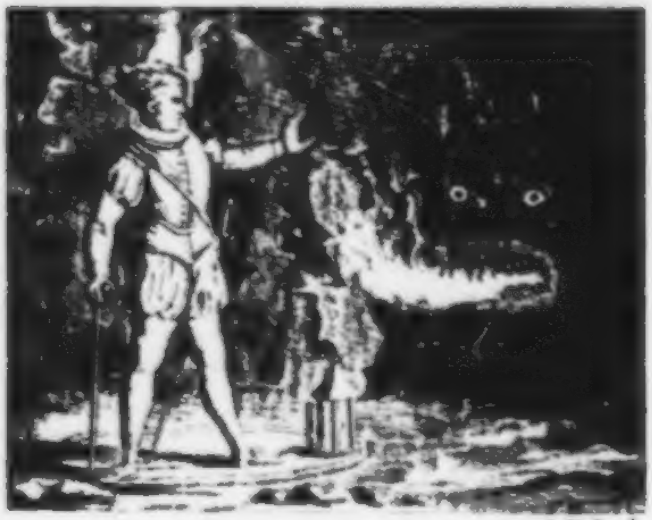
Biondetta.

Ein
allegoriſches Schauſpiel
mit Geſang
in
vier Aufzügen

von
Karl Chriſtian Engel.



Berlin,
bey Friedrich Maurer. 1792.

Universitäts-
und Landesbibliothek
DDR 4[illegible]
August Bebel[illegible]

Der

Durchlauchtigſten Prinzeſſinn

Ulrika Sophia

gebornen

Herzoginn zu Mecklenburg ꝛc. ꝛc.

in

tiefſter Ehrfurcht

gewidmet.

Vorbericht.

Aus dem Titel dieſes Schauſpiels wird man ſogleich deſſen nahe Verwandtſchaft mit jener ſchönen Erzählung des Gazotte errathen. Andre mögen nun urtheilen, wie glücklich oder unglücklich der Gedanke war, einen ſolchen Stoff für die Bühne zu bearbeiten. Dieſer hat freylich, was öffentliche Vorſtellung betrift, manches gegen ſich, deſſen ich nicht zu erwähnen brauche. Ich würde ihn auch

ſchwerlich gewählt haben, wenn ich einen geſucht hätte; aber dies war der Fall nicht. Mir gefiel die feine, reichhaltige Allegorie ungemein; ich ſah, mit welcher geſpannten Aufmerkſamkeit einige meiner Freunde beym Vorleſen der Entwicklung entgegen harrten; in meiner Einbildungskraft geſellten ſich bald eigne Dichtungen zu den fremden; und ſo gerieth ich unverſehens auf den Einfall, den ich nicht mochte fahren laſſen, nachdem ich ihn einmal ergriffen hatte. Ich habe auch alles mögliche gethan, um den wahren Sinn der Dichtung unverkennbar, und dadurch dieſen Verſuch zur wirklichen Vorſtellung auf der Bühne brauchbar zu machen. Wäre er's gleichwohl nicht; ſo ſey es darum: wenn er mir nur ſonſt nicht übel gelungen iſt, und ſelbſt denen, welchen

die

die Gazettiſche Erzählung noch im friſchen Andenken ſchwebt, eine intereſſante Lektüre gewähren kann, welches ich doch zu hoffen wage.

Hier in Schwerin und in Güſtrow iſt dieſes Drama wirklich mehrmals gegeben worden, und hat das Glück gehabt, mehr Beyfall zu finden, als ich erwarten konnte. Guten Theils mag es den freylich wohl der ſchönen Muſik vom Herrn Hiller — einem Sohne des ſo berühmten Tonkünſtlers — zu verdanken haben. — An dem Ganzen hat meines Wiſſens Niemand ein Aergerniß genommen; hingegen ſoll einigen die beyläufig geäußerte Atheiſterey Biendettens (Akt 4. Scene 8.) anſtößig geweſen ſeyn. Hieran mag entweder eine arge Mißdeutung ſchuld, oder auch die Meynung, daß man den gemeinen Mann nie auch nur die

Möglichkeit atheiſtiſcher Grundſätze dürfe merken laſſen. Vermuthlich das letztere! Denn Misdeutung, ſollte ich meynen, war hier doch bey der geringſten Aufmerkſamkeit unmöglich. Man weiß ja, daß dieſe Biondetta eigentlich nur die reizende Larve eines unſaubern Geiſtes iſt, der die Abſicht hat, den bethörten Jüngling, der ſich einmal mit ihm eingelaſſen, zu verführen und zu verderben. Jetzt will er deſſen aufwachendes Gewiſſen noch einmal einſchläfern, um es ſelbſt nachher, ſobald die ſatgniſche Abſicht völlig erreicht iſt, durch eben die Wahrheit, die er ihm zu entrücken ſuchte, durch die nun ſchrecklich gewordne Wahrheit — es iſt ein Gott! — zur Verzweiflung wieder zu wecken. Kann hier etwas anders gefunden werden, als eine heilſame Lehre? — Und können

nen atheiſtiſche Aeußerungen, ſo angebracht, bey irgend Jemand, ſey er auch noch ſo einfältig, einen ſchädlichen Eindruck hinterlaſſen? Mir deucht doch, verhaßter könne der Atheismus nicht gemacht werden, als hier geſchieht. Auch mußte ich dieſe Wendung hineinbringen, wenn ich anders dem eigentlichen Zwecke dieſes Schauſpiels, die Wirkungen der böſen Luſt zu ſchildern, völlig genügen wollte. Denn es gehört zu ihren Wirkungen, daß ſie das Herz des Menſchen zu Zweifeln an einer Vorſehung, und endlich ſelbſt an dem Daſeyn einer Gottheit, geneigt macht. Wer aber erſt zu ſolchen Zweifeln geneigt iſt, der wird auch gerne alles ergreifen, was ſie zu rechtfertigen ſcheint. — Beyläufig proteſtire ich hiemit, in Anſehung einer gewiſſen Stelle, gegen eine andre mög-

liche Misdeutung, zum Nachtheil der kritischen Philosophie unsrer Zeit, die freylich selbst, wie die Erfahrung zeigt, Misverständnissen gar sehr unterworfen ist. — So sehr ich es übrigens der Klugheit gemäß finde, den gemeinen Mann mit keinen besondern Sophistereyen der Gotteslängner näher bekannt zu machen; so übertrieben schrint mir dagegen die Behutsamkeit, die keine noch so allgemeine Erwähnung der atheistischen Thorheit vor der Menge gestatten will. Sagt doch die Bibel selbst zu Jedermanns Nachricht: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Und unter der Menge selbst gibt es leyder auch solche Thoren.

Prolog.

Als noch, mit allen Völkern aller Zonen
Des Erdballs, auch Europens Nationen
Im Finstern tappten, und kaum hie und da
Ein Weiser kümmerlich bey seiner Kerze sah;
Als jedes Unfugs sich der Aberglaub' erkeckte,
Indeß die Königinn Vernunft gar tief —
So tief, daß kein Geheul der Märtyrer sie
weckte —
Auf klösterlicher Trägheit Polstern schlief;

Ihr

Ihr Regiment, wie mancher Fürst, versäumte,
Und — statt die Welt zu segnen — Meta-
physik träumte:
Da war die Welt von Zaubergreueln voll,
Voll von Medeen und von Fauſten,
Die schrecklich im Verborgnen hauſ'ten;
Da weckte ganzer Städte Furcht und Groll
Ein rothes Auge, welches überquoll;
Da war für alle runzlichte Geſichter
Groß die Gefahr; da trieb, wie's ihm gefiel,
Der böſe Feind ein grauſenvolles Spiel —
Zumal durch glaubenvolle Richter;
Da machte seine Zunft durch jenes Element,
Das Blanchard itzt befährt, auf zunftgerechte
Weiſe,
Am erſten May die ſchnelle Brockenreiſe
Zum großen nächtlichen Konvent;
Da mußte ja, der Zauberey zu wehren,
Die Flamme der Juſtitz viel ſchönes Holz ver-
zehren,
Das wir itzt leyder ſehr entbehren.

Allein,

Allein, seit die Vernunft aus jenem
Schlafe kam,
Den ihr entfallnen Zepter nahm
Und wieder ihren Thron bestieg, auf dem indessen
Der neue Donnerer des Kapitols gesessen,
Den sie hinabzusteigen zwang;
Seitdem verschwand — dem Himmel sey es
Dank —
Durch ihrer Blicke Zorn vertrieben,
(Ist gleich das alte Graun dem Pöbel noch
geblieben)
Der Fauste und Medeen schwarze Zunft. —
O große Königinn Vernunft!
Daß endlich von der ganzen Erde
Des Aberglaubens Brut hinweggetilget werde!
Wo nicht; so müsse doch der Schwarm von
Gaukelyn,
Die deinen Wohnsitz selbst noch insgeheim
entweihn,
Aus deinen lieblichen Gefilden
In jene rauhe Wüste fliehn;

Hin zu den ungeschlachten Wilden
Siberiens, die sich aus Lumpen Götter bilden,
Und vor elenden Fratzen knien.
Nur eine Zauberinn, der ihren Zauberstab
Ein Gott zu unserm Besten gab;
Der, wann sie winkt, auf ihren Bühnen
Der Phantasieenwelt geheime Mächte dienen;
Die selbst, durch ihres Stabes Kraft,
Aus argem Unsinn edle Weisheit schaft;
Die nur den Menschen täuscht, daß sie ihn Wahrheit lehre,
In ihm den Sinn für Recht und Tugend nähre
Und seinen Leidenschaften wehre;
Nur diese Zauberinn von himmlischer Natur,
Der Dichtkunst edle Muse nur
Umarmet die Vernunft mit schwesterlicher Gunst
Und ehret ihre Zauberkunst.
Gleich, Freunde, werdet Ihr, berührt von ihrem Stabe,
Seltsame Scenen vor Euch sehn;
Doch bald, aus eigner Deutungsgabe,

Auch

Auch, deren innern Sinn verstehn.
Nur einen Wink! — Denkt Euch in **Biondetten**
Das Laster mit den Rosenketten,
Die reizende Betrügerinn,
Die Wollust, die des Jünglings Sinn
Oft so bethört, daß er der Freundinn seiner Jugend,
Daß er **Olympien**, der holden Tugend,
Trotz jeder bangen Ahndung untreu wird;
Die bald von Missethat zu Missethat ihn treibet,
Und sein Gewissen zwar nur **halb** betäubet,
Doch seinen Willen **ganz** zu ihrem Sklaven kirrt;
Die stets, so viel sie erst der Freuden ihm verheisset,
Ihn unbefriedigt läßt; bis sie, nach kurzer Zeit,
Entlarvt, in ihrer wahren Scheuslichkeit
Ihn hin zum Abgrund der Verzweiflung reisset.
Ist denn ein Jüngling unter Euch,
Ein Jüngling warmes Bluts und an Empfindung reich;

Der

Der ſuche früh vor den Gefahren
Der Sinnlichkeit ſich zu bewahren!
Er nehme ſich von hier die große Warnung mit:
Vermeide ja den erſten Schritt!
Er ſpreche, wenn die Luſt ihn ſchmeichleriſch verſuchet,
Sie, der in ſeiner eignen Bruſt
Ein warnendes Orakel flucht,
Zu der verführeriſchen Luſt:
„Hinweg! Du biſt der Dämon Biondette!“
Und fliehe dann ſogleich, daß er ſich rette!

Vendetta.

Personen.

Alvarez, ein Spanischer Ritter.

Soberano, Fernandillo, Reyerr, } Offiziere.

Riadorr, ein junger Kavalier.

Ein Lirschdler.

Ein Bertler.

Der Wirth Mario.

Blondetta, bald als Page, bald als Frauenzimmer.

Olympia.

Sudel, Anne, } Negerinnen.

Verschiedne Stimmen hinter der Scene.

Die Scene ist theils in Neapel, theils in einer Gegend von Neapel.

Erſter Aufzug.

(Die Scene ſtellt eine gebirgigte Gegend vor. An den Seiten befinden ſich einige Bäume, im Hintergrunde aber allerley Ruinen. Wann aufgezogen wird, ſitzt Alvares auf einer zerbrochenen Säule. Ein Eulengeheul läßt ſich hören, und er ſteht raſch auf.)

Erſter Auftritt.

Alvares allein.

Daß ſie doch kämen! Sie iſt mir ſchauderhaft, dieſe Einſamkeit! Die Zerſtörung hier, jenes ſcheusliche Geheul und — mein Vorhaben ſelbſt — (wieder Eulengeheul) Ey ſo heult morgen mehr! Es ſind doch unerträgliche Geſchöpfe, die Eulen! In der ganzen Natur giebt's keinen widerlichern Ton, als den. — Es iſt doch wohl keine ſchlimme Vorbedeutung? Man nennt ſie Vögel der Weisheit. Sollen ſie mich etwa vor einer Thorheit warnen? — Thorheit iſt es nun freylich wohl, daß ich Geiſter beſchwören will: aber ich denke

doch, eine unſchuldige Thorheit. Auf die Abſicht kömmts immer an, und ſeine Kenntniß erweitern wollen, iſt doch eine gute Abſicht. (nach dem Wege ſehend) Da läßt ſich noch keine Seele blicken. Daß dich! Ich bin auch gerade der Menſch, der gern warten mag; und ich wüßte fürwahr nicht, wo ich lieber halbe und ganze Stunden warten möchte, als eben hier. — (nach einigem Nachſinnen) Wenn nur die gute Olympia hinter her nichts davon erfährt! Sie verziehe mir's ewig nicht, und deswegen wünſchte ich doch faſt — Himmel! Wo kömmt denn der Alte mit einmal her?

Zweyter Auftritt.

Alvares. Ein Einſiedler (als vorübergehend).

Alvares. Der ſoll mir indeſſen die Zeit vertreiben. — Gott grüß euch, ehrwürdiger Vater!

Einſiedl. (mit Mienen der Verwunderung) Dank dir, mein Sohn!

Alvares. Ihr ſeyd ein Einſidler, ſcheint es.

Einſiedl. Nimm mich dafür.

Alvares. Ihr kommt aber, wie ein Geſpenſt. So eben blickte ich des Weges hin, und ſahe Niemand.

Einſiedl.

Einſiedl. (lächelnd) Du haſt wohl ein kurzes Geſicht?

Alvarez. O nein! ich ſehe ſo weit als einer.

Einſiedl. So ſtand auch die Eſche dort zwiſchen mir und deinen Blicken.

Alvarez. Die Eſche — das könnte ſeyn. Habt Ihr vielleicht eure Klauſe in dieſer Gegend?

Einſiedl. Mein Sohn! Ich bin keiner von denen, die ſich in Klauſen und Einöden verbergen, um dort ihre Tage gleichſam in müßiger Andacht zu verſchwelgen. Der Himmel, weiß ich, verſchmäht ein Opfer, das man der Erde ſtiehlt. Mein eigentlicher Aufenthalt iſt in einer ganz andern Region. Uebrigens bin ich überall, wo die Vorſehung ſich meiner bedienen will.

Alvarez. Das klingt räthſelhaft. Was iſt denn euer Geſchäfte?

Einſiedl. Menſchen zu dienen; vornehmlich aber, ſorgloſe Wanderer vor den Gefahren ihres Weges zu warnen, und Verirrte wieder auf den rechten Weg zu bringen. Auch du, lieber Jüngling, haſt dich gewiß verirrt!

Alvarez. Das nun wohl nicht.

Einſiedl. Du wäreſt alſo abſichtlich hier? Darf ich denn wohl fragen, was du hier zu ſchaffen haſt?

Alvar. Was ich hier zu schaffen habe?. — Ja seht nun — ich erwarte hier einige Freunde, um mit ihnen die Höhle dort hinter den Ruinen zu besehen.

Einsiedl. Was giebt's denn Merkwürdiges in dieser Höhle?

Alvar. O nichts!

Einsiedl. Gar nichts? und das wollt ihr besehen? Ihr habt vermuthlich noch sonst eine Absicht?

Alvar. Das wäre möglich, Alter.

Einsiedl. Und welche, wenn ich sie wissen darf?

Alvar. Fragt nicht weiter. Es ist gerade der Fall, daß ihr sie nicht wissen dürfet.

Einsiedl. (den Kopf schüttelnd) Wenn ich sie nun aber errathe? — Halte mich nicht für unbescheiden, mein Sohn! Es ist nicht Neugierde, sondern Liebe zu deinem Besten, die mich so zudringlich macht.

Alvar. Was ihr aber wohl errathen mögt.

Einsiedl. Es giebt, sagt man, in dieser Gegend verwitzige Leute, die sich mit Geisterbeschwörungen abgeben (Alvares wird sehr betroffen), und sich dazu einer Höhle bedienen. Sollte auch ihr vielleicht — dein Gesicht verräth so etwas.

Alvar.

Alwar. Wirklich? da iſt mein Geſicht ſehrabhafter, als es ſollte. Denn ich will's euch nur geſtehn, Vater; ihr habt nicht übel gerathen. Einige meiner Freunde ſagen mir viel von einer Kunſt, ſich mächtige Geiſter unterthan zu machen, und die ſonderbarſten Wirkungen durch ſie hervorzubringen. Weil ich nun allen ihren Wundergeſchichten und Betheurungen nicht trauen will; ſo ſoll ich durch den Augenſchein überzeugt werden, und da bin ich doch neugierig genug —

Einſiedl. (entſetzt) So haſt du dich ſehr verirrt! dacht' ich's doch!

Alwar. Wie denn, verirrt? Ich bin doch ſicher am rechten Orte.

Einſiedl. Aber dein Vorſatz iſt nicht der rechte. Befaſſe dich nicht mit ſolchen Werken der Finſterniß; das iſt mein Rath.

Alwar. Ihr denkt auch wohl ſchlimmer von meinem Vorſatze, als ihr ſolltet. Was iſt denn eben Böſes dabey, daß ich mir auch von Dingen dieſer Art eine nähere Kenntniß zu verſchaffen ſuche? Man muß alles verſuchen, um deſto klüger zu werden.

Einſiedl. O nicht alles, Jüngling! nicht alles! Es giebt Erfahrungen, die ſich kein Vernünftiger wünſchen wird. Möchteſt du wohl ein

fressendes Gift versuchen? — Es würde dich klüger machen.

Alvar. (nach einer kleinen Pause) Doch, guter Greis! ein so tolles Wagestück ist ja das nicht, was ich vorhabe. Ich will nur sehen, ob man mir Wahrheit oder Lügen gesagt hat. Auf alle Fälle will ich mich schon bei Zeiten aus der Sache ziehen.

Einsiedl. Thörichter Jüngling! Als ob du deiner selbst so gewiß wärest! Als ob du nur unbesonnen in eine Gefahr rennen dürftest, in der mißlichen Hofnung, den Rückweg frey zu finden. Nein! Sey weiser und meide den ersten Schritt! Denn wisse, der erste bleibt selten der einzige; und schon ein einziger ist oft verderblich. (im Weggehen) Noch einmal! nimm Warnung an, und bleib aus der Höhle!

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Alvares allein, der zur Seite gesehen.

Aber sagt nur — Wie? Nicht mehr da? (er sieht sich nach allen Seiten um) Hm! plötzlich gekommen und plötzlich verschwunden! das ist doch wunderbar! — Wie schnell dieser Alte mein Vorhaben

haben errieth! Wie nachdrücklich er mich davon abmahnte! — Wenn es nun in der That so strafbar, so gefährlich wäre? — — Ich sollte doch nicht meynen. Leute der Art verdammen ja die unschuldigsten Dinge. — Ich wünschte gleichwohl, ich hätte mich nicht so weit eingelassen. Aber kann ich nun wohl zurückziehen?

(Koperni tritt auf, indem Alvares in sich gekehrt steht.)

Vierter Auftritt.

Koperni. Alvares.

Alvar. Nein, beym Himmel! ich kann nicht!

Koperni. Noch so allein hier?

Alvar. Ha! — Koperni! — kommen Sie doch? Sie waren ja unerbittlich.

Koperni. Meine Freundschaft für Sie hat mich umgestimmt. Ich kann Sie diesen Leuten doch nicht so ganz ohne Beystand überlassen. Wer weiß, was sie alles mit Ihnen im Sinne haben.

Alvar. Je, zum Henker! Sie würden mich doch wohl nicht umbringen?

Koperni. Wer weiß, was sie im Stande wären! Es sind schlimmere Gesellen, als Sie glauben.

Alvar. Und Sie sind der gute furchtsame Koperni, der überall Gefahr sieht. Woher könne ihnen doch ein solcher Groll gegen mich?

Koperni. Ich muß Ihnen nur einen Umstand sagen, den Sie noch nicht zu wissen scheinen. Noch ehe Sie Olympien kennen lernten, warb Bernadillo um ihre Gunst und ward abgewiesen.

Alvar. So?

Koperni. Urtheilen Sie nun, ob er Ihnen Ihr bessres Glück gönnen mag? ob ein Mensch, wie er, Ursache haben könnte, Sie zu hassen?

Alvar. (nachdenkend) Er ist ein boshafter Mensch, das ist wahr; und Soberano —

Koperni. Ist ein geheimer Bösewicht und sein unzertrennlicher Genosse.

Alvar. (nach einer Pause) Gut also, daß Sie dabey seyn wollen! Ich danke Ihnen sehr für diese Vorsicht.

Koperni. Aber, Freund! — wozu das tolle Experiment? Stehen Sie lieber ganz davon ab.

Alvar. Hören Sie nur, Koperni! vermuthlich ist nichts an der Kunst. Sie haben vielleicht darauf gerechnet, mich durch ihr keckes Vorgeben abzuschrecken. Ich soll als eine Memme zurücktreten, und sie wollen sich dann ein Ansehen

über

über mich geben. Aber den Willen thue ich ihnen nicht.

Koperni. Sey's immerhin bloße Fopperey: ich glaube es ſelbſt. Sie wiſſen aber, wie gram Ihre Olympia jedem Unfuge der Art iſt. Und wenn ſie es nun erführe? Es könnte Sie rein um ihre Gunſt bringen.

Alvar. Das wäre traurig! — Aber ſie ſoll's nicht erfahren, hoffe ich. Sie, Koperni, werden doch reinen Mund halten?

Koperni. Ich wohl; aber auch der neidiſche Bernadillo? Er kennt ohne Zweifel Olympiens Geſinnung. Vielleicht that es ihm ſelbſt bey ihr den meiſten Schaden, daß ſie ihn ſolcher Künſte wegen in Verdacht hatte. Es könnte alſo wohl darauf angelegt ſeyn —

Alvar. Mich mit Olympien zu entzweyen? Nein, Koperni! das hat keine Noth! Es war ja mein eigner Wille. Zudem ſind ſie mit ihren Poſſen viel zu geheim, und ſie haben's auch Urſache. Wenn's der Obrigkeit zu Ohren käme —

Koperni. Und mit ſolchen Poſſen wollen Sie ſich befaſſen? Ich bitte Sie, Freund! beharren Sie nicht auf Ihrem Vorſatz.

Alvar. (unmuthig) Ich muß, Koperni! ich muß!

Koperni. Wer zwingt Sie denn?

Alvar. Meine Ehre! Ich selbst bin darauf bestanden; habe zu sehr auf meine Beharrlichkeit getrotzt, die man in Zweifel zog. Und nun sollten sie Recht haben? Nun sollte ich mich ihnen als eine Memme zeigen? und noch dazu als eine prahlerische Memme? — Ich bin Soldat, Koperni! — Wenn sie aber auch nicht bald kommen — (nach der Uhr sehend, sehr unwillig) Zum Henker! Eine volle Stunde bin ich schon hier! Nun bleibe ich nicht länger. Laß sie wieder auf mich warten, so lange sie wollen.

Koperni. Da kommen sie, leyder. Sie hätten aber den besten Vorwand —

Alvar. Was Vorwand! Daß Sie mich nur nicht prostituiren! (bey Seite) Nun hättet ihr meinetwegen auch wegbleiben mögen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Soberano. Bernadillo.

Sober. Nun da sind wir.

Bernad. Ey, sieh da! Auch der wackre Koperni!

Alvar. (ſehr unwillig) O, meine Herren! — Heißt das Wort gehalten? Höchſtens drey Uhr war die Abrede.

Sober. Reiſen Sie mit unſerm Chef! der hat uns ſo lange aufgehalten.

Bernad. Sie haben ja nichts verſäumt.

Alvar. Ich muß aber wohl geſtehn, daß mir über dem langen Warten faſt alle Luſt zu dem Handel vergangen iſt.

Sober. und Bernad. (zugleich) Ja ſo! (ſie ſehn ſich einander hohnlächelnd an)

Koperni. Es wäre wohl überhaupt das Beſte —

Alvar. Stille doch, Koperni! — Nun, meine Herren? Was wollen Sie denn mit Ihrem ja ſo, und mit dieſen Geberden ſagen? Sie hegen doch wohl keine entehrende Meynung von mir?

Bernad. Behüte! (ihm auf die Schulter klopfend.) Aber den Gang hätten wir ſparen können, wenn Sie ſich ein wenig früher bedacht hätten.

Alvar. Wer hat ſich denn ſchon bedacht? Nur gleich daran! kommen Sie!

Sober. (lachend) Alſo doch in vollem Ernſte?

Alvar. Wozu die Frage? Kommen Sie! Kommen Sie!

Sober.

Sober. Nur ein wenig Geduld! wir müssen Licht mitnehmen. (Er und [illegible] nadiko suchen Taschenlaternen hervor und machen Licht.)

Alvar. So machen Sie nur! (vor sich, nachdem er ein wenig stötend umhergegangen) Ein Werk der Finsterniß, sagte der Alte! (er stößt wieder) Wovor ich mich doch in der That scheue, Koperni? Vor den verdammten Eulen! Es steckt dort eine ganze Legion dieser Höllengeister, und ich fürchte, wir bringen sie alle in Aufruhr.

Koperni. Wir könnten ja wegbleiben.

Alvar. Da mag auch sonst noch allerley giftiges Geschmeiß brüten.

Bernad. Wir sind fertig.

Sober. Ich will mit meiner Laterne vorangehen, folgen Sie mir.

(Sie gehen ab; die Scene verwandelt sich in eine finstre Höhle.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen.

Alvar. (im Hereintreten, da eben Eulengeschrey gehört wird) Huhu! dies ist doch ein Ort der Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen herrscht. Sind wir den schon in der Höhle?

Sober.

Sober. Zu dienen.

Alvar. Huhn! Ich werde einen derben Katarrh davon tragen, das merke ich schon. Doch gleich viel darum! Ihre Laterne, Seberano! Ich muß doch erst die Gelegenheit beschauen.

Sober. Nach Belieben.

Koperni. Ich will Sie anfassen; der Boden ist hier schlüpfrig. (Beyde gehn an den Wänden umher. Sober. und Bernad. bleiben vorne beysammen stehen.)

Bernad. Merken Sie wohl?

Sober. Er hat sonst Muth genug; aber diesmal —

Bernad. Das kommt von dem Dinge, was er sein Gewissen nennt. Sie selbst hatten ja schon eines bloßen Fluchs wegen Händel mit ihm, und eine Beschwörung ist doch weit ärger als der ärgste Fluch.

Sober. Da steckts! In der ersten Hitze hat er das nicht bedacht, und itzt schämt er sich der Feigheit.

Bernad. Genug! Sie werden doch gewissermaßen an den stolzen Knaben gerächt; und ich werde denn auch gelegentlich —

Alvar. Schon gut, Koperni! Nun, Seberano! wie wirds?

Sober.

Sober. Ich bin bereit. Aber Sie zittern ja gewaltig.

Alvar. Iſt denn hier nicht eine Grönländiſche Kälte?

Bernad. Wo Sie nicht etwan aus groſſer Herzhaftigkeit zittern, wie jener Gaskonier.

Alvar. (bitter) Hm! Sie ſind auch der rechte! — Nur hurtig, Soberano! ich möchte gern bald wieder ins Freye.

Sober. Wohlan denn! (er nimmt den Hut ab) Belieben Sie die Hüte abzunehmen, und mit mir einen Kreis zu machen. So! — nun ſtille! (Er zeichnet einen Kreis auf den Boden, und in den Kreis einen Triangel und andre Figuren, langt darauf ein ſchwarzes Büchlein hervor, und giebt es dem Alvares.) Jetzt ſtellen Sie ſich in dieſen Kreis, halten den Stab vor ſich hin, und verrichten die Beſchwörung bewußtermaßen.

Alvar. Bravo! — Wie ich hier ſtehe, bin ich alſo ein Zauberer? Hahaha! Ich kann's nicht bergen, ich komme mir ſelbſt in dieſer neuen Analität äuſſerſt lächerlich vor.

Bernad. Das Lachen ſoll Ihnen ſchon vergehn.

Alvar. Ich beſorge nur, der Patron bleibt aus. Er kann ja gerade bey einem meiner Herrn Kolle-

Kollegen zu thun haben. Doch, wenn er ſich ſtellt, wie dann weiter? Was begehre ich von ihm? Etwa eine Kollation für die Herren?

Bernad. Sachte! Sachte! Sie ſind nur ein angehender Lehrburſche.

Sober. Eine kurze und furchtbare Erſcheinung iſt alles, was Sie für diesmal erwarten dürfen. Und daß Sie nur ja den Kreis nicht eher verlaſſen, bis ſie verſchwunden iſt! Alsdann kommen Sie zu uns. Wir gehn itzt, und werden Sie beym äußern Eingange erwarten. Hier iſt meine Laterne. (er ſtellt ſie neben den Kreis hin) Kommen Sie, meine Herren!

Koperni. (Alvares die Hand drückend) Mir wird bange um Sie.

Alvar. Ey, warum?

(Die drey gehn ab.)

Sechſter Auftritt.

Alvares allein.

(Nach einigem Bedenken ergreift er die Laterne und tritt haſtig aus dem Kreiſe) Zu der Arbeit kann ich nicht ſagen: in Gottes Namen! — Bernadillo! Bernadillo! deine hämiſche Bemerkung war nur allzurichtig! Mir ſchaudert die Seele, wenn ich

bedenke — doch ich bin ein Thor! Was hat's denn auf ſich? Es iſt bloße Fopperey, weiter nichts! Vermuthlich belauert man mich. Ha! wie würden ſie ſich kitzeln, wenn ſie von mir einen Memmenſtreich ausſprengen könnten. — Nein! das ſoll euch nicht gelingen, ihr Herren! Beſſer, ich lache über euch! Wo iſt der Kreis? (er tritt wieder hinein) Die Formel heißt — (nachdem er Se vor ſich hergemurmelt hat, ſetzt er die Laterne neben ſich hin) Nur friſch daran!

Der du im Finſtern hauſeſt,
Und im Verborgnen wirkeſt,
Du, der Dämonen höchſter,
Du fürchterlichſter Dämon!
Bey dieſem Zauberkreiſe,
Bey dieſen heil'gen Zeichen,
Bey dieſem furchtbarn Stabe
Beſchwör' ich dich, o Dämon,
Gehorch itzt meinem Rufe!
Vernimm's! Gehorch! Erſcheine!
Herbey! — Herbey! — — Herbey!

Nach einem kurzen durchdringenden Pfeiffen erſcheint plötzlich ein ſcheußlicher Drachenkopf mit feurigem Rachen, und eine brüllende Stimme ruft: Hier!

Alcar. Hu! (Er läßt den Stab fallen, tritt mit einem Fuße zurück und greift mit der Hand in die Haare.)

Stimme.

Stimme. Was ſoll ich?

Alvar. (unwillig über ſich ſelbſt, nimmt haſtig den Stab wieder auf und ſtemmt den Fuß zitternd an) So will ich doch! — Wer biſt du?

Stimme. Der Gerufne!

Alvar. Iſt dies deine wahre Geſtalt?

Stimme. Meine wahrſte!

Alvar. Scheuſal! Haſt du noch eine beſſre, warum erſcheinſt du mir denn ſo fürchterlich?

Stimme. (gelinder) Das muß ich, Herr! denn es iſt das erſtemal! Nun aber gebeut! Wie ſoll ich mich zeigen? Was ſoll ich thun? Ich gehorche dir unbedingt! Wir werden ſchon mit einander fertig werden.

Alvar. (vor ſich) Ha, ich wollte, wir wären's ſchon! — Weg, Drache! dieſen Augenblick weg mit dir! (vor ſich, indem der Drache verſchwunden iſt) Trotzen hilft! — Ob ich mich jetzt hinauswage? Der Handel hat ja wohl ein Ende, will ich hoffen. — Ich muß es wagen! (er nimmt die Laterne, und tritt mit einem Fuße aus dem Kreiſe.)

Stimme. Alvares!

Alvar. (wieder zurücktretend) Du noch hier?

Stimme. Willſt du mich nicht mehr ſehen? Ein Wort; und als die holdeſte Schönheit ſtehe ich vor dir.

Alvar. Nein! In jeder Gestalt bist du fürchterlich.

Weibliche Stimme. Fürchte nichts! Dein Muth hat gesiegt! Die Gefahr ist vorbey! Ich diene dir mit Freuden!

Alvar. (vor sich) Wäre ich doch wieder draussen!

Stimme. Soll ich als Page kommen, um dich und deine Freunde zu bedienen?

Alvar. (vor sich) Ich könnte sie doch hereinrufen lassen.

Stimme. Soll ich?

Alvares. Muth, Alvares! — So komm!

Siebenter Auftritt.

Ein Page. Alvares.

Page. (in der Ferne knieend) Ich huldige meinem Herrn Alvares.

Alvares. (vor sich) Hm! Ein ganz andrer und doch der nehmliche?

Page. Ihre Befehle, mein Gebieter!

Alvares. Rufe die Herren herein!

Page. Soll ich auch zuvor diese Höhle in ein zierliches Gemach verwandeln und eine Kollation besorgen?

Alvares. Ha, Burſche! — du biſt ſehr zuvorkommend! (vor ſich) Es iſt nun einerley. (laut) Meinetwegen! (Die Höhle verwandelt ſich plötzlich in ein helles, herrliches Gemach. Im Hintergrunde ſteht ein mit vier Flaſchen und allerley Erfriſchungen beſetzter Tiſch bereit, der ſich dem Alvares von ſelbſt nähert, indem zugleich vier Stühle zum Vorſchein kommen.)

Page. Geruhen Sie, dieſes kleine Vespermahl in Augenſchein zu nehmen. Es wird nichts fehlen, was den Gaumen letzen und die Lebensgeiſter erfriſchen mag. Was die Weine betrift — Sie dürfen die Sorte nur nennen, die Ihnen beliebt. Hier iſt jede vorhanden.

Alvar. O, viel zu viel!

Page. (wehmüthig) Sind Sie mit mir zufrieden?

Alvar. Geh nur und hole die Gäſte.

Page. (aufſpringend) Befehlen Sie auch Muſik?

Alvar. Muſik? (vor ſich) Das wäre noch das genießbarſte von deinen Gaben. (laut) Immerhin!

Page. Die lieblichſte Sängerinn ſteht zu Gebote.

Alvar. Eine namenloſe, nicht wahr?

Page. Den Namen erhalte ſie von Ihnen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Alvares allein.

(Er tritt aus dem Kreiſe und überſieht die ganze Scene flüchtig.) Sonderbar! Sonderbar! (Er betrachtet den Tiſch und berührt verſchiedenes) Wie? Sollte das wirklich mehr ſeyn, als ein niedliches Blendwerk? (er nimmt einige Aepfel nach einander) Vermuthlich nur Sodomsäpfel; von außen herrlich und inwendig voll Aſche. Doch das kann ich ja bald entſcheiden. (er zerbricht einen Apfel) Das ſcheint doch ein redlicher Apfel zu ſeyn. (die Stücke plötzlich von ſich ſchleudernd) Aber mit wem hab' ich mich eingelaſſen? und wie wirds ablaufen? Ach Olympia, Olympia! wenn du das wüßteſt! — Was iſt aber anzufangen? Ich muß durchaus Keckheit zur Tugend machen und es darauf ankommen laſſen. — Der Drache verſchwand doch auf den Wink! — Wohlan, Alvares! nimm dich zuſammen, und ſpiele den aufgeräumten Wirth, damit die Herren an dir irre werden, und nicht merken, wie dir zu Muthe iſt. — Wenn's nur gelingen will!

Neunter Auftritt.

Alvares. Soberano. Bernadillo. Koperni. Der Page.

(Der Page leuchtet mit zwey Lichtern vor, die er nachher auslöscht. Die drey Freunde des Alvares bleiben anfangs beym Eingange ſtehen. Sie zeigen die folgenden Scenen hindurch viele Beſtürzung, und betrachten den Pagen und nachher Biondetten mit Scheu.)

Alvar. Verzeihung, meine Herren! Sie haben etwas lange warten müſſen; aber — treten Sie doch näher! (der Page rückt die Stühle an den Tiſch) Ich bitte, nehmen Sie Platz. — Ich bitte recht ſehr. (Sie ſetzen ſich an der hintern Seite des Tiſches, und Alvares bleibt an der vordern hinter ſeinem Stuhle ſtehen. Der Page präſentirt einige Teller; ſie machen aber verbittende Gebärden.) Wir wollen ſchon nehmen, Page! Sieh nur und ſieh, ob die bewußte Signora ſchon kömmt.

(Der Page geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Pagen.

Alvar. Gelt, meine Herren! hier iſt es kalt! Sie ſehen mir alle ſo ziemlich erfroren aus. Sie inſonderheit, liebſter Bernadillo, ſind ja ſo ſtarr,

wie eine Mumie, und so blaß, wie ein Schneemann. Aber dafür iſt geſorgt! die Flaſchen hier enthalten ein Feuer, von dem Sie mir ſchon wieder aufthauen ſollen. Verſichert, meine Herren! es ſind dies ächte Sorten von den edelſten Weinen aus Europa und Afrika. Sehen Sie! da iſt Konſtantia! da iſt Maderaſekt! da iſt Cyperwein! und hier ein Tokayer, wie ihn kaum Sr. Römiſch-Kayſerl. Majeſtät zu ſchlürfen bekömmt. Von welcher Sorte befehlen Sie zuerſt? — Ich dächte, mit dem Tokayer fingen wir an. (er ſchenkt ein Glas voll, welches er beſieht und beriecht) Köſtlich! auf Ehre! ganz köſtlich! Schade nur, daß ich Nachmittags keinen Wein vertrage! Sie aber ſind beſſre Zecher. Da! (Er ſetzt das Glas dem Soberano hin, und ſchenkt auch für Bernadillo ein) Nun! Zugelangt, meine Herren! Zugelangt!

Sober. und Bernad. Wir danken!

Alvar. O koſten Sie doch! (bey Seite) Die Herren thun ſehr beſtürzt. Ich will mich aber nicht bloß geben. — (laut) Ich finde, meine Herren, Sie ſind aufgelegter zum Hören, als zum Reden. Zu gutem Glücke kann ich Ihnen etwas ganz Delikates zu hören geben. Die Signora, von der ich hier einen Beſuch erwarte — wie heißt ſie doch noch? — ja recht; die Signora Biondetta —

Koperni. (aufſtehend) O ich wünſchte — Wer iſt dieſe Signora?

Alvar. Wer ſie iſt? — Hm! — Laſſen Sie das nur gut ſeyn. Sie ſoll gewiſſer Urſache wegen das Incognito lieben, und ihren rechten Namen nicht gerne kund geben. Die Herren (auf Sober. und Bernad zeigend) kennen ſie vielleicht ſchon. Wo nicht, ſo bin ich doch gewiß, daß dieſe neue Bekanntſchaft ihrer würdig iſt.

Sober. u. Bernad. (zugleich im drohendem Tone) Alvares!

Alvar. Was denn, meine Herren?

(Biondetta kömmt in einer Chemiſe, mit einem dünnen Schleyer vor den Augen und einer Haube in der Hand. NB. Der Effekt iſt deſto größer, je ſchneller die Umwandlung des Pagen in ein Frauenzimmer vor ſich geht. Die Schauſpielerinn mag alſo dieſe Scene unterbrechen, ſobald ſie fertig iſt. Unſre Demoiſelle **Wertben**, eine junge Talentvolle Schauſpielerinn, kam ſchon, als Koperni eben aufſtand.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Biondetta.

Alvar. (vor ſich, indem ſie hereintritt) Nun wahrhaftig!

Biond. (ohne ſich um die übrigen zu bekümmern) Dein Alvares! Sie haben mich begehrt, und ich komme.

Alvar. Ach, Signora! Viele Güte von Ihnen. (er ſchiebt ihr ſchüchtern ſeinen Stuhl hin, und ſogleich ſteht ein andrer für ihn da.) Laſſen Sie ſich nieder. (ſie ſetzt ſich nebſt den übrigen) Darf ich — (auf den Tiſch zeigend)

Biond. Ich will alles verbitten. Meine Zeit iſt diesmal ſehr kurz. Denn noch dieſen Abend muß ich nach Rom abgehen, wo ich zu einem Feſte engagirt bin. Auch war ich jetzt nur für den einzigen Don Alvares zu haben; für dieſen vortreflichen jungen Spanier, von dem jedermann mit ſo vielem Lobe ſpricht. (verbuhlt) Mir deucht, man hat wahr geſprochen.

Alvar. Sehr ſchmeichelhaft, Signora! In der That, allzuſchmeichelhaft! Aber, Signora — wir ſind begierig —

Biond. Wie könnte ich einem ſolchen Freunde etwas verweigern? zum Unglück bin ich nur gerade mit einem Katarrh behaftet. Sie hören, ich ſpreche ganz heiſer.

Alvar. Heiſer, Signora? O Sie ſcherzen!

Biond. Ich bin zum wenigſten nicht eigenſinnig. Ich willfahre Ihnen, ſo gut ich kann, und Sie nehmen gütigſt vorlieb. Um denn etwas zu ſingen, was gerade meiner Kehle am geläufigſten iſt; ſo will ich die Ehre haben, mit einer Par-

tie

tie aus einer erſt neulich von mir einſtudirten Rolle aufzuwarten. Sie gehört zu einer noch nie gegebenen Oper, die den Titel führt: **Blondine oder die bezauberte Prinzeſſin.** Blondine iſt nehmlich durch die Macht eines boshaften Zauberers in einen feuerſpeyenden Drachen verwandelt worden, und kann ihre vorige Geſtalt nicht anders wieder bekommen, als wenn ſich der ſchönſte Ritter ſeiner Zeit großmüthig entſchließt, den Drachen zu umarmen. Dieſer ſchönſte Ritter, ein Spanier von Geburt, geräth durch Fügung ſeines guten Geſchicks auch wirklich in den Park, wo der arme Drache ſeinen Aufenthalt hat; will aber, durch deſſen Anblick erſchreckt, die Flucht nehmen. Da begegnet ihm nun die gute Fee, Blondinens Beſchützerinn, und ſucht ihn zur Ausführung des Abentheuers zu bereden. Dies zum Vorberichte.

Recitativ.

Wie, junger Held, du wollteſt fliehn?
Dich zaghaft deiner Ritterpflicht entziehn?
Das Schickſal hat ein Abentheuer,
Das furchtbar ſcheint, doch die Gefahr nur lügt,
Zu deinem Beſten hier verfügt.
Blondine, jetzt ein gräßlich Ungeheuer,
War, eh' der Zaubrer, ihr verſchmähter Freyer,

Ihr

Ihr jenen Drachenleib
Aus Rache gab, das allerschönste Weib.
Doch sie wird wieder seyn, was sie gewesen,
Wird nur dein Muth den Zauber lösen.
Du kannst es! Du allein! Drum fasse Muth!
Laß vor des Drachen Klauen,
Vor seiner Augen Wut,
Vor seines Rachens Glut,
Vor alle dem laß, Ritter, dir nicht grauen.
Umarm' ihn ungescheut! Alsbald
Steht sie entzaubert da, die weibliche Gestalt,
Die vormals jedes Herz besiegte.
Dann hauchet Rosenduft ihr süßer Mund;
Dann thut ihr holdes Aug' die Liebe kund;
In Armen ruhst du dann, so zart und weiß und rund,
Wie Venus sie um den Adonis schmiegte.
Glückseliger! du wirst Blondinens Liebling seyn;
In ihren Armen dich mit Göttermonne freun;
Und obendrein ermängelst du zum Lohne
Noch eine Königs-Krone!
Doch, wo du fliehst —

Aria.

Laß dich erflehn!
Wenn sie durch dich nicht Rettung fände,
Wär ihres Leidens nie ein Ende,
Und Liebe würd' es noch erhöhn.
Ihr Gram würd' jetzt Verzweiflung werden,
Seit sie den schönsten Mann auf Erden,
Den liebenswürdigsten gesehn.

(Während

(Während der beträchtlichen Pause, die auf den Gesang folgt, verharren alle in der nehmlichen Attitüde, womit sie Biondetten angestarrt hatten, unbeweglich. Biondetta, die ihren Gesang bloß an Alvares gerichtet hatte, läßt jetzt ihren zärtlich schmachtenden Blick auf seinem Gesichte ruhn; da er indessen, in sich vertieft, zu Boden starrt. In dem Augenblicke, da er, durch die Stille geweckt, halb erschrocken ihr wieder ins Gesicht blickt, steht sie rasch auf)

Biond. Ich muß mich beurlauben.

Alvar. So früh? So plötzlich, Signora?

Biond. Es ist hohe Zeit.

Alvar. So wollen wir Sie denn nicht länger bemühen.

Biond. Ich könnte auch nicht mehr singen: Die Stimmung meiner Seele verböte mir's, wenn es meine Zeit auch erlaubte. Denn ich gestehe Ihnen, es hat sich hier eine gewisse Schwermuth meiner bemächtigt, und ich muß desto mehr eilen, damit die Wolke nur nicht vor Ihren Augen in einen Thränenguß zerfließe. Leben Sie also wohl! Ich bedauere nur, daß ich Sie diesmal eben nicht sonderlich unterhalten habe. Ich will es aber ein andermal wieder gut machen.

Alvar. Ein andermal, Signora?

Biond. Das hoffe ich! Denn, liebster Don Alvares! nicht auf immer nehme ich Abschied von Ihnen. Ihre Bekanntschaft ist mir so viel werth;

werth; Rom iſt nahe, und ich bin ſchnell im Reiſen. Zuverläßig! Ich komme bald wieder, und rechne auch dann auf einen gütigen Empfang.

Alvar. (mit dummer Miene) Ah! (Biondetta verneigt ſich nochmals gegen ihn allein und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, auſſer Biondetta.

Alvar. (bey Seite) Das wäre! (ſich faſſend) Nun! So ſagen Sie mir doch endlich, meine Herren: wie gefällt Ihnen meine Bewirthung?

Sober. (ſpöttiſch) O die Bewirthung iſt vortreflich! Aber, Alvares! was hat ſie Ihnen gekoſtet?

Alvar. Blutwenig! Nur einen Wink!

Sober. Nun ja! Doch was wird ſie Ihnen noch koſten?

Alvar. Noch koſten? Nichts, will ich hoffen! Einen großen Dank allenfalls!

Sober. So wohlfeil hoffen Sie wegzukommen? Ich woll'ts Ihnen gönnen. Allein, Sie mögen auf Ihrer Hut ſeyn! Ihnen ward viel gewährt! Viel auf einmal; wenn es wirklich Ihr erſter Verſuch iſt! Uns andern ward es noch nie ſo gut! Aber der, durch den Sie das alles verrichtet haben, thut nichts umſonſt! Merken Sie das!

Alvar.

Alvar. Und ich — ich verſtehe mich zu nichts, und damit gut.

Sober. Ich kenne zwar Ihr Geheimniß nicht; allein —

Alvar. Da iſt auch weiter kein Geheimniß, als daß ich ihn kommen hieß und ihn nun werde gehn heißen. (vertraulich, ihn bey der Hand faſſend) Im Ernſte, mein lieber Soberano! ich denke, der Spaß ſoll indem ein Ende nehmen.

Bernad. Und ich denke, die Signora wird Ihnen Wort halten.

Alvar. Und wiederkommen?

Bernad. Und wiederkommen! So oder anders! Sie ſcheint ſich ja ganz in ihre Seele verliebt zu haben.

Alvar. (etwas wild) Ha! ich bin der unrechte! — Poſſen damit! Bey alledem, meine Herren! iſt die Geſtalt, die wir eben ſahn, nicht die ſchönſte, die liebenswürdigſte, die man nur ſehen kann?

Bernad. Ja dieſe! (Alvares ſchlägt ſich an die Stirne) Genug, Alvares! Sie haben diesmal mit uns Ihren Spaß gehabt. Ein andrer wird vermuthlich mit Ihnen ſeinen Spaß haben.

Alvar. (bitter) Wie nennt ſich der Andre? Bernadillo vielleicht?

Sober.

Sober. Sollen wir denn von dem, was vor unserm Beyseyn geschehen ist, nichts erfahren?

Alvar. Unterwegs, Soberano! denn ich dächte — (sich umsehend) wir gingen jetzt.

Koperni. O wir hätten längst gehn — wir hätten gar nicht hieherkommen sollen.

Alvar. Ich hätte wohl eben so leicht ein bequemes Fuhrwerk für uns beordern können, als die Kollation da; ich habe aber doch Bedenken getragen —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Page.

Page. (mit zwey Lichtern hereintretend) Herr! Ihre Karosse hält schon dicht am Eingange.

Alvar. (ernst) Wer befahl das?

Page. Ich hoffte, Sie würden es gut heißen, weil es schon spät, und der Weg noch lang ist.

Alvar. Hm! (bey Seite) Jetzt wieder, als Page, da! Mein Gott! was wird daraus werden? (zum Pagen) Geh nur, du — dienstfertiger Geselle! (der Page geht vorweg) Kommen Sie, meine Herren! die Fahrt wird ja nach der Stadt gehen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer des Alvarez. Dieſer liegt ſchlafend auf einem Sopha. Plötzlich ſtößt er den nebenſtehenden Tiſch um, indem er die Worte: Hinweg! Hinweg! herausgurgelt. Zugleich fährt er mit Heftigkeit auf und ruft: Ungeheuer! Jetzt erſt beſinnt er ſich, und ſieht ſchweigend und angſtvoll um ſich her.)

War's ein bloßer Traum — oder haſt du dich nur verborgen? (ſich nach der Kehle greifend) Bey Gott! ich fürchte, es war die wirkliche Fauſt des Verräthers. (er geht taumelnd ein wenig umher, hebt dann den Tiſch auf, ſetzt ſich auf den Sopha und ſtützt den Kopf.) Mitten unter den zärtlichſten Liebkoſungen! Entſetzlich — Ha, Soberano! mit deiner verfluchten Gefälligkeit! — — — Wie befreye ich mich von dieſem — (ſich umſehend) dieſem — o das zweydeutige, gefährliche Weſen! Bald Er, bald Sie, bald ſogar — O Gott! wie befreye ich mich von ihm? Ich fürchte ſein Wiederkommen.

(Es wird angeklopft. Alvares ſieht erſchrocken nach der Thüre, bleibt aber ſitzend, da er Koperni hereintreten ſieht.)

Zweyter Auftritt.

Alvares. Koperni.

Koperni. Guten Morgen, Alvares!

Alvar. (verdrüßlich) Guten Morgen!

Koperni. Ich bin Ihrentwegen die ganze Nacht durch in der größten Unruhe geweſen.

Alvar. Ich bedaure!

Koperni. Und wie ſteht's denn mit Ihnen? Ich finde Sie zwar allein; aber — Sie ſind wohl nicht ohne Urſache ſo verdrüßlich?

Alvar. Ach! — Ich bin ſo eben erwacht.

Koperni. Alſo haben Sie doch geſchlafen?

Alvar. Ja, geſchlafen! Freylich geſchlafen! Und ſo ruhig, wie ein Delinquent, der zum Vorraus im Traume gehangen wird.

Koperni. O wollte Gott, es bliebe bey ſchlimmen Träumen!

Alvar. (aufſtehend) Ha, Koperni! was habe ich gethan!

Koperni. Was Sie nicht hätten thun ſollen! Aber ſagen Sie mir: Wie konnten Sie doch in Ihrer geſtrigen Lage ſo unbefangen, ja ſo muth-

muthwillig seyn? Ich gestehe, Freund; ich weiß nicht, was ich recht von Ihnen denken soll.

Alvar. Haben Sie nicht eher gehört, wie der gespensterscheue Knabe zu thun pflegt? wie er ein patziger Held aus lauter Angst ist? Sehen Sie nur, Koperni; mit mir war es im Grunde nicht viel anders. Eben, um mir Muth zu machen, und mich vor Spott zu sichern, erzwang ich jenen Anschein von Unbefangenheit und Muthwillen. Mein lediger Leichtsinn half mir indessen bey dieser Rolle. Auf einen Wink war der Drache verschwunden; ein Wink, hofte ich, sollte eben so gut der ganzen Bekanntschaft ein Ende machen. Aber leyder! —

Koperni. Nun? was ist Ihnen denn weiter mit ihm begegnet, mit dem — dem Pagen? Er ging ja mit Ihnen in Ihre Wohnung.

Alvar. Er folgte mir bis in dieses Gemach und verschloß die Thüre. Wie mir zu Muthe war, können Sie denken. Ich nahm aber einen trotzigen Ton an, und hieß ihn gehen, wo er hergekommen.

Koperni. Und er ging?

Alvar. Er weigerte sich dessen lange, und dies mit einer so schmeichelhaften, so rührenden Art, daß ich darüber des Vorganges in der Höhle

beynahe vergaß. In der That, Koperni! ich wollte schon nachgeben, so bezauberte mich seine Schönheit und die Anmuth seiner Geberden. Ich konnte in ihm die süße Biondetta nicht verkennen. Doch die Furcht überwog, und ich bestand hartnäckig auf seinen Abschied. „So will ich vorjetzt „nur gehen, sagte er endlich mit Thränen, da „Sie meine Gegenwart so sehr beunruhigt. Aber „wann soll ich wiederkommen?“ Wiederkommen? versetzte ich: Wiederkommen? — Wann ich dir rufe! Geh nur! — Er ging; aber meine erhitzte Phantasie ließ mir die ganze Nacht hindurch keine Ruhe. Am späten Morgen schlief ich zwar endlich ein; doch nur, um träumend fortzufahren, wie ich wachend begonnen hatte. Ich befand mich in einem Garten, schön wie Eden. Da vernahm ich in der Ferne einen süßen Gesang, von einer Harfe begleitet. Ich ging ihm nach und, siehe da! die liebliche Sängerinn war Niemand anders, als die Signora Biondetta. Ich nahte mich ihr, setzte mich ihr zur Seite, bat um ein Da Capo. Sie sang und spielte noch süßer, noch zärtlicher, als vorher. Ich konnte mich endlich nicht mehr halten. Ich fiel ihr an den Busen, und sie — sie umschlang mich mit ihren Armen, als wollte sie mich ewig

feſthalten. Mehr Wonne hatte ich nie empfunden. Himmliſches Weſen, rief ich eben im Taumel meiner Sinne, wie beglückſt du mich! — als mir dieſes himmliſche Weſen, dieſe holdſelige Sängerinn, dieſe liebenswürdige Biondetta — mit einer Löwenklaue nach der Kehle fuhr und mich würgte. Die Angſt weckte mich. Es war keine fünf Minuten vor Ihrer Ankunft. Noch ſchmerzt mir die Kehle, und, bey allen Heiligen! ich weiß nicht, was ich denken ſoll: War es ein bloßer Traum oder — Was deucht Ihnen dazu, Koperni?

Koperni. Nichts Gutes! Dieſer Traum iſt wahrlich ein ſchlimmer Prophet. O Alvares, Alvares!

Alvar. Aber Gott! was ſoll ich beginnen?

(Es wird gepocht.)

Koperni. Da ſind vermuthlich die ſaubern Herren, die Sie in dies Labyrinth geführt haben.

(Es wird wieder gepocht.)

Alvar. Herein!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Soberano. Bernadillo.

Sober. Verzeihen Sie, Alvares! wenn wir etwa beſchwerlich fallen.

Bernab. Wir sind äußerst begierig, den Fortgang Ihres schönen Abentheuers zu erfahren.

Alvar. Soll ich Ihre Neugierde für Freundschaft nehmen?

Sober. Wofür sonst?

Koperni. In der That, meine Herren! Sie hätten meinem Freunde nicht übler dienen können, als Sie gethan haben. Sie haben ihm da zu einer sehr heillosen Bekanntschaft verholfen, deren er sich jetzt nicht wieder zu entledigen weiß. Doch hoffentlich werden Sie dazu Mittel und Wege kennen. Also rathen Sie ihm!

Alvar. (bitzig) Ja, Soberano! Sie haben mich zu der Unternehmung vermocht. An Sie halte ich mich.

Sober. Pah! Da siehe du zu, steht in der Bibel.

Alvar. Verdammt, Herr! Ist das alles? Schämen Sie sich, jenen heiligen Lotterbuben so nachzusprechen. Die Antwort mag indessen schon recht seyn an einen Verräther; aber nicht an einen Verrathnen.

Sober. (kalt) Wer hat Sie denn verrathen? Ich doch nicht?

Alvar. Eben Sie! Und an wen?

Sober.

Sober. Wenn Sie ja verrathen wurden: ſo geſchah es durch Sie ſelbſt; durch Ihre ungezähmte Neugierde.

Alvar. Wer machte mich aber ſo neugierig? Wer reizte meine Einbildungskraft, die leyder ſo ſchon zu lebhaft iſt, durch allerley groſſe Erwartungen? Ich denke, Sie thaten es!

Bernad. O nur nicht ſo hitzig! Sie haben und behalten Unrecht.

Sober. (immer kalt) Ich gab Ihnen gelegentlich etwas von unſern Geheimniſſen zu verſtehen; ich ſah, wie ſehr Ihnen um nähere Kunde zu thun war, verſprach Ihnen meine Dienſte, und hielt mein Wort. Das that ich! Aber ich rieth Ihnen zu nichts, und alſo verrieth ich Sie auch nicht. Daß Sie ein ſo delikates Geſchäfte zu vereilig unternahmen, daß Sie weiter gingen, als Sie ſollten, gehört nicht auf meine Rechnung.

Alvar. Sie kannten aber meine Art. Sie mußten vorherſehen, wie Ihre Aeußerungen auf mich wirken würden, und darum hätten Sie billig —

Sober. Ihrer Schwachheit gedenken ſollen? Wohl! das will ich jetzt thun. Doch ſteht es mir auch nicht an, Ihre thörichten Vorwürfe länger hinzunehmen, und alſo gehe ich lieber. Viel Glück, Alvares!

Bernad. Ich gehe mit. Leben Sie wohl, Alvares. (in der Thüre) Nehmen Sie doch ein Glas von Ihrem Tokayer, wenn Sie Muth brauchen.

Vierter Auftritt.

Alvares. Koperni.

Alvar. (ihm einige Schritte nach) Ha, Schurke! Noch Spott obendrein?

Koperni. Da sehen Sie nun, was es für Leute sind. — O daß Sie sich hätten warnen lassen!

Alvar. Mir selbst muß ich freylich die meiste Schuld geben. Ich hätte meine Neugierde unterdrücken sollen. Aber es ist nun einmal geschehen! — Wissen Sie mir denn nicht zu rathen?

Koperni. Sie haben es wohl, leyder, mit einem sehr argliſtigen Dämon zu thun. Er erschien Ihnen so lieblich; er stand Ihnen so willig zu Gebote; er wollte Sie durchaus nicht verlassen, und er ist zum Wiederkommen entschlossen. In Wahrheit, Freund! Sie sind übel dran! Er hat Ihnen schon Fessel angelegt.

Alvar. Was Fessel! Ich habe mich doch zu nichts anheischig gemacht. Ungefordert und unbedingt that er alles. Ich gab nur zu.

Koperni.

Koperni. Schlimm genug, daß Sie zugaben! Schlimm genug! Und kam er auch ungerufen?

Alvar. Liebſter Koperni! guten Rath begehre ich.

Koperni. Der eben iſt hier theuer! Doch hören Sie, Alvares! Ein Mittel wird es zu Ihrer Befreyung geben, und ich denke, ein zuverläßiges! Sie ſind mit Olympien verlobt. Eilen Sie, Ihre Verbindung mit dieſer Huldinn unauflöslich zu machen. Olympia wird Ihr Schutzengel ſeyn. Ihre Gegenwart wird jenem ſo unerträglich fallen, als der Eule das Sonnenlicht. Bis dahin aber begegnen Sie ihm ſtets mit der trotzigſten Entſchloſſenheit, ſo oft er ſich Ihnen aufdringt.

Alvar. Koperni! Sie meynen es redlich mit mir. Ihr Rath iſt gut, das ſehe ich ein, und ich will ihn befolgen.

Koperni. Aber auch bald! ſo bald, als möglich! Je länger Sie ſäumen, deſto mehr gerathen Sie in ſeine Schlingen. Uebrigens nur Muth, Alvares; doch ja keine Keckheit! Es thut mir leid, daß ich heute und morgen nicht Ihr Geſellſchafter ſeyn kann; allein übermorgen, wills Gott, beſuche ich Sie wieder.

Alvar. O thun Sie es ja, und nehmen Sie vorjetzt meinen wärmſten Dank mit. (Er umarmt ihn und begleitet ihn bis zur Thüre.)

Koperni. Nun nicht geſäumt!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Alvares. (hernach heimlich) Der Page.

Gut, ehrlicher Koperni! das will ich thun, und zwar ſogleich! Hin will ich zu meiner Olympia und mit allem Eifer die Sache betreiben. O wäre ſie doch ſchon vollbracht, und ich wieder geſichert vor dieſem — will mir der Name Dämon doch nie über die Zunge! — Doch wie? — Ja, das iſt übel! Dieſer plötzliche Eifer wird ihr verdächtig ſeyn. Sie wird forſchen. Was nehme ich da nun zum Vorwande? Das muß ich vorher noch überlegen. (Er nimmt einen Stuhl, und ſetzt ſich zum Nachdenken an den Tiſch. Bald nimmt er die Miene eines Menſchen an, der etwas mit Wohlgefallen betrachtet. Der Page erſcheint indeſſen im Hintergrunde in einer beſchleichenden Stellung, nahet ſich dem Alvares bis auf einen Schritt, blickt mit ſtarrer Miene auf ihn, und verſchwindet, indem dieſer von ſeinen Phantaſien wieder erwacht.) Ach! Immer ſteht mir doch dieſe Geſtalt vor Augen! Ich fürchte,

ſie

ſie hat einen unvertilgbaren Eindruck auf mich gemächt. — — Und iſt es denn möglich, daß ein böſes Weſen eine ſo göttliche Geſtalt annehmen könne? Iſt das möglich? — Welch eine bezaubernde Schönheit! Welch eine unausſprechliche Anmuth in allem, was ſie ſprach und that! Wahrhaftig! Könnte ich meiner Olympia je ungetreu werden, und dieſe Biondetta wäre, was ſie ſcheint — — O weg, weg mit der dummen Idee! — — Wahr iſt es; Olympia, ſo ſchön und liebreizend ſie iſt, kömmt ihr nicht bey, — was das Aeußere betrift. Ich müßte wider mein Gefühl reden, wenn ich anders ſagte. Allein, Olympia iſt das beſte Geſchöpf von der Welt! Und du? — Ha! Was biſt du denn, Biondetta! Biondetta!

Sechſter Auftritt.

Alvares. Der Page.

Page. (von der andern Seite herbeyrennend) Hier, mein Gebieter!

Alvar. (auffahrend und den Stuhl vor ſich hinreißend) Ha! biſt du noch da? Schleichſt noch immer um mich her? Was willſt du?

Page. (ſehr demüthig) Ihren Befehl vernehmen.

Alvar.

Alvar. Sehr zudringlich! Warte, bis man dich verlangt.

Page. Sie riefen mir ja.

Alvar. Das lügst du!

Page. Verzeihen Sie, Herr! Zweymal riefen Sie mir bey den Namen, den Sie selbst mir ertheilten. Und einmal wäre schon genug gewesen, meinen treuen Diensteifer zu bestägeln.

Alvar. Genug aber, ich habe dir nicht gerufen! Packe dich und verschone mich künftig mit deinem Diensteifer! Dies einzige befehle ich dir; sonst nichts!

Page. Wie? ich sollte —

Alvar. Packen sollst du dich auf ewig, du hörst es ja! Ich will durchaus nichts weiter mit dir zu schaffen haben.

Page. Ich Unglückliche, was habe ich denn gethan, um eine so rauhe Begegnung zu verdienen?

Alvar. Hier ist die Frage nicht, was du gethan hast; sondern was du thun kannst, und wenn ich dich länger dulde, thun wirst.

Page. Mit Ihrem ungerechten Mistrauen! Wissen Sie denn, was ich thun kann? thun werde?

Alvar. Böses! Böses! Wie kannst du anders?

Page.

Page. Sie muthmaßen nur; aber, bey allen Mächten des Himmels! Ihre Muthmaßung geht irre. Hören Sie es von mir, was ich thun kann und will. — O mein theuerſter Alvares! Ich gedenke Sie zum glücklichſten aller Menſchen zu machen, wenn Sie mir nur Ihr Vertrauen ſchenken und ſich mir —

Alvar. Das fehlte noch! Dir ſollte ich mein Vertrauen ſchenken? Dir? — Weiß ich doch, wer du biſt.

Page. Mir wäre geholfen, wenn Sie es wüßten! Aber noch einmal, Alvares; Ihre Muthmaßung geht irre! Was ich war, können Sie nur von mir ſelbſt erfahren; was ich aber jetzt bin, das ſehn Sie mit Ihren Augen.

Alvar. Blendwerk!

Page. (beyde Hände hinreichend und einen Schritt näher tretend) Hier! Auch Ihr Gefühl ſey Zeuge!

Alvar. (mit dem Stuhle einen Schritt zurück) Nein! Laß nur! laß nur!

Page. So wollen Sie nicht aus Ihrem Irrthume gebracht ſeyn? Sie wollen nicht?

Alvar. Wozu das? Meynſt du, ich hätte des geſtrigen Tages vergeſſen? - Jetzt freylich! — Schön, holdſelig, wie zur Liebe geſchaffen ſtehſt du da, ein bezauberndes Geſchöpf! Aber

dieſe

dieſe Reize — ſind ſie nicht Lügen? Dies Feuer deiner Augen — iſt es nicht aus der Hölle? — Dieſer ſüße Ton deiner Lippen — iſt er nicht ein vergiftender Hauch? Iſt nicht alle dieſe Anmuth bloß die Hülle einer Bosheit, die mich zu verderben ſucht?

Page. (ſehr ſchmerzlich) Alvares, welche Schmach!

Alvar. Wäreſt du in der That, was du ſcheinſt — o dann! dann! — Allein, du biſt alles, was du ſeyn willſt: heute dies! und geſtern? Ha — Scheuſal!

Page. Mich verwechſeln Sie mit jenem ſcheuslichen Phantom; das eben iſt Ihr Irrthum! Doch ich bin auch zu tadeln, daß ich Ihr Vertrauen begehre, bevor ich Ihnen noch jenes Geheimniß enthüllt habe. Vernehmen Sie daher den wahren Zuſammenhang.

Alvar. Wie? Du wäreſt nicht eben der Page, eben die Biondetta, und nicht eben der gluthauchende Drache, die ich geſtern in der Höhle ſah?

Page. Eben der Page, eben die Biondetta! Aber nicht eben der Drache!

Alvar. Nicht? Willſt du mein Gedächtniß Lügen ſtrafen?

Page. Hören Sie nur!

Alvar. O du biſt die Unwahrheit ſelbſt, und mit Lügen willſt du meinen Verſtand bethören, wie meine Sinne mit dieſen Reizen.

Page. Wenn Sie mich doch nur hören wollten!

Alvar. Nun ſo rede! Bilde dir aber nicht ein, daß ich dir glauben werde.

Page. So ſchauen Sie lieber! Durch mich könnten Sie zu Erfahrungen gelangen, die Sie entzücken würden. Doch jetzt von dem bewußten Vorgange. Unter den guten Geiſtern giebt es ein ſehr menſchenfreundliches Geſchlecht, das Geſchlecht der Sylphen, und ich, Alvares, — o wie ſchäme ich mich, für einen böſen Dämon gehalten zu werden — ich bin urſprünglich von dieſem Geſchlechte. Die Gnomen hingegen ſind böſe, ſchadenfrohe Weſen, und wehe dem, der ſich ihnen bloß ſtellt! Gnomen ſind es, mit welchen Ihre Schwarzkünſtler in einem gewiſſen Bunde ſtehen, deſſen gefährliche Natur ſie ſelbſt noch lange nicht kennen. Durch dieſe verrichten ſie ihren Zauber. Errathen Sie aber wohl, warum Ihr Freund Soberano Sie zu Ihrer geſtrigen That verführte?

Alvar. Ha der Schurke, mit ſeiner Freundſchaft!

Page. Um Rache an Ihnen zu nehmen. Ich belauſchte ein offenherziges Geſpräch zwiſchen ihm und Bernadillo.

Alvar. Rache?

Page. Hat er ſich nie lebhaft mit Ihnen entzweyt?

Alvar. Vor Jahr und Tag einmal; doch wir verſöhnten uns bald.

Page. Ihr gutes Herz meynte es redlich damit, o ja! aber nicht das falſche feige Herz Soberano's. Immer ſuchte er ſeitdem eine Gelegenheit, ſeinen geheimen Groll gegen Sie ohne Gefahr zu befriedigen. Argliſtig führte er dieſe herbey. Er wollte die Luſt haben, den Helden Alvares vor Schrecken außer ſich zu ſehen. Deswegen ließ er Sie gerade den fürchterlichſten Dämon auffordern, der doch keinen Sterblichen zu Gebote ſteht. Und nun ſtellte er Ihnen durch ſeine Gnomen ein Phantom dar, das einen minder herzhaften Mann wohl getödtet hätte. Wer weiß auch, wie es Ihnen noch gegangen wäre, hätte ich mich Ihrer nicht angenommen. Denn ich war zugegen, ſahe Ihren Heldenmuth, und mächtiger, als alle Gnomen, beſchloß ich ſogleich, Ihre Feinde zu beſchämen und Ihnen den Triumph zuzuwenden, den jene hofften. Denn —

ich

ich darf ja nicht zurückhalten — ich ward plötzlich von Liebe zu Ihnen hingeriſſen. Welch ein Mann! ſagte ich zu mir ſelbſt. Wie glücklich muß die Sterbliche ſeyn, die von ihm geliebt wird! Doch, was hindert dich, dieſe Glückliche ſelbſt zu ſeyn? Steht es nicht bey dir, deine unſichtbare Schönheit gegen eine ſichtbare, deinen Sylphenſtand gegen den menſchlichen zu vertauſchen? Zwar mußt du dich ſodann allen Schwachheiten der weiblichen Natur unterwerfen, und ſo manchen Vorrechten deiner jetzigen entſagen; zwar wirſt du dich der Verfolgung jener boshaften Geiſter, jener beſchämten Zauberer und ſelbſt deiner beleidigten Genoſſen ausſetzen: allein, vom Alvares geliebt, mit ihm verbunden, was kümmert dich da jener Verluſt? was die Bosheit aller Gnomen und Zauberer? Ich beſann mich nicht lange. In dem Augenblicke, da Sie den Drachen verſchwinden hießen, vereitelte ich das Werk der Gnomen, erbot mich Ihnen zum Pagen und erfüllte freudig alle Ihre Winke. Dies war es, was die Herren ſo ſprachlos machte. Vor den Wirkungen ihrer Gnomen würden ſie nicht erſchrocken ſeyn. Aber ach, Alvares! ich that den unwiderruflichen Schritt, ohne Mistrauen von Ihnen zu beſorgen. Ich bin verlohren, wenn

Sie es beybehalten! Um Ihrentwillen ward ich ein armes ſterbliches Mädchen, und gab mein ganzes Schickſal in Ihre Hand. Wollen Sie mich verſtoßen? mich meinen Feinden und allem Elende preis geben? Großmüthiger Mann, wollen Sie das?

Alvar. Räthſel für Räthſel! Ich begreife auch dieſes nicht.

Page. Begreifen Sie irgend etwas in der Natur? Iſt Ihnen Ihr eignes Selbſt nicht das größte Räthſel?

Alvar. Geſetzt auch, das alles ſey wahr: wer ſoll denn mir Bürge dafür ſeyn?

Page. Ihre eigne Erfahrung! Gehn Sie nur eine Verbindung mit mir ein, und wenn ich Sie dann nicht auf den Gipfel menſchlicher Glückſeligkeit erhebe —

Alvar. Halt! Was für eine Verbindung meynſt du denn?

Page. (verlegen) Sagte ich's nicht bereits? Ich bin ein Weib, Alvares!

Alvar. Mein Weib könnteſt du doch nicht werden: Ich bin verlobt. Das edelſte Mädchen hat mein Herz und mein Wort.

Page. Wehe mir! Das wußte ich nicht! (Er verhüllt ſein Geſicht)

Alvar.

Alvar. (nach einem verliebten Blick auf den Pagen, zur Seite) Wärſt du nur eben ſo gewiß ein gutes Weſen, als Soberano und Bernadillo ſchlechte Freunde ſind. — Möglich wär's doch!

Page. So laſſen Sie mich Ihre Magd ſeyn oder Ihren Pagen, wenn ich Ihnen ſo beſſer gefalle. Nur irgend Gemeinſchaft mit Ihnen! Nur Aufenthalt in Ihrer Nähe! Oder ich bin das unglücklichſte Weſen; zumal, da ich Ihnen ſo vieles verrathen habe.

Alvar. Umſonſt, Biondetta! Es darf nicht ſeyn!

Page. O Jammer! — Auch nicht auf einige Zeit?

Alvar. Nein, gar nicht! Gar nicht! Schon jetzt kann ich mich deiner nicht erwehren. Du möchteſt dann vollends ein Recht auf mich bekommen, daß ich mich nie wieder von dir trennen könnte.

Page. Ich Arme! So muß ich Ihnen auch mein liebſtes Geheimniß verrathen, um nicht auf der Stelle verbannt zu werden? Nun dann! Bey allem, was Menſchen und Geiſtern heilig iſt! Sie können es! Sie dürfen es nur wollen, nur ernſtlich wollen, und ich muß Sie verlaſſen!

Alvar. In der That? (er ſcheint zu wanken)

Page. (knieend und mit hingeſtreckter Hand flehend) Sie erhören mich alſo doch? Ich darf bleiben?

Alvar. (ergreift des Pagen Hand mit ſeiner linken, und berührt ſein Kinn leiſe mit der rechten, ſieht ihn einige Augenblicke gerührt an, und ſchleudert dann die Hand etwas heftig von ſich) Ach wärſt du doch häßlich! — Ich will mich bedenken; entferne dich! (der Page geht bis zur Thüre zurück, wo er, die geballte Fauſt auf den Mund, mit boshaftem Blick auf Alvares ſieht) Wenn ich nur wollen darf — — Wollen kann ich ja zu jeder Stunde; warum ſoll ich's denn eben jetzt? — Da dürfte ich mich ſchon etwas länger an dieſem reizenden Anblicke vergnügen. — Wie freundlich, wie demüthig ſie iſt! Und doch wäre ich in ihrer Gewalt, wenn ſie Böſes gegen mich im Sinne hätte. Aber gleichwohl — Was thue ich? (ſich gegen das Fenſter drehend) O Himmel! (eilig) Hinweg mit dir! Hinweg! Olympia kömmt!

Page. Sie gewähren mir aber doch meine Bitte?

Alvar. Nein, ſage ich dir! Es geht nicht!

Page. Ach! Nur doch auf eine Zeitlang!

Alvar. Nun ja denn! Auf eine Zeitlang! Nur jetzt von hinnen!

Page.

Page. Sogleich! Ich habe alſo Ihr Wort darauf?

Alvar. Ja doch! Eile nur, dich zu verbergen.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Page allein.

(Ihm nachſehend) Du Narr mit deinem ohnmächtigem Trotze! Meynſt du, ich werde mich eben ſo leicht fortſchicken, als herbeyrufen laſſen? Ha! Da kennſt du mich nicht! Da kennſt du dein eignes Herz nicht! — Mit der Wahrheit ſelbſt habe ich dich betrogen! Du darfſt nur wollen! Ganz recht! Alſo wolle, wolle du nur — (ſehr nachdrücklich) wenn du kannſt! Da ſteckt der Betrug! Schon habe ich deinen Willen ſo betäubt, daß er keines feſten Entſchluſſes mehr fähig iſt, und bald ſoll er jedem meiner Winke blindlings, wie ein kirrer Sklave, gehorchen! Doch noch bin ich der Gehorſame! die theure Olympia ſoll mich ſchon kennen lernen, wenn es Zeit iſt!

(Geht in ein Seitenkabinet.)

Achter Auftritt.

Olympia. Alvarez.

(Olympia iſt ganz weiß und ihr einfach aufgekleidet; am Buſen ſteckt eine Roſe. Ihre Haare fallen in Locken hinab, und ſie trägt ein Stirnband. Alvarez, der erſt forſchend den Kopf hereinſteckt, ehe er die Thüre ganz öffnet, iſt die Scene hindurch in einer Verwirrung, die er nicht ganz verbergen kann, und blickt oft verſtohlen nach der Seitenthüre.)

Olymp. (im Hereintreten) Je nun! Auf einige Augenblicke will ich's doch wagen.

Alvar. Was iſt denn hier zu wagen, liebe Olympia?

Olymp. Im Grunde nichts! Nur ziemt es ſich nicht für mich, auf Ihrem Zimmer mit Ihnen allein zu ſeyn.

Alvar. Wie? Alſo haben Sie nicht zu mir gewollt?

Olymp. Nein, mein Beſter! Hier oben unter dem Dache ſoll eine ſehr dürftige Wittwe krank liegen. Zu der wollte ich, um ihr Rath und That anzubieten.

Alvar. So! Da habe ich Sie nur aufgefangen! Es war mir auch eine ganz neue Erſcheinung, daß meine Olympia zu mir kam. — Mir deucht aber doch, Ihre Bedenklichkeit ſey ein wenig zu weit getrieben. In unſerm Verhältniſſe —

Olymp.

Olymp. Es iſt nun einmal nicht Sitte, lieb-ſter Alvares; und Sie wiſſen wohl, daß ich auch mit dem unſchuldigſten Herzen keiner guten Sitte Troß bieten mag. Und gerade in unſerm Verhältniſſe — (indem Alvares ſich plötzlich umſieht) Was iſt Ihnen? Sie ſind unruhig.

Alvar. Es klopft Jemand. (er geht und ſieht aus der Thüre.)

Olymp. Ich hörte nichts.

Alvar. Es kam mir doch recht ſo vor — Sie ſprachen von unſerm Verhältniſſe. Fahren Sie doch fort. Ich ſpreche und höre von nichts lieber, als von dieſem theuren Verhältniſſe.

Olymp. Und ich ſehe nichts lieber, als Heiterkeit in Ihrem Geſichte. Allein — Sie haben heute früh ein ſo wüſtes, verdrüßliches Anſehen, als hätten Sie die Nacht durchgeſchwärmt.

Alvar. Wie? Sie könnten glauben —

Olymp. O nichts weniger! Ich bin gewiß, daß hier das Anſehen trügt. Ich beſorge nur, Ihnen ſey etwas Unangenehmes begegnet, das Ihnen üble Laune gemacht habe. Sie werden doch Ihrer Olympia nichts verhehlen?

Alvar. (verwirrt) Die Wahrheit zu geſtehen — ich — ich fühle eine gewiſſe — Indiſpoſition, und — habe in der That eine ſchlafloſe Nacht gehabt.

Olymp. Wenn nur keine Krankheit dahinter ſteckt! Schicken Sie lieber bald zum Arzte.

Alvar. Ach es hat nichts auf ſich; und meinen beſten Arzt habe ich ſchon zur Hand. Das ſind Sie, liebe Olympia.

Olymp. Nun wohl! Es verſteht ſich auch, daß Sie mein Patient ſind. Aber der Arzt, wiſſen Sie wohl, muß erſt durch Frage und Antwort hinter den Grund der Krankheit zu kommen ſuchen, ehe er ſich an die Kur macht. Alſo nur gebeichtet! Woher die ſchlafloſe Nacht?

Alvar. Beichten ſoll ich? Beichten?

Olymp. Nun ja! Die Schlafloſigkeit müßte doch eine Urſache haben. Und welche denn?

Alvar. (bey Seite) Sollte ſie wohl gar —

Olymp. Sie wiſſen keine?

Alvar. Mein Blut war in Wallung. Es mochte wohl ein Flußfieber ſeyn, was weiß ichs. Vermuthlich kam es von einer Erkältung; denn ich machte geſtern eine kleine Reiſe aufs Land und der Wind blies ziemlich rauh von der See her. Indeſſen habe ich doch etwas geſchlafen.

Olymp. Und fiebermäßig geträumt, nicht wahr?

Alvar. Ach Gott, ja! Allerley! Aber laſſen Sie's gut ſeyn, ich bitte Sie! Das Uebel iſt kei-

ner

ner Nachfrage werth; wirklich nicht! — Schon iſt mir ganz wohl zu Muthe. Das macht Ihre angenehme Gegenwart.

Olymp. Woher denn aber dieſe Verlegenheit? Dieſes ſchüchterne Umherblicken? Sie befürchten doch nicht, daß ſich hier eine noch ſchlimmere Krankheit verſteckt halte, die ſie überfallen möchte? (als wollte ſie mit ihm zum Kabinet) Wollen wir nachſuchen, Alvares?

Alvar. (mit erzwungenem Lachen) Nein, nein! Davor bin ich ſicher. Ich habe meines Wiſſens keinen Arzt beleidigt, und ſo einen Banditen könnte doch nur ein Arzt geſandt haben. Aber — (mit gleichem Lachen) ich muß fürwahr Ihren drolligen Einfall belachen.

Olymp. Viel zu freygebig! Ein wenig Lächeln hätte ihn über den Werth bezahlt.

Alvar. Aber hören Sie, mein guter Herr Doktor; im Beobachten ſind Sie eben nicht der Glücklichſte. Sie nehmen ein wenig Indiſpoſition für Verlegenheit. Hüten Sie ſich, daß Sie nicht Ihren einzigen Kunden verlieren. — Doch Apropos! weil wir von Krankheiten reden — Haben Sie nicht gehört, wie es jetzt mit der ſchönen Sängerinn Blond — (er ſtockt und wird roth) mit — —

Olymp. Nun? Warum denn ſo plötzlich geſtockt? Warum ſo gewaltig erröthet? Um des Himmels Willen, Alvares, was wandelt Sie an?

Alvar. (ſich räuſpernd) Ich weiß nicht — Es iſt das ſo ein gewiſſer Krampf in der Bruſt, der mir faſt den Athem benimmt und das Blut zu Kopfe treibt.

Olymp. Das iſt ein ſehr bedenklicher Zufall! Der macht mich bange um Sie.

Alvar. Nicht doch! Nicht doch! Es giebt ſich ſchon.

Olymp. Nein, Alvares! Es iſt nicht richtig mit Ihnen.

Alvar. Seyn Sie ganz ruhig, meine Beſte! Es hat nichts zu bedeuten.

Olymp. Sie waren aber bisher doch keinem ſolchen Zufalle unterworfen. Woher denn jetzt? Warum gerade — bey einer ſolchen Gelegenheit? Sollten Sie wohl — Nein! das will ich nicht hoffen.

Alvar. Was denn? Was wollen Sie nicht hoffen?

Olymp. Und doch — wenn ich alles zuſammennehme: ſo muß ich faſt auf den Gedanken gerathen —

Alvar. Auf welchen, ich bitte Sie?

Olymp. Daß Sie einen Schaden in der Bruſt haben.

Alvar. Gutes Mädchen, wo denken Sie hin? Einen Schaden in der Bruſt?

Olymp. Ja, ja! Und einen ſehr argen Schaden! Ein böſes Gewiſſen!

Alvar. Behüte der Himmel, Olympia! Was für Gefahren bilden Sie ſich ein! Was ſind Sie für ein furchtſamer Arzt!

Olymp. Den Arzt bey Seite! Ich bin ein Mädchen, ein Sie liebendes Mädchen; und — (ſeine Rechte mit beyden Händen faſſend) Sie kennen doch die Schwachheit Ihrer Olympia? — Ich bin eiferſüchtig, Alvares.

Alvar. Das thut mir leid! Wenn Sie dieſe Ihre einzige Schwächheit ablegten —

Olymp. Sie liegt zu tief in meiner Natur!

Alvar. So iſt die leidige Eiferſucht! Immer glaubt ſie Entdeckungen zu machen, wo keine zu machen ſind.

Olymp. Wäre das hier der Fall? — Liebſter Alvares! Bey allen den guten Eigenſchaften, die Ihnen mein Herz gewonnen, herrſcht doch in Ihrem Charakter ein gewiſſer Leichtſinn, der mich immer beunruhigt hat. Nun ſind drey volle Tage verſtrichen, daß ich von Ihnen nichts geſehen noch

gehört

gehört habe, und jetzt, da Sie gleichsam überrascht werden, bemerke ich Erscheinungen, die doch wahrlich nicht von einer gestrigen Erkältung herrühren können. Offenbar ist seit Ihrem letzten Besuche das Thermometer Ihres Herzens sehr gefallen. Es zeigte sonst immer sehr warm, und heute — kaum temperirt!

Alvar. Ich erstaune!

Olymp. Allein — ich mag keine temperirte Liebe! Noch weniger mag ich das Herz meines Geliebten mit jemand theilen! Es muß ganz mir gehören; ganz mir; oder — (sie läßt seine Hand fahren) es ist nicht für mich!

Alvar. (etwas zornig) O beym Himmel, Olympia! (sanfter) Es gehört ja Ihnen! Ihnen!

Olymp. Aber ganz und allein mir? Hat keine fremde Schönheit einen mir nachtheiligen Eindruck auf Sie gemacht? Was war es doch für ein Name, der Ihnen vorhin wider Ihren Willen auf die Zunge kam, und beym Verschlingen den bösen Krampf machte?

Alvar. Ach — Sie beleidigen mich, Olympia!

Olymp. So deuten Sie mir diese verdächtigen Umstände zu Ihrem Vortheil, und ich will Ihre gekränkte Unschuld um Verzeihung bitten. Wohlan!

Alvar.

Alvar. Nein, Olympia! Ich kann mich nicht überwinden, Ihren ſchmählichen Verdacht geradezu von mir abzuwälzen. Aber laſſen Sie ihn fahren, ich beſchwöre Sie! Sie verkennen ſich ſelbſt, indem Sie ihn hegen. O meine Theure — (Sie umarmend) meine ewig theure Olympia! Sie ſind ja das vortreflichſte Geſchöpf auf Gottes Erdboden! Alle Liebenswürdigkeit iſt in Ihnen vereinigt! Und es ſollte mir möglich ſeyn, Ihnen untreu zu werden? Nein! Der Alvares, der Sie hier umarmt, liebt Sie unausſprechlich! iſt ganz der Ihrige! Genügt Ihnen dies nicht?

Olymp. (nach einigem Bedenken) Es ſoll mir genügen, und was mir räthſelhaft iſt, mag es vor der Hand bleiben. Nur gar zu gerne glaub' ich, daß Sie mein treuer Alvares ſind.

Alvar. Der bin ich, und der will ich bleiben, ſo wahr —

Olymp. Den Schwur will ich Ihnen gerne ſchenken, nur die That!

Alvar. Nun wohl! die That ſolls beweiſen! Die That!

Olymp. Und ich werde mein Beſtes thun, Sie zu beglücken.

Alvar. Himmliſches Mädchen! Wer vermag es auch außer dir? — Nun aber noch eine Bitte.

Die

die ſelbſt für die Redlichkeit meiner Geſinnungen zeugen wird, und die Sie mir nicht abſchlagen müſſen. — Stehn Sie nicht länger an, beſte Olympia, unſre Verbindung unauflöslich zu machen. Prüfen Sie mich nicht länger! Würdig genug möcht' ich Ihrer ohnehin nicht werden können. Beſtimmen Sie alſo einen der nächſten Tage zur Vollendung meines Glücks! Mir iſt unendlich daran gelegen!

Olymp. Da ſoll es auch bald geſchehen.

Alvar. Aber auch recht bald! O wenn die Stunde doch erſt da wäre! Wenn doch kein Hinderniß —

Olymp. Ihnen ahnet doch keines?

Alvar. Das eben nicht! Indeſſen — was erſt noch geſchehn ſoll, iſt doch nie ſo ſicher, als was bereits geſchehn iſt.

Olymp. Freylich! Bey Ihrem nächſten Beſuche nehmen wir hierüber Abrede. Nur jetzt halten Sie mich nicht länger auf.

Alvar. Darf ich Sie begleiten?

Olymp. Nein! Bleiben Sie hier.

Alvar. Wenn ich ſoll. (er begleitet ſie bis zur Thüre.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Alvares allein.

Das war mir dieſen Morgen ein heißes Frühſtück! Ich hätte daran erſticken mögen! Nur gut, daß es mit Olympien noch ſo ablief! Hätte ihr doch meine Ehrlichkeit bald alles verrathen! — Meine Ehrlichkeit, ſage ich? — War ich denn ſo ganz ehrlich gegen ſie? — Ja doch! So viel ich durfte! Wenn ich ihr nun den ganzen Vorgang in der Höhle und hier (auf ſein Herz deutend) hätte entdecken wollen; wozu würde das gedient haben? Das hätte ja die liebe Eiferſüchtige tödtlich gekränkt; hätte ſie auf immer mistrauiſch gegen mich gemacht! — Nein! Ich that recht! Ich betrog ſie ja nicht! Ich verbarg nur; ich wich nur aus, und dies aus Liebe zu ihr. — O ſie hätte immer in mein Innerſtes blicken mögen, als ich ſie umarmte und ſie meiner Treue verſicherte. Damit war und iſt es redlich gemeynt. Die That ſoll es ſogleich beweiſen. (rufend) Biondetta! (er ſetzt ſich an den Tiſch. Der Page kommt unbemerkt.)

Zehnter Auftritt.

Alvareck. Der Page.

Alvar. Ich will ſie gar nicht anſehen. Gott! Wenn ſie ſich nun früher gezeigt hätte! So boshaft war ſie doch nicht. (rufend) Biondetta!

Page. Hier bin ich.

Alvar. Du gehſt! (er ſpricht erſt ſeitwärts zum Pagen hin; ſchielt aber jedesmal etwas mehr nach ihm.)

Page. Ich bin bereit.

Alvar. (vor ſich) Ich darf ſie keinen Augenblick länger dulden. (laut) Du gehſt, ſage ich!

Page. Ich höre wohl.

Alvar. (vor ſich) Sie wird freylich — Doch ich darf es ja nur wollen, und ich will es (laut) Nun? Wirſt du?

Page. Noch weiß ich nicht wohin und mit welchem Auftrage.

Alvar. Ey geh, wo du hergekommen!

Page. Aber ich bitte Sie —

Alvar. (noch ſitzend aber ſich gewaltig gegen ihn hinbewegend, und mit dem Fuße ſtampfend) Fort, fort, fort mit dir! Sogleich fort und komm mir nie wieder zu Geſichte!

Page. Aber —

Alvar.

Alvar. Ohne Widerrede! Ich will es! Verſtehſt du mich? Ich will es!

Page. So muß ich leyder! Aber darf auch Alvares dies wollen? Darf er's?

Alvar. Was? Willſt du mir etwa vorſchreiben, was ich wollen ſoll oder nicht?

Page. Wie könnte mir das in den Sinn kommen? Allein, erinnern Sie ſich, mein Gebieter! Vor einer Weile erlaubten Sie mir zu bleiben. Warum ſoll ich denn nun ſo plötzlich weggejagt werden, ohne etwas verbrochen zu haben?

Alvar. (milder) Weil es nothwendig iſt! Dein längerer Aufenthalt hier würde mich mit meiner Olympia entzweyen, und mich vielleicht um mein ganzes Glück bringen.

Page. Das verhüte der Himmel!

Alvar. O ich werde es ſelbſt verhüten müſſen.

Page. Aber kann mich denn Ihre Olympia ſchon haſſen, da ſie mich noch nicht kennt?

Alvar. Noch weiß ſie keine Sylbe von dir; ſie darf aber auch nichts von dir erfahren, und eben deswegen —

Page. Laſſen Sie ſie immer! Warum nicht? Wenn Alvares auf ſeinen unbarmherzigen Willen beſteht: ſo iſt für mich ohnehin kein anderer

Rath, als daß ich zu Olympien gehe, ihr mein Schicksal entdecke und —

Alvar. (aufspringend) Bist du rasend? Olympien wolltest du dich entdecken? Das unterstehe dich nicht!

Page. Mein Gehorsam dauert nicht länger, als unsre Verbindung. In der That! Dazu bin ich fest entschlossen!

Alvar. Und wie, meynst du, daß sie dich empfangen würde?

Page. Die Olympia, die ein Alvares so sehr liebt und verehrt — muß sie nicht ein Frauenzimmer von dem edelsten, besten Charakter seyn?

Alvar. Das ist sie! Das ist sie! Allein —

Page. O so hat sie eine gefühlvolle Seele! so wird sie großmüthig Erbarmen haben mit einer Unglücklichen, die es bloß um ihres Alvares willen geworden ist.

Alvar. Ein toller Wahn, sage ich dir. Sie ist die edelste und beste, aber auch die eifersüchtigste ihres Geschlechts, und Eifersucht erwürgt das Mitleiden in der Geburt. Gesetzt denn auch, sie traute deinem Vorgeben: so kann und wird

sie

ſie doch nimmermehr eine erklärte Nebenbuhlerinn bey ſich aufnehmen und noch dazu — eine ſolche!

Page. Sie ſpotten meiner auch noch! Meine Reize ſind zu geringe, um gefährlich zu ſeyn.

Alvar. (bellemmt) Du lügſt, du lügſt, Biondetta!

Page. Ich muß es auf ihre Großmuth wagen! Denn auſſer Ihnen kann mich ſonſt Niemand ſchützen, als Ihre Olympia, und ich bedarf Schutzes.

Alvar. Nein! Das iſt ein thörichter Anſchlag.

Page. So bleiben Sie ſelbſt noch mein Beſchützer. Auf etliche Tage zum wenigſten: damit ich indeſſen auf Maasregeln gegen meine Verfolger ſinnen könne. Ich habe ſogar ein Recht, es zu fordern. Sie gaben mir einmal ihr Wort. Der gemeinſte unter den ehrlichen Leuten hält, was er verſprochen; und ein Spanier, ein Mann von Geburt, ein edler Ritter, wollte ſein Wort brechen?

Alvar. (ſteht) Ich habe noch nie mein Wort gebrochen.

Page. So thun Sie es auch jetzt nicht. Indem man zum erstenmale stiehlt, wird man ein Dieb.

Alvar. (bey Seite) Da hat sie sehr Recht. — Ich kann fürwahr nicht umhin! (laut) Es ist wahr; ich gab dir mein Wort, dich eine Zeitlang hier zu dulden. Etliche Tage also?

Page. Wenn es nicht länger seyn darf.

Alvar. Nun dann! Weil ich's einmal versprochen habe, und — weil du doch so gut von meiner Olympia denkst. — Aber Gott! Ich gelobte dieser so eben —

Page. Mich wegzujagen doch nicht? Sie weiß ja noch nichts von mir.

Alvar. Treue! Unwandelbare Treue!

Page. Was hindert das? Sie sollen ihr treu bleiben. Ich will Sie nicht abwendig von der machen, die auf Sie das älteste Recht hat.

Alvar. (bey Seite) Wenn ich dich aber vor Augen behalte — (zum Pagen mit etwas strengem Tone) Du bleibst in dem hintersten Zimmer, kömmst mir nicht zu Gesichte, und nimmst übermorgen, mit dem Schlage zwölf, in aller Stille deinen Abschied! Versprichst du mir das? — (der Page thut

als ob er weinte und ſchweigt) Dieſe Bedingung mußt du eingehen, oder —

Page. Nun wohl! Ich gehe ſie ein.

Alvar. So verlaß mich dieſen Augenblick.

Page. Und auf ewig? O trauriger Abſchied! (Nach einer demüthigen Verbeugung geht er, das Schnupftuch vor den Augen, langſam ab. Vor der Thüre bleibt er ſtehen, und ſieht noch einmal ſchmachtend den Alvares an.)

Alvar. (der ihm wehmüthig nachgeſehen, ſetzt ſich wieder an den Tiſch, wie vorhin) Wenn ich ſie denn nur nicht ſehe, nur nicht mit ihr rede. — Kann ich wohl anders? (tief ſeufzend) Verfluchte Neugierde! Was haſt du mir angerichtet!

Ende des zweyen Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Biondetta allein, in reisender weiblicher Tracht mit vielem Geschmeide. Das Zimmer hat nur eine Seitenthüre mit einem Glasfenster, vor dem sich auswärts ein Vorhang befindet, Tisch, Stühle und Sopha. Eine Harfe steht am Sopha. Wann aufgezogen wird, steht Biondetta mit in einander gelegten Armen mitten im Zimmer, und sieht seitwärts nach der Thüre.

Wohlan, mein theurer Alvares! Frühe genug sollst du inne werden, daß man mich nicht versuchen dürfe. Mehr brauche ich nicht, als diesen abgelegensten Winkel deiner Wohnung; mehr nicht, als die kurze Frist, die du mir einräumtest. Sie geht zu Ende, und du bist meines nahen Abschiedes sehr gewiß. Du hast ihn ja gewollt! geboten! Doch warum kehrst du schon jetzt in deine Wohnung zurück, die du so lange weislich flohest? Bist du noch so neugierig? — O wohl! Du sollst mich noch einmal sehen, und nicht als einen gluthauchenden Drachen; sollst mich noch einmal hören, und nicht als einen brüllenden Löwen.

Als

Als ein liebekrankes, verzweifelndes Mädchen will ich vollends deine Sinne berauſchen, und in deinem Blute ein Wallen erregen, das du ſchwerlich wieder dämpfen ſollſt. Laß dich herlocken, du junger Held, und empfange die große Lection!

(Sie nimmt die Harfe und ſpielt ein ſehr rührendes Adagio. Gegen die Mitte des Spiels läßt ſich Alvares hinter der Thüre merken, indem er den Vorhang lüftet. Nachdem ſie ausgeſpielt hat, ſinkt ſie in eine äußerſt melancholiſche Stellung. Bald darauf ſchlägt eine Tiſchuhr eilf.)

Schon eilf! Alſo nur noch eine einzige Stunde, und ich muß ohne Widerrede von hinnen! Und wohin? wohin? — Arme, arme Biondetta! — Zwar auch hier bin ich nur eine Verbannte; aber doch in einer Freyſtätte! aber doch in der Nähe des geliebten Jünglings! — Warum beſteht er denn ſo unerbittlich auf dieſe ewige Trennung? Warum will er mich nicht einmal eines freundlichen Blickes zum Abſchiede würdigen? Iſt er blos um Olympiens willen ſo ſtrenge gegen mich? Ach wär' es doch nur das! Er kannte ſie ja eher, als mich. Aber es ſcheint, als haſſe er mich. (aufſtehend und jammernd) Er haßte mich? Mich, die ich ihn unausſprechlich liebe? Mich, die ich ein ſterbliches Weib ward, ihn zu beglücken? Nein! Nein! Er haßt mich nicht!

(sich setzend) Gab er mir doch den süßen, zärtlichen Namen Biondetta. Zwar das einzige liebkosende Wort aus seinem Munde; aber doch das eine! Was that ich ihm auch zu Leide? — Nein! Kein Haß! aber Mistrauen! unbezwingliches Mistrauen! Was ich ihm auch entdecken mochte; immer bleibt ihm meine Herkunft verdächtig. O daß er mich nur ganz kennen möchte, und noch ungefesselt wäre! Er würde, er müßte mich lieben, und kein Sterblicher sollte so glücklich seyn, als er durch mich. Und ich selbst? — (nach einer Pause) Ja! Das war der herrliche Traum, von dem ich so schrecklich erwache. — Er verschmäht mich, verstößt mich, und ich bin elend.

Recitativ.

O peinlicher Verdruß!
Er will't! Ich muß!
Ich muß davon! Doch wisse, stolzer Mann,
Daß die gekränkte Biondette,
Die dich so gern, so hoch beseligt hätte,
Zuvor sich rächen will und kann!
Ja, Rache will ich an dir nehmen, Rache —
Wie sie ein Herz, das so von Liebe glimmt,
Wie sie die Großmuth an dem Feinde nimmt.
Alvares, dieses Kästchen mache

(sie setzt eines auf den Tisch)

Dich eine Tonne Goldes reich.

Und achtet deine große Seele gleich
Geſchenke dieſer Art geringe:
So ſey dir doch das Opfer angenehm,
Das ich der Schönheit ſelbſt, die mich verbannet,
bringe;
Dies diamantne Band (ſie legt eins hin) beſtimmt
zum Diadem
Für ſie, die ſich dein Herz zur Königinn erſah;
Ach! — für Olympia!

Aria.

Komm, o Harfe! ſeufz' in meine Klagen!
Was ich leide, darf ich dir nur ſagen.
Keine Seele kümmert ja der Schmerz,
Der mir armen Mädchen bricht das Herz.

Auch den Einen, ach! um deſſentwillen
So viel Thränen meinem Aug' entquillen,
Auch den Einen kümmert nicht der Schmerz,
Der mir armen Mädchen bricht das Herz.

Sie denkt wieder einige Zeit ſchwermüthig nach. Alcanor öfnet die Thüre ein wenig und ſcheint im Begriffe zu ſtehen, hereinzukommen: indem fährt ſie fort:

Umſonſt! Ich erſinne nichts! Für mich iſt nirgend eine Zuflucht! Kein Element wird mich bergen! Sobald ich dieſe Freyſtätte verlaſſen muß, bin ich ein Raub meiner Feinde! — O wie werde ich büßen müſſen für meine Liebe zu einem ſterblichen Manne! (aufſpringend mit Heftigkeit) Ich

Thörinn! Daß ich mit ſo raſcher Unbeſonnenheit einen Schritt that, deſſen Erfolg doch ſo unſicher war.

Arie.

Ich unglückſelige Sylphide!
Auf ewig hin iſt nun der Friede,
Der ſonſt in meiner Bruſt gewohnt.
Ach, ich vermählte mich dem Staube,
Gab einer Liebe mich zum Raube,
Die mir mit ew'gem Jammer lohnt.

(Sie geht einigemale in ſtummer Verzweiflung hin und her. Alvares ſcheint wieder herauskommen zu wollen, indem läßt ſich eine helle Stimme vernehmen.)

Stimme. Höre, ſterbliches Weib!

Biond. Wer ruft mir?

Stimme. Hadulla ruft dir.

Biond. Wie? Du, Hadulla? Du, vordem meine traute Geſpielinn?

Stimme. Ja vordem!

Biond. O ſprich! Was führet dich zu mir?

Stimme. Mich ſendet der Orden, den du aus Liebe zu einem Sterblichen entehrteſt. Gereut dich die That?

Biond. Sie würde mich nie gereuen, wenn dieſer mich liebte. Aber ſo! Ich bin verſchmäht, gehaßt, verſtoßen! Was iſt nun mein Schickſal?

Stimme.

Stimme. Elend! Langes Elend! Mit keinem Weſen verwandt, ohne Hoffnung liebend, von Niemand geliebt, von Gnomen und Zauberern verfolgt, wirſt du in Einöden umherirren, bis langſam der Gram deine Sterblichkeit wieder vernichtet hat.

Biond. Wehe mir! Iſt denn gar keine Rettung?

Stimme. Hier! (ein Dolch fällt zu ihren Füßen)

Biond. Wie? Ein Dolch? Wozu der?

Stimme. Stoß ihn dir in's Herz, und werde wieder, was du warſt!

Biond. Ach Hadulla! Ich bin nun einmal ein zartes Weib und ſcheue den Schmerz. Giebt es kein ſanfteres Mittel?

Stimme. Keines! Langes Elend oder gewaltſamer Tod! Du haſt die Wahl! Leb wohl!

Biond. (nach einigem Hinſtarren auf den Dolch) Du biſt alſo mein einziger Retter? O dann nur eben ſo raſch, wie damals! (ſie ergreift den Dolch. In der linken Hand hält ſie ein Schnupftuch und wiſcht die Augen) Alvares! Dennoch kann ich dich nicht haſſen. — Sey glücklich — ohne mich! (den Dolch zum Erſtechen vorhaltend) Ehre meinen Leichnam! Er iſt dein Opfer!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Alvar. (hereinstürzend) Halt! Halt! Was soll das? (Biondetta tritt einen Schritt zurück, und läßt, indem sie ihn erstaunt ansieht, den emporgehobnen Arm allmählich sinken. Nach einer Pause fährt Alvares fort) Laß ihn fahren, diesen blutigen Vorsatz!

Biond. Ist es möglich? Sie hier? Hier, mich zu retten?

Alvar. (sehr mitleidig) Armes Geschöpf!

Biond. (freudig) So liebt mich Alvares dennoch? O dann hinweg mit dir! (sie wirft den Dolch hin, den Alvares zu sich nimmt.)

Alvar. Ich bedaure dich wenigstens, wenn ich Dich auch eben nicht liebe.

Biond. (bestürzt) Wie verstehe ich das? Sie bedauern mich, Sie erhalten mein Leben und hassen mich gleichwohl?

Alvar. Sage ich denn, daß ich dich hasse? Mein wahrlich, du reizendes Geschöpf! hassen kann ich dich nicht.

Biond. Also weder Haß noch Liebe? Also das traurige, schaale Mittelding, Gleichgültigkeit! Ist das alles, Alvares? Ist das alles? O

ich

ich möchte dem, den ich liebe, eben ſo gerne verhaßt als gleichgültig ſeyn.

Alvar. Ach Biondetta, Biondetta! Gewiß ſiehſt du tiefer in mein Herz. — Zwar weiß ich mich in dem allen immer weniger zu finden, und ich mag auch meine verwirrte Vernunft nicht mehr befragen. Aber es geht etwas in mir vor — etwas — — ja ſiehe; ich könnte dich lieben, würde dich lieben, wenn ich dürfte. Aber ich darf ja nicht!

Biond. Schon dieſe Verſicherung iſt ein Labſal für mein verſchmachtendes Herz. Doch welch eine bittre Zuthat! Sie dürfen nicht! — Aber wirklich? Dürfen Sie nicht? Auf keine Weiſe?

Alvar. Auf welche, ich bitte dich? Giebt es denn mehr, als eine? Oder ſoll ich etwa die Olympien ſo heilig gelobte Treue brechen?

Biond. Nimmermehr! Olympia iſt Ihrer Liebe würdig und hat ein älteres Recht. Es ſey ferne von mir, eine ſo ſchöne Verbindung ſtören zu wollen.

Alvar. Nun! Wie darf ich alſo dich lieben? Und was kann ich denn irgend für dich thun?

Biond. Sonderbar! Als ob Sie, um Olympien treu zu ſeyn, außer ihr ſchlechterdings keine Freundinn haben dürften.

Alvar.

Alvar. Eine ſolche Freundinn! Eine Biondetta! Ich ſage dir: Olympia iſt eiferſüchtig. Sie will mein Herz ganz oder gar nicht; und ich gelobte es ihr ganz.

Biond. Nein, Alvares! Unmöglich kann die edle Olympia ein ſo engherziges Geſchöpf ſeyn, daß ſie Ihnen durchaus keinen Umgang mit irgend einer Freundinn geſtatten ſollte. Und mehr begehre ich ja nicht. — Freylich! Wäre ihre Denkungsart noch edler, noch erhabner; ſo wäre ein Bund zwiſchen uns möglich — o theuerſter Alvares! welch ein Bund! Sie und Olympia und ich — zu einer Liebe vereinigt! Gleiche Rechte! Gleiche Theilnehmung am Genuſſe unſrer gegenſeitigen Zärtlichkeit! Wir alle drey gleichſam nur ein Herz und eine Seele! — Wenn ich mir dies gedenke —

Alvar. So gedenkſt du dir etwas ſehr thörichtes; etwas, das in unſrer Menſchenwelt keine Möglichkeit hat.

Biond. Die Möglichkeit wohl! Doch wie geſagt: es gehört dazu eine ſehr große, freye Denkungsart, wie ſie eines Alvares und einer Olympia wohl würdig wäre.

Alvar. Und wie gesagt: Zwischen dir und Olympien ist es ewig nichts; was ich auch allenfalls wünschen möchte.

Biond. Nun wohl! Um denn beydes, Treue gegen diese und Edelmuth gegen mich zu beweisen; so seyn Sie — wenn es ja nicht anders gehn will — insgeheim mein Freund.

Alvar. Insgeheim? Und das wäre keine Untreue von mir?

Biond. Nichts weniger! Oder nennen Sie es Untreue, wenn man hält, wozu man sich anheischig machte; aber auch nicht mehr hält? Was haben Sie denn Olympien zugesagt? Ihre vorzügliche Liebe, denk' ich.

Alvar. Meine ganze Liebe, Biondetta!

Biond. Gut! Da haben Sie ihr ein Recht auf den vollen, uneingeschränkten Besitz Ihrer Person verliehen.

Alvar. Ein ausschließendes! Und also?

Biond. Und also muß ihr dieses Recht ungekränkt bleiben, das versteht sich! Ihr allein gebührt der uneingeschränkte Genuß Ihrer Liebe. Mehr aber, als das, hat sie von Ihnen auch nicht zu fordern. Oder haben Sie ihr etwan auch gelobt, gegen alle übrigen Wesen gleichgültig,

tig, für alle Liebenswürdigkeit, außer der ihrigen, ohne Sinn und Gefühl zu seyn?

Alvar. Das nun freylich nicht! Allein —

Biond. Und wenn Sie es hätten, Alvares: so könnte Sie doch ein so ungerechtes, so unnatürliches Gelübde nicht binden. Denn jeder reizende Gegenstand hat einen gerechten Anspruch auf Ihr Wohlgefallen, und es wäre Frevel gegen die Natur selbst, ihm solches entziehen zu wollen. — Sie sehen, edler Jüngling; mit einer gewissen Einschränkung dürfen Sie mich immer lieben; selbst einigen Genuß dürfen Sie sich und mir verstatten. Ein Kuß der Freundschaft, eine keusche Umarmung sind etwas sehr unschuldiges, sehr erlaubtes. Nur Ihre ganze Liebe, nur der volle Genuß ist Olympiens heiliges Vorrecht. Wollen Sie da nun, jener Schwachheit wegen, unsre Verbindung vor ihr geheim halten: so ist das zärtliche Schonung, keine Untreue.

Alvar. O du gefährliche, du doppelt gefährliche Sophistinn! Wie scheinbar du die Sache vorstellen kannst! Deine Unterscheidung ist so fein, so verführerisch, daß ich sie fürchten muß, wie eine vergiftete Dolchspitze. Zwar ist mir, als hätte ich Wahrheit vernommen; allein ein gewisses Gefühl in mir widerspricht deiner Ueberredung.

Biond.

Biond. Und dieſes dunkle Gefühl, das doch im Grunde nur ein geheimes Vorurtheil iſt —

Alvar. Sey es, was es wolle; ich muß ihm folgen. Verzeihe mir alſo, wenn ich dich ganz aus meinem Herzen zu verbannen ſuche, und, um der drohenden Gefahr eines Fehltritts auszuweichen, mit allem Ernſte darauf beſtehe —

Biond. Unſeliges Verhängniß! Wenn ich denn — (ſie weint ſehr und Alvares geht unruhig hin und her) Mein Schmerz erſtickt mich beynahe. O es thut mir unerträglich wehe, daß ich, die ich doch kein gemeines Weib bin, die ich den ganzen Schatz Ihrer Zärtlichkeit in Beſitz zu nehmen hoffte, daß ich um ein wenig Freundſchaft, wie um ein Almoſen, betteln, und ach! — ach! — umſonſt betteln muß! Aber dulden werden Sie mich doch zum mindeſten?

Alvar. (mit dem Fuße ſtampfend) Kann ich's denn? Darf ich's denn?

Biond. Wie? Auch das nicht? Und ich werde zum drittenmal um meine ganze Hoffnung betrogen? Barbar! So gieb mir den Dolch zurück! Mein Elend wäre bereits geendigt: hätteſt du mich nicht daran gehindert. Warum thateſt du das? Vermuthlich nur, um dir den Anblick eines Leichnams zu erſparen. Aber mein Entſchluß iſt

gefaßt; Gewähre mir ein so geringes; oder ich tödte mich vor deinen Augen. (Nach einer kurzen Verhüllung des Gesichts ihm plötzlich zu Füßen fallend) Ach, liebster, bester Jüngling! Aus misverstandnen Grundsätzen, aus übertriebner Tugend wollen Sie mich allem Jammer preis geben?

Alvar. O bey Gott! (ihr sanft die Wange berührend) Laß mich los, Biondetta! (sich losmachend) Laß mich los, sage ich!

Biond. Um verstoßen zu werden?

Alvar. Du siehst, ich zittre vor Unruhe. Was begehrst du denn eigentlich?

Biond. Nur den nothdürftigsten Beweis Ihrer Güte; nur so viel, als Sie mir, ohne die mindeste Untreue gegen Olympien, gewähren können. Ich muß in irgend einer Verbindung mit Ihnen stehen, um gesichert zu seyn. Nehmen Sie mich daher förmlich in Ihren Dienst. Offenbar oder insgeheim, wie es Ihnen am besten deucht. Mir gilt es gleich.

Alvar. Es müßte insgeheim seyn, und meine Seele verabscheuet den Betrug.

Biond. Aber um aller Wahrheit willen, Alvares! Ist denn verhehlen und betrügen, schonen und untreu seyn, einerley? Der Unterschied ist ja so klar!

Alvar. Doch wie verhehlen? Ich ſehe die Möglichkeit nicht ein. Olympia iſt viel zu ſcharfſichtig. Deine Schönheit wird dich ihr beym erſten Anblicke verrathen.

Biond. Das ſey meine Sorge! Ich will mich ſchon vor ihr zu verbergen wiſſen. Ja ſelbſt vor Ihnen will ich nur ſelten erſcheinen, wenn dies zu Ihrer Beruhigung dient. Sie ſehn, wie beſcheiden ich fordre. Können Sie da noch Bedenken tragen? — Nun, Alvares?

Alvar. Nur ſelten? — Ich möchte dir gerne willfahren.

Biond. O folgen Sie doch Ihrem gütigen Herzen!

Alvar. Ach, es ſagt zugleich Ja und Nein!

Biond. Sein Ja muß gelten. Sie müſſen ſich großmüthig einer Verlaßnen annehmen.

Alvar. Nur ſelten! — Ich ſollte nicht — Doch es ſey gewagt! Ich nehme dich hiemit in meinen Dienſt; aber auf keine beſtimmte Zeit, denn ich will nicht gebunden ſeyn.

Biond. Meinen demüthigſten Dank dafür! Von nun an bin ich die Dienerinn Ihres Vergnügens.

Alvar. Daß du mir aber hinterher mit deinen Forderungen nicht weiter gehſt.

Biond. Sorgen Sie nicht! Nur eines gewähren Sie mir noch, weil es zur Bestätigung unsers Bundes nöthig ist.

Alvar. Ey, doch wohl kein Handgeld?

Biond. So etwas statt dessen, und zugleich den einzigen Lohn, den Sie für meine Dienste bezahlen können. Eine — o daß Sie meiner Verschämtheit zuvorkämen! — eine Umarmung!

Alvar. Nein, Biondetta! da begehrst du zu viel! (auf den Tisch zeigend) Nimm das alles zurück! Für Schätze ist meine Tugend zu stark; aber ich fürchte, nicht stark genug für deine Liebkosungen.

Biond. Sie fürchten ohne Grund! Sie haben mehr Seelenstärke, als Sie denken. Verweigern Sie mir dieses einzige Pfand Ihrer Gewogenheit nicht! Eine Umarmung, liebenswürdiger Jüngling!

Alvar. In Gedanken will ich dich umarmen! Und wisse nur, Biondetta: ich habe es schon gethan! Schon mehr, als einmal, gethan!

Biond. Haben Sie das? Ich fühlte nur Ihre Gedanken nicht auf meinen Lippen. Doch was ist denn das eine schlimmer, als das andre? Warum sollte der Leib nicht auch thun, was schon der Geist that? — Dies eine nur für die arme Bettlerinn, die den ganzen Reichthum ihrer

Hoff-

Hoffnungen verlor! Dies eine nur; ſo verlaſſe ich Sie ungeſäumt, und komme nicht wieder, bis Sie mir rufen.

Alvar. (nach einigem Bedenken) Wenn du Wort halten wollteſt — (Er naht ſich ihr, um ſie zu küſſen: in dem Augenblicke wird ſtark angepocht und Madam tritt herein.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Madotti.

Mad. Hier vielleicht? — Ach Signora! Verzeihen Sie! Verzeihen Sie, mein Schatz! Ich komme wohl ſehr zur Unzeit?

Alvar. Nicht doch! (bey Seite) Der elende Geck!

Mad. Ich bin auch wirklich etwas unverſchämt. Ich hätte nicht bis hieher dringen ſollen. Ich fand aber die Zimmer alle offen, und dachte nichts weniger, als daß ich hier eine ſüße Konferenz ſtören würde.

Blond. Sie fanden die Zimmer alle offen. Beweiſes genug, dächt' ich, daß es hier mit einer Störung nichts auf ſich habe.

Alvar. Nein! Gar nichts! Seyn Sie immer willkommen! (bey Seite) Wenn nur Olympia nichts durch ihn erfährt.

Mad. Indeſſen bin ich hier doch wohl überflüßig, nicht wahr? Nun, nun! Ich will gleich wieder gehn.

Biond. (immer mehr im ernſten und bittern, als im ſcherzenden Tone) Um Vergebung, Signor! Sie ſind gewiß nirgend überflüßig, wo man ſich eine Luſt machen will. Noch habe ich zwar nicht die Ehre, Sie genauer zu kennen; allein, Ihr Talent, zu beluſtigen, ſchimmert einem gleich beym erſten Anblicke entgegen.

Alvar. (bey Seite) Ha! Das zu fühlen, hat der nicht Seele genug!

Mad. Allerliebſte Signora! Erlauben Sie, daß ich Ihnen Ihr ſchönes Händchen küſſe. — Sie trauen mir alſo einiges Talent zu? Je nun! Man weiß ſich ſelbſt nicht immer gehörig zu ſchätzen.

Biond. Offenbar Ihr Fall, Signor!

Mad. Sie beſchämen mich! Aber das iſt wahr: einigen Geſchmack darf ich mir ſchon zutrauen. Ich bin kein übler Kenner des Schönen. Und ſo muß ich Ihnen ſagen, daß Sie eine Schönheit ſind, wie ich in meinem Leben noch keine geſehn habe.

Biond. O ich bitte, Signor! Sie denken wohl, eine Höflichkeit ſey der andern werth.

Doch

Doch die Ihrige ist allzugroß, um aufrichtig zu seyn.

Mad. Wie? Nicht aufrichtig? O bey allen Liebesgöttern und deren Mutter! Sie sind — ja wahrhaftig! Sie sind diese Mutter, die holde Venus selbst.

Biond. So wenig, Signor, als Sie ein Liebesgott sind.

Mad. Ey! Sind Sie nicht aus dem Meere heraufgestiegen: so müssen Sie vom Himmel herabgestiegen seyn. Auf Erden ward so etwas noch nie gebohren.

Alvar. (bey Seite) Ich glaube gar, der Geck ist ein Seher.

Mad. Genug! Eine Göttinn sind Sie, dabey bleibe ich; und eine gefährliche Göttinn! (zu Alvares) Nicht wahr, mein Schatz? Eine recht gefährliche Göttinn!

Alvar. (verlegen) So hüten Sie sich, Madotti!

Biond. Ich könnte Ihnen erwiedern, daß Sie durch Ihre Gaben noch weit gefährlicher sind, als ich durch meine geringen Reize. Ich besorge nur, Sie möchten es Ihrerseits auch für Schmeicheley nehmen. Doch wissen Sie was? Wir wollen uns beyde einander nichts anhaben.

Mad. Ja, Sie ſind ſicher! Wenn ich nur wäre! (heimlich zum Alvarez) Aber Sie Wagehals! Sie haben eine Braut und ſind doch mit einer ſolchen Schönheit allein?

Alvar. (bey Seite) Wohl wahr! (zu Madotti, indem er ſeine Hand ergreift und ihn etwas auf die Seite führt) Es hat mit dieſem Beſuche ſeine eigne Bewandniß. Mehr kann ich Ihnen jetzt nicht ſagen. Thun Sie mir indeſſen den Gefallen, lieber Madotti, nicht davon zu plaudern. (Madotti macht Zeichen ſeiner Verſchwiegenheit) Wie können Sie aber dies Frauenzimmer ſo außerordentlich ſchön finden? Mir deucht doch, Olympia iſt weit ſchöner.

Mad. So? Je nun! Sie thun wohl, es zu glauben. Aber wer und woher iſt denn dieſe herrliche Kreatur? Der hieſigen Schönheiten iſt ſie keine. Die ſind mir alle bekannt.

Alvar. Auf Ehre, Madotti! Noch weiß ich es ſelbſt nur ſo halb.

Biond. Ich will nicht unbeſcheiden ſeyn, meine Herren! Ich ſehe, Sie haben ein vertrautes Wort mit einander zu reden, und bitte daher um Erlaubniß — (will weiter gehen)

Mad. Ey behüte! Die Unbeſcheidenheit iſt auf meiner Seite. Nein, bleiben Sie, Signora, bleiben Sie! Was ich hier zu thun habe, dürfen

Sie

Sie immer wiſſen. (zum Alvaro) Ja ſehen Sie, mein Schatz; ich komme, ein Schnupftuch wieder zu holen, das ich hier vergeſſen habe. Ich hatte es noch, als ich neulich bey Ihnen war, und vermiſſe es ſeitdem.

Alvar. Ich habe doch keines geſehen.

Mad. Hier iſt es zuverläſſig; hier auf dem Saale. Schon geſtern wollte ich's holen; allein es kam mir etwas in den Weg. — Was war es doch noch?

Alvar. Ach gleichviel, Madetti.

Mad. Es iſt ein ſeidnes und bunt gewürfelt. Schon deswegen möchte ich's ungerne miſſen; denn ich bin nun einmal ſehr für's Bunte. Ueberdem aber macht ein gewiſſer Umſtand mir dieſes Schnupftuch unendlich koſtbar. Denn unter uns! Ich habe es von gar lieber und vornehmer Hand, und zwar —

Alvar. Nur ſtille davon! Ein Geheimniß, wiſſen Sie ja, iſt mir nicht viel lieber, als eine Maulſchelle. Ich will es ſuchen. Unterhalten Sie die Dame indeſſen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Madotti. Biondetta.

Mad. Von Herzen gern! — Aber womit? — Ey ſieh da! Eine Harfe! Vermuthlich die Ihrige?

Biond. Errathen!

Mad. Sie haben gewiß mit meinem Freunde ein ſüßes Duetchen gemacht. Wollen wir indeſſen nicht auch eines zuſammen machen? (ihr Kinn greifend) Allenfalls ohne Harfe?

Biond. (ſie ſpricht alles folgende mit lauterer Stimme) Herr! Weſür halten Sie mich?

Mad. Für eine allerliebſte kleine Sängerinn, mein Kind! Sind Sie das nicht?

Biond. Wenn ich's denn wäre? Gäbe Ihnen das etwa ein Recht zur Unverſchämtheit? Eine Sängerinn und eine feile Kreatur iſt in Ihren Augen wohl einerley.

Mad. (ſich umkehrend) Sie thun ja gewaltig böſe! Aber warum ſind Sie denn hier, Signora?

Biond. O ich werde Ihnen von meinen Geſchäften Rechenſchaft geben.

Mad. Sie hier Geſchäfte? Ey ja! ich glaube es wohl! (ihre Hand ergreifend) Aber was für welche?

Biond.

Biond. (ſich losreißend) Kurz und gut! Ich verbitte mir Ihre Zudringlichkeit.

Mad. Pſt! pſt! (ſich umſehend) Nur nicht ſo laut! Es bleibt unter uns!

Biond. Nein Herr! Es bleibt nicht unter uns! Sie ſollen mich nicht umſonſt beleidigt haben! Don Alvares wird die gekränkte Ehre ſeiner Schweſter zu rächen wiſſen.

Mad. (ſehr erſtaunt) Was? Sie ſind meines theuren Alvares Schweſter? Sie?

Biond. Ja! Die bin ich! Und Sie ſind ein dummdreiſter Geck, daß Sie's wiſſen!

Mad. Und daraus machte er mir ein Geheimniß? — O ich bitte tauſendmal um Vergebung! Da habe ich einen vermaledeyten Streich gemacht. Doch ſagen Sie nur Ihrem Bruder nichts davon. Er iſt mein beſter Freund, und ich möchte um alles in der Welt keine Händel mit ihm haben. Laſſen Sie's gut ſeyn! Hören Sie!

Biond. Nein, Signor! Doch — (leiſer) unter einer Bedingung.

Mad. Hurtig! Befehlen Sie nur! Ich bin zu allem bereit.

Biond. Sie wiſſen doch, wo Olympia wohnt?

Mad. Die Braut meines Freundes? Wie sollte ich das nicht wissen? Ein Paar hundert Schritte von hier —

Biond. Nun gut! Sobald Sie Ihr Schnupftuch haben, eilen Sie zu ihr und —

Mad. Ah nun weiß ich schon. Ich soll ihr die frohe Botschaft bringen, daß —

Biond. Ganz und gar nicht, Signor! Mit keiner Sylbe erwähnen Sie meiner. Sie soll hier durch mich selbst überrascht werden. Auch zu meinem Bruder kein Wort! Als zarte Kinder wurden wir getrennt, und er hält mich noch bloß für eine Freundinn seiner Familie. Sie sagen zu Olympien nur: Sie möchte sich eiligst hieher begeben. Will sie wissen, warum? so haben Sie keinen Augenblick Zeit — Sie müssen zum Arzte.

Mad. Aber, aber! Das gute Kind wird tödtlich erschrecken.

Biond. Thun Sie, was ich Ihnen sage! Olympia soll viele Seelenstärke besitzen, und auf andre Weise möchte sie schwerlich —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Alvares.

Alvar. (das Schnupftuch in der Hand und parfumirt) Sie haben wohl Recht, Madotti! (sich besinnend) Ich meyne, dies hier ist wohl das rechte. Ich fand es endlich unter dem Sopha-Kissen.

Mad. Das ist es! (er nimmt es und hält es ausgebreitet hin) Sehen Sie doch die allerliebste Farbenmischung! (es küssend, enthusiastisch) O du theures Kleinod! Man könnte mir ein ganzes Fürstenthum um dich bieten, und ich tauschte nicht. Aber — (nach der Uhr sehend) O weh! Gleich Zwölfe! Da werde ich schon zu spät kommen. Signora! Ich empfehle mich demüthigst! (zu Alvares) Leben Sie wohl, mein Schatz! Ich danke auch für Ihre Bemühung. (in der Thüre heimlich zu ihm) Ich gratulire zu dem lieben Besuche.

Alvar. (auch heimlich) Aber Madotti! (er legt den Finger auf den Mund. Mikomi macht Geberden, die Verschwiegenheit gelobt und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Alvarez. Biondetta.

Alvar. (Nicht nachstimmend an der Thüre stehen, den Rücken meist gegen Biondetten gekehrt)

Biond.

Biond. (ihn betrachtend) Sein albernes Geſchwätz hat wohl die Wunde deines Gewiſſens ein wenig gebeizt. — Wie vertieft er da ſteht! — Zu lange muß das nicht währen. (ſie macht ein Geräuſch mit der Harfe, ſieht ſich an ihr, und nimmt auch eine Stellung des Nachdenkens an.

Alvar. (durch das Geräuſch halb geweckt, wendet er ſich und geht vorwärts; achtet aber nicht weiter auf Biondetten, da er ſie abgekehrt ſtehen ſieht.) Und gerade jetzt! Gerade in einem ſo kritiſchen Augenblicke! Das iſt bey alledem ein ſonderbares Ungefähr, wenn es ein Ungefähr iſt! Sprach er doch in ſeiner Dummheit, wie ein Orakel! — Ja, ja! Dieſe Göttinn, wie er ſie nannte, iſt und bleibt für mich ein gefährliches Weſen. Könnte ich nur ſogleich alle Verbindung mit ihr aufheben! Aber es ſoll und muß mit dem eheſten geſchehen! Ha, vergib mir, theure Olympia! Sie ſoll fort! (ſchmachtend nach Biondetten hinſehend) Fort ſollſt Du! Und doch wünſchte ich faſt — du wäreſt Olympia! — Was ſagſt du da? Schäme dich, Alvares!

Biond. (zu ſich) Nein! Das begreife ich nicht.

Alvar. (ſich ihr nähernd) Was begreifſt du nicht, Biondetta?

Biond.

Biond. Sagen Sie, Alvares: Iſt dieſer Madotti wirklich Ihr Freund?

Alvar. Ein beſchwerlicher Narr iſt er, den ich kaum ertragen kann, und doch gewiſſer Verhältniſſe wegen ertragen muß.

Biond. Ja, wenn das iſt! Da lebe ich wieder auf! Denn ich erſtarrte vor dem Gedanken, daß Sie einen Wüſtling, wie den, zum Freunde hätten.

Alvar. Ich hörte dich vorhin ziemlich laut mit ihm reden. Nahm er ſich etwa zu viel heraus? Er pflegt wohl!

Biond. Freylich that er das, der Unverſchämte. Er mußte mich wohl für eine Kreatur halten, mit der es eben keiner Umſtände brauche. Aber wahrlich, er irrt ſich! (mit großer Würde) Mit meinen Geſinnungen kann man zwar den edlen Alvares lieben; aber nie eine Buhlerinn werden.

Alvar. (bey Seite) Sie hat Tugend. (laut) Beruhige dich! Er ſoll mir ſchon dafür büßen.

Biond. Wenn Sie ihn nur verachten, ſo hab ich genug. Am Ende liegt mir wenig daran, was ſo ein Madotti von mir hält. Aber Alvares! Wenn auch Sie, den ich ſo hochſchätze, um deſſentwillen ich ſo vieles aufgab; wenn auch Sie, auch Sie mich noch immer verkennen, von

mir

mir noch ſchlimmer ſogar, als Madotti urtheilen ſollten — o dann würde ich unerträglich ſeyn. (ſie wiſcht die Augen)

Alvar. (unruhig) Biondetta! Ich denke ſchon beſſer von dir, als anfangs. Gleichwohl muß ich geſtehen, daß mir jede Verbindung mit dir in meinen Verhältniſſen etwas unziemliches, etwas ſehr bedenkliches ſcheint. Ja mir deucht, die Vorſehung ſelbſt gab mir jetzt einen Wink der Warnung.

Biond. Nun? Wie denn das?

Alvar. Warum kam Madotti eben jetzt? Warum gerade in dem Augenblicke, da ich dich küſſen wollte?

Biond. Warum? Warum? Er wollte ja ſein buntes Tuch holen.

Alvar. Daß er es aber hier vergeſſen mußte — daß er es nicht früher oder ſpäter zu holen kam —

Biond. Welche Grille! Wäre ich nicht zu ſehr zum Weinen geſtimmt, ich müßte dieſen Einfall belachen. — Die Vorſehung wird ſich auch in jedes kleine Spiel miſchen, womit ſich Sterbliche beluſtigen! Denken Sie das?,

Alvar. So dachte ich ſtets.

Biond. Das war denn ſtets ſehr armſelig von der Vorſehung gedacht. In der That, Alvares; dies wundert mich ſehr. Ein Mann von Ihrer Geburt und Erziehung ſollte doch billig dem allzugläubigen Pöbel dieſen Wahn laſſen.

Alvar. O dieſer Wahn, wie du meinen Glauben nennſt, hat mir in meinem Leben bisher viele ſelige Augenblicke gemacht.

Biond. Gut, Alvares! So lange er Ihnen Vergnügen ſchaffte, thaten Sie wohl, ihn zu hegen. Das gebe ich noch zu. Sobald er aber Ihr Vergnügen ſtören, Sie beunruhigen will; dann weg mit ihm! Glauben Sie mir, Ihr Bedenken iſt eine bloße Grille; nichts weiter! Den Madotti ſchickte der Zufall her; nicht die Vorſehung. (Alvares ſchüttelt den Kopf) Oder, wenn ja die Vorſehung alles vermittelt; ſo muß ſie unſre Verbindung doch auch wohl vermittelt haben! und doch wohl zu guten Abſichten! Dies müſſen Sie einräumen, oder Sie denken willkührlich. Nein, beſter Alvares! Laſſen Sie einen ſo alltäglichen Zufall — denn was kann alltäglicher ſeyn, als die Zudringlichkeit eines Gecken — Laſſen Sie ihn nicht die arme Biondetta um den einzigen kleinen Beweis Ihres Wohlwollens bringen. Thun Sie, was Sie doch ſchon wollten.

Alvar. (bey Seite) Wenn ich nun dieſe Lippen auch koſte, was wird es denn mehr ſeyn? (laut) Um deiner nur los zu werden, Bettlerinn! Aber auch nur dießmal! nur dieß einzigemal!

Biond. (mit offenen Armen einen Schritt ihm näher tretend) O du holdſeliger Jüngling! So laß mich denn dieß einzigemal dich deſto inniger an mein zärtliches, blutendes Herz drücken!

Alvar. Nein, Biondetta! So nicht! (er hält ihr beyde Arme feſt, giebt ihr ſchnell einen Kuß und tritt gleich zurück.)

Biond. Wie? Statt einer Umarmung gibſt du mir einen kalten, mistrauiſchen Kuß? So wiederhole ihn wenigſtens!

Alvar. Es ſey darum! (wie vorhin, doch küßt er lebhafter.)

Biond. (nach einer kurzen Pauſe, da ſie ihn mit ſchmachtender Wehmuth anblickt, ſingt:)

Arioſo.

Zwey Tropfen nur
Für eine lechzende Natur?
O möchteſt du, was ich empfinde, wiſſen,
Du lohnteſt mir mit heiſſern Küſſen!
So gieb mir doch
Für alle Quaal, die ich um dich gelitten,
Und leiden werde — euch den dritten —
Den dritten noch! — —

Nun

Nun, holder Jüngling? — das Sprichwort heißt: Aller guten Dinge ſind drey.

Alvar. Es giebt aber Jemand, der dieſe Küſſe gewiß nicht zu den guten Dingen rechnen würde.

Biond. Einmal mehr oder weniger — das will nichts ſagen. — Auch noch den dritten!

Alvar. Ach! — Süß ſind deine Lippen, das iſt wahr! (er faßt ſie, wie vorhin; ſie ſchlingt aber bald, indem er nachbeut, die Arme ſanft um ihn, und er läßt den Kopf, wie berauſcht, auf ihre Schulter ſinken)

Biond. O wie glücklich hätteſt du an dieſem Buſen ſeyn ſollen! So zärtlich gegen dich iſt kein andrer!

Alvar. Halte mich nicht länger.

Biond. So möchte ich dich ewig feſthalten.

Alvar. Ich höre kommen! Laß mich! Laß mich! — So laß mich doch! (in dem Augenblicke, da Olympia hereintritt, läßt ſie ihn los.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Olympia.

Olymp. (eilig hereintretend und ſehr erſchreckend) O Gott! — (eine beträchtliche Pauſe, während welcher Olympia vornehmlich Biondetten betrachtet, Biondetta höhniſch triumphirend

phirend Olympien erblickt und zugleich auf Alvares zeigt; dieser aber bald abgekehrt ſteht und die Augen bedeckt. Endlich fährt Olympia fort:) Und davon ſollte ich Zeugin ſeyn? Sie ſind meiner unwerth, Alvares! (ſie will gehn.)

Alvar. Hören Sie! Hören Sie doch erſt, Olympia!

Olymp. (edel und ſtark, ohne Heftigkeit) Ich brauche nicht mehr zu hören; denn ich ſehe! ſehe mehr, als mich Eiferſucht je hätte befürchten laſſen. — Verächtlicher konnte mir nicht begegnet werden! Doch Sie wollten mich völlig von Ihrer Untreue überzeugen, und das war ehrlich! Sie mögen denn am Buſen dieſer Verworfnen ein beſſeres Glück ſuchen, als Sie an dem meinigen hoffen konnten. Wir ſind von nun an geſchieden! (will gehn.)

Biondello. Wiſſen Sie denn aber auch, Signora —

Olymp. Schweig, du Nichtswürdige! Ich verlange nicht mehr zu wiſſen. Das Herz dieſes Jünglings war einſt edel und gehörte mir! Du haſt es mir entwandt und es verdorben. Darum behalte es nun. (in der Thüre, auf Biondellen zeigend) Ihre Krankheit, Alvares!

(geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Alvar. (ihr nach bis zur Thüre) Olympia! Liebe, theure Olympia! — Vergebens! — Ich bin ihrer unwerth, und wir sind geschieden! (sehr zornig zu Biondetten) Ha, Verrätherinn! (geht stark hin und her.)

Biond. (als hörte sie ihn nicht, mit gleichsam verbißner Heftigkeit) Nein! nein! Das ertrage ich nicht! Der Tod selbst kann so bitter nicht seyn, als diese Kränkung! Ich eine Nichtswürdige! Ich eine Verworfene! Und Olympia sagte das! Wehe mir! Wehe mir! — Und warum denn eine Nichtswürdige? eine Verworfene? Weil ich einen Jüngling liebenswürdig finde, den sie doch auch so fand; weil ich eine freundschaftliche Liebkosung von ihm annehme. Deswegen! — Ach weibliche Natur! bist du einer solchen Pein fähig? (Sie wirft sich auf einen Stuhl, und hält schluchzend das Schnupftuch vors Gesicht.)

Alvar. (mehr betroffen, als zornig, vor sich) Soll ich hier wohl gar trösten, da ich selbst rasen möchte, und wohl mehr Ursache dazu hätte? (zu Biondetta) Was geberdest du dich so übel? Was verliereſt denn du? Ich, ich muß verzweifeln! Ehe

ich dich kannte, liebte ich Olympien aufs treuſte, und ſo liebte ſie mich wieder. Schon war ich der Vollendung meines Glücks nahe; (heftiger) und nun iſt es dahin! auf ewig dahin! Das iſt Dein Werk, du reizende Schlange!

Biond. (ohne Heftigkeit, mit äuſſerſtem Grame) Ich eine Nichtswürdige! eine Verworfne! Und das ſagte mir Olympia! Wehe mir! Wehe mir!

Alvar. (vor ſich) Nun wahrhaftig! Am Ende wird ſich mein Zorn wohl noch in Mitleid verwandeln.

Biond. Sagen Sie mir was?

Alvar. (etwas milder, als verhin) Daß du eine Verrätherinn biſt! Daß du mich um mein ganzes Glück, um alle meine Ruhe gebracht haſt!

Biond. Barmherzigkeit, Alvares! Olympiens Blicke und Worte waren mörderiſche Pfeile, die mich ſchon tief genug verwundeten; aber Ihr Vorwurf iſt ein Dolch, der mich vollends durchbohrt.

Alvar. Verdienſt du ihn etwa nicht?

Biond. Ihr Glück zu ſtören, war zum wenigſten nicht mein Vorſatz. Auch will ich Ihnen nicht länger im Wege ſtehen. Ich ſelbſt hebe die Verbindung wieder auf, die Sie aus Gefälligkeit mit mir eingingen. Olympia wird ſich ja verſöh-

nen

nen laſſen; und die arme, zärtliche, unglückſelige Biondetta ſoll ihrem Schickſale entgegen gehn, es ſey ſo grauſam, als es wolle. So leben Sie denn wohl und verzeihen Sie mir, geliebter Alvares! (ſie verhüllt ihr Geſicht und wird bleich) Leben Sie — wie wird mir? Ich erliege! (ſie wankt und will hinfallen.)

Alvar. (indem er ſie auffängt und auf den Sopha ſinken läßt) Gott im Himmel! (er verſucht allerley, ſie wieder zu ſich zu bringen) Ey ſo liege, du Störerinn meines Glücks! (nachdem er eine Zeitlang in großer Verwirrung hin und her gegangen) Was beginne ich nun? Bin ich nicht in einer verfluchten Lage? — — Mit Olympien iſt es nun einmal rein vorbey, das iſt gewiß! Der Bube, der Madotti! — — Aber wer hat im Grunde das Band zerriſſen? Sie oder ich? Mir gleich mein Herz ſo vor die Füße zu werfen! Mich nicht des mindeſten Gehörs zu würdigen! Iſt das eine Manier? Was that ich denn ſo gar Arges? War eine einzige Liebkoſung, dieſer Unglücklichen gemacht, ſchon ein unverzeihliches Verbrechen? Es geſchah aus Mitleiden, und dies war ich ihr ſchuldig. (indem er zu Biondetten hinein) Sie liebte mich ja ſo feurig! Hätte ich ſie haſſen ſollen? Nein, du holdes Geſchöpf! Haſſen konnte ich dich nicht! Es war genug, daß ich dich

nicht liebte, nicht lieben wollte. Und jetzt, da für mich keine Olympia mehr ist, jetzt möchte ich dich wieder lieben. — Wie schön ist nicht alles an ihr! wie reizend! Welch ein Wonnegefühl durchglühte mich, als mich diese Arme umschlungen hielten! Und hat sie mich wohl gewürgt? War mein Traum nicht ein Lügenprophet? — O laß sehen, ob ich dich mit meinen Küssen erwecken kann! (er küßt sie einigemal) Erwache, Biondetta! Theure Biondetta, erwache! — Ey daß ich daran auch nicht eher gedacht habe!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Biondetta allein.

(Sich aufrichtend) So weit wäre ich denn mit dir! Zwar bethörten dich diese Reize gleich anfangs; aber doch nahtest du dich mir mit Schaudern, und wolltest mir kaum das mindeste einräumen. Doch bald genug hat sich deine Schüchternheit verloren, und schon habe ich dich mit deiner theuren Olympia entzweyt, mit der ich dich nicht wieder aussöhnen werde. O nun soll es rasch genug mit dir gehen! Dein zartes Gewissen, das erst meinen Trugschlüssen nur kaum

Gehör gab, verſteht doch ſchon die Kunſt, ſelbſt welche zu machen. Olympia iſt zu tadeln; du nicht! Kömmſt du? (ſie nimmt die vorige Stellung wieder an)

Zehnter Auftritt.

Biondetta. Alvares.

Alvar. (er hält ihr ein Riechfläſchchen unter die Naſe, und reibt ihr etwas in die Schläfen. Sie thut, als erholte ſie ſich allmählich) Dem Himmel ſey Dank! Das hat geholfen!

Biond. Wo ſind die herrlichen Wolken, auf denen ich ſchwebte? Wo die zärtlichen Geſpielen, die mich, wie ehemals, umgaben? — Ach! Bin ich noch hier? Sind Sie Alvares?

Alvar. Wer ſonſt? Dein Freund Alvares! Aber dein Blick iſt ſehr unfreundlich.

Biond. Grauſamer! Sie nennen ſich meinen Freund?

Alvar. Wie? Ich thue alles, dich wieder zu beleben, und das nenneſt du grauſam?

Biond. Ja das! Was ſoll mir denn ein elendes Leben? Ein Leben ohne Sie? Wollen Sie mir eine Wohlthat erweiſen: ſo nehmen Sie

meinen Dolch und tödten Sie mich. Ich flehe Sie darum. Ich mag nicht leben.

Alvar. (sie zärtlich auffassend) Biondetta! — Auch nicht meinetwegen?

Biond. Ihretwegen? Wie verstehe ich das? Warum wünschen Sie, daß ich lebe?

Alvar. Weil ich — O Gott! — (er zieht etwas ungestüm die Hand von ihr zurück und scheint mit sich selber uneins)

Biond. Sie verstummen ja ganz, und in Ihrer Seele scheint ein gewaltiger Kampf zu seyn.

Alvar. Wie zwischen Leben und Tod! Ich soll und muß einen entscheidenden Schritt thun. Aber welchen?

Biond. Das wissen Sie nicht? So will ich's Ihnen sagen. Sie gehen ungesäumt und bieten Olympien Ihr verworfnes Herz wieder an.

Alvar. Das ist dein Rath? Gesetzt nun, ich thäte es, und sie — sie begehrte es nicht wieder! Sie wiese mich noch härter zurück, als sie schon that:

Biond. Freylich sprach sie zu Ihnen, wie eine erzürnte Gottheit zum sterblichen Sünder. Doch Sie müssen hinknieen, abbitten, angeloben; kurz, Sie müssen recht kläglich thun, und nicht

eher

eher aufſtehen, bis Sie begnadigt ſind. Das wird Ihnen ja ſo gar ſauer nicht werden.

Alvar. Nicht? — Ha! Kein Königreich möchte ich ſo erflehen. Nur vor einer weinenden Geliebten kann ich mein Knie beugen.

Biond. Thun Sie, was Ihnen gut deucht! Wenn Sie ſelbſt keinen beſſern Ausweg entdecken — von mir erfahren Sie ihn nicht. Es ſoll nicht heißen, daß ich Ihr Herz geſtohlen habe. Nein! Geben Sie es Olympien zurück und durchſtoßen Sie meines! Sie werden doch eine ſo leichte Arbeit nicht ſcheuen, guter Alvares? Sie thaten es ja vorhin ſchon einmal, und mit dem Stahle wird es ſo nicht ſchmerzen!

Alvar. Ich bin entſchloſſen, Biondetta! Ich bin's!

Biond. Nun wohlan denn! So zaudern Sie nicht! Hier klopft mein Herz! Nur her mit dem Dolche!

Alvar. Was Dolch! Ich will nicht morden, ſondern lieben. — Ach Biondetta! Ich kann es nicht länger bergen: ungeachtet deines räthſelhaften Urſprungs biſt du mir werth! ſehr werth! Mit vergeblicher Mühe widerſtand ich bisher dieſen göttlichen Liebreizen. Doch jetzt haben ſich die Umſtände geändert. Jetzt darf und will ich

mich

mich näher mit dir einlaſſen. Von nun an biſt du die ſüße Gefährtinn meines Lebens, ſo du es ſeyn willſt.

Biond. (aufſtehend) Welche neue Lebenskraft durchſtrömt mich! (mit offnen Armen) So bin ich denn glücklich genug — (wieder zurückſinkend) Doch weſſen erkühne ich mich! (weinend) Ich bin ja eine Nichtswürdige! eine Verworfene!

Alvar. Vergiß es, Biondetta!

Biond. (mit Eifer) O das zu vergeſſen, hält ſchwer! — Und konnte Olympia ohne alle Prüfung ſo raſch verdammen? Konnte ſie ſo ungerecht aus Leidenſchaft ſeyn? Ich bitte Sie, Alvares! War das Ihre hochgeprieſne, Ihre göttliche Olympia? Ich ſah und hörte nur ein gemeines Weib.

Alvar. Halt ein, ſo du mich liebſt! Es thut mir Wehe, das anzuhören. Sie behandelte zwar uns beyde ſehr unglimpflich; aber Hochachtung verdient ſie dennoch.

Biond. O Sie haben eine großmüthige Seele! Doch verzeihen Sie, Alvares! In Anſehung dieſer Olympia ſind Sie etwas blödſichtig. Noch immer ſcheinen Sie nicht zu merken, was ſie Ihnen doch ſo handgreiflich darthat.

Alvar. Was denn?

Biond. Daß ihre eiferſüchtige Liebe zu Ihnen nichts mehr und nichts weniger geweſen, als Herrſchbegierde. Ueberhaupt begreife ich nicht, wie ein Mann von Ihrem Geiſte ſeiner Würde ſo ganz vergeſſen, ſich unter ein ſolches Joch krümmen konnte.

Alvar. Wie das? Erkläre dich deutlicher.

Biond. Und blieb es denn wirklich Ihnen allein verborgen, was doch für mich und gewiß für jeden andern ſo auffallend war? Sehen Sie, liebſter Alvares! Zwiſchen Ihnen und Olympien herrſchte ein unnatürliches Verhältniß. Sie hatten ihre Rollen mit einander verwechſelt, und ſo ward aus dem edlen Schauſpiel der Liebe eine lächerliche Farce. Sie Alvares, Sie waren das Weib, das ſchüchterne, ſchmachtende, unterwürfige Weib; und Olympia — war der Mann, der trotzige, kalte, gebietende Mann; oder, wenn Sie lieber wollen, die ſtrenge Aufſeherinn, die ihren Unmündigen liebkoſte oder ſtrafte, je nachdem er ſich aufführte. Sie ſehen mich unmuthig an; aber können Sie's läugnen? Hat ſie Ihnen nicht Ermahnungen und Verweiſe genug gegeben? nicht Rechenſchaft von jedem Ihrer Schritte begehrt? Hat ſie nicht?

Alvar. Wahr genug, Biondetta! wahr genug! Ich habe es nie so recht bedacht; gefühlt hab' ich es aber! Ich mußte mir manchen herben Zwang anthun, um es nicht mit ihr zu verderben; und doch geschah es bisweilen.

Biond. Und das empörte Sie nicht? — O so gehn Sie nun doch und versuchen Sie eine Aussöhnung mit ihr! Da werden Sie diese Olympia erst ganz kennen lernen. Vielleicht werden Sie noch am Ende begnadigt; vielleicht; doch gewiß nur unter Bedingungen, die den Mann vollends zum Kinde am Gängelbande erniedrigen. Es versteht sich, daß eine derbe Züchtigung vorhergeht, und daß man aus Sittsamkeit noch eine Freundinn dazu nimmt, wenn man dem großen Kinde die Ruthe giebt.

Alvar. (aufstehend) Nichts mehr in dem Tone, oder ich hasse dich! — Sie kann lange warten, ehe ich komme. Ich bin nicht Willens, mich einer unwürdigen Behandlung auszusetzen.

Biond. Mein guter Alvares! Es ist auch noch sehr die Frage, ob Sie nur einmal zur Audienz kämen. Es hatte gar nicht das Ansehn, als wünschte sie Ihre Rückkehr. „Sie sind meiner unwerth, Alvares! Wir sind von nun an geschieden!" Hieß das nicht die Gnadenthüre

zuge-

zugeworfen und einen mächtigen Riegel vorgeſchoben?

Alvar. Nun ſo mag ſie verſchloſſen bleiben. Erniedrigen will ich mich durchaus nicht.

Biond. Der Entſchluß iſt Ihrer werth. Ein Alvares muß auch nicht mit allen ſeinen Gedanken und Neigungen der Sklave irgend eines Weibes ſeyn. Auch in den Armen der Liebe muß er ſeine volle Freyheit behalten.

Alvar. Doch wie, Biondetta? Haſt denn du nichts von Eiferſucht in deiner Natur?

Biond. Die geziemt nur dem Manne. Sie verſtehen mich, will ich hoffen. — Was mich betrift, liebſter Alvares — daß ich nur ewig meinen Platz in Ihrem Herzen behaupte! Daß Sie nur an Freude gewinnen! Einen Antheil an Ihrer Gunſt werde ich da keiner Seele misgönnen. Selbſt mit der Olympia, die mich ſo ſehr beleidigt hat, wollte ich gerne mein Glück theilen, um Ihres zu vergrößern.

Alvar. Wollteſt du das? Ha! So gefällſt du mir doppelt! In meine Arme, du holdes Geſchöpf! (ſie umarmen ſich.)

Biond. Triumph! Triumph! Mein Alvares liebt mich! hat Vertrauen zu mir! — O es ſoll dich auch nicht gereuen, du ſüßer Jüngling! Bald

ſollſt

ſollſt du es nun erfahren, wie gut ich es mit dir meyne. — Aber — Ihre Arme ermatten ja ſchon.

Alvar. Ich denke nur —

Biond. Ey nicht doch! An meinem Buſen ſollen Sie nur fühlen, nicht denken! Doch was denken Sie denn?

Alvar. Wie gut es wäre, wenn ſich Freundſchaft zwiſchen dir und Olympien ſtiften ließe! Es iſt ein thörichter Gedanke, ich weiß es wohl; allein — (es wird angeklopft) es klopft Jemand. (ſie laſſen ſich los.)

Biond. Warum denn gleich ſo beſtürzt?

Alvar. Ich fürchte, es iſt Koperni. Er verſprach mir einen Beſuch auf heute.

Biond. Eine wunderliche Furcht, Alvares! Iſt denn dieſer Koperni Ihr Hofmeiſter? (Es wird wieder geklopft) Soll ich zuſehen?

Alvar. Nein! Ich will es ſelbſt! Geh etwas an die Seite! (er geht und nimmt, in der Thüre ſtehend, ein Billet und ein Schächtelchen an.) Soll das an mich?

Drauſſen. Ja! An Don Alvares.

Alvar. Und von wem?

Drauſſen. Das werden Sie ſehen.

Alvar. Nun? (er ſetzt ſich an den Tiſch und lieſet das Billet vor ſich mit finſterm Geſichte.)

Biond.

Biond. Was haben Sie denn da Klägliches? Darf es Ihre Biondetta nicht wiſſen? (er giebt ihr das Billet hin, ohne ſie anzuſehen) Ach! von Olympien! (ſie lieſt mit übermüthigem Ton) Ich bin keine Freundin von vielem Geſchmeide, und begnüge mich gerne mit den Reizen, welche die Natur mir verlieh. (Das iſt wohl Neid, Signora!) Deswegen habe ich nie etwas anders von Ihnen angenommen, als den Ring, mit dem Sie ſich mir verlobten, und dieſen ſende ich Ihnen hier zurück. (Wohlgethan, Signora!) Geben Sie ihn der Buhlerinn, der Sie das Herz gaben, welches mein Kleinod war. Ich bin fernerhin nicht mehr Ihre Olympia. (triumphirend) Aber ich bin Ihre Biondetta! Nur her mit dem Ringe! (ſie bückt eiligſt das Schächtelchen und nimmt ihn heraus.) Hier, mein Beſter! Erfüllen Sie doch Olympiens letzten Willen! Stecken Sie ſelbſt mir ihn an! (er thut es; ſie küßt den Ring) Wie ſchön du mir ſtehſt! — Aber ſehn Sie nun wohl, daß ich Recht hatte? Iſt ſie nicht ein übermüthiges Geſchöpf, das ſich im Grunde wenig aus Ihnen macht? Konnte ſie nur den morgenden Tag erwarten, ehe ſie ſich von dem Bettel da befreyte? Wer weiß, ob Signora nicht ſchon längſt eine an-

dre Partie für ſich gewußt hat, und ſich des guten Vorwandes freut, mit Ihnen zu brechen. — Nun, Alvares? Ihre Augen ſind ja ſehr trübe. Sie wollen doch nicht weinen?

Alvar. Aus Unmuth beynahe.

Biond. Freylich! der Schimpf iſt arg! Doch vergelten Sie Verachtung mit Verachtung. Wiſſen Sie was? Eine Zerſtreuung iſt Ihnen ſehr nöthig. Laſſen Sie uns daher aus dieſen traurigen Zimmern fliehen und eine Reiſe aufs Land machen.

Alvar. Hier iſt mir auch alles zuwider. Aber wohin?

Biond. Es wird ſich ſchon ein Ort finden, wo man ſich aufmuntern kann. (ſie ſetzt ihm den Hut auf und beut ihm ihren Arm) Folgen Sie mir nur und ſeyn Sie recht luſtig.

Alvar. (aufſtehend) Das will ich, ja! (er bleibt ſtehen und blickt ſtarr nach der Thüre.)

Biond. Wollen denn etwa die Beine nicht?

Alvar. Ha! Mir iſt, als ſtände ſie vor der Thüre und ſähe mir ſtarr in's Geſicht.

Biond. Poſſen! Kommen Sie nur!

(ſie gehen ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene iſt ein freyer Platz in der Nähe eines Landhauſes, wo eine Hochzeit gefeyert wird. Biondetta iſt mit andern jungen Leuten im Tanze begriffen, blickt aber viel nach Alvarez, und winkt ihm bisweilen Küſſe zu. Dieſer ſitzt vorne auf einer Rasenbank, und verräth eine geheime Unruhe. Endlich will er ſich entfernen. Biondetta hebt ſogleich den Tanz auf und hält ihn zurück.)

Biond. Wohin? Wohin?

Alvar. Nur in's Haus.

Biond. Ohne mich?

Alvar. (halb unwillig) Ich bin doch groß genug.

Biond. Wie ſchnöde du meine Zärtlichkeit erwiederſt! Ich mag keinen Augenblick ſeyn, wo du nicht biſt; du hingegen ſuchſt dich immer wegzuſchleichen; ich begreife nicht, warum.

Alvar. Und du, Biondetta, thuſt gegen mich ſehr argwöhniſch; ich begreife auch nicht, warum.

Biond. Was wollteſt du denn im Hauſe?

Alvar. Einen Trunk thun, weil mich dürſtet. Nun weißt du es!

Biond. Das könntest du leichter haben. Es sind ja so viele Hände und Füße zu unsern Diensten. (in die Coulisse rufend) He da! Bursche! — Was soll es seyn? Königspunsch?

Alvar. O nicht doch! Limonade!

Biond. (in die Coulisse) Ein Glas Limonade und etwas Konfekt! Hurtig! (indem sie ihn zur Bank zurückführt und sich mit ihm setzt) Laß uns immer noch ein wenig hier bleiben. Sieh nur! Die guten Leute wissen sich recht viel mit uns, und ihr Vergnügen schmeckt ihnen noch einmal so gut, wenn wir daran Theil nehmen. Warum sollten wir ihnen denn nicht zum wenigsten unsre Augen gönnen? Bloßes Zusehen ist ja die bequemste Arbeit von der Welt. — Doch wir machen wohl selbst noch ein Tänzchen mit. Nicht, mein Bester?

Alvar. Ich nicht! Ich bin erschöpft. Tanze du, so viel dir beliebt, mich aber laß hier sitzen, um dich zu bewundern. Denn fürwahr, du bist ganz und gar eine Grazie, wenn du tanzest.

Biond. Nein, Schmeichler! so tanze ich auch nicht weiter, wiewohl ich noch Lust hätte. Ich dächte aber, nach gerade hättest du dich genug erholt, und könntest mir zu Gefallen —

Alvar.

Alvar. Dringe nicht weiter in mich. Schon zu sehr ist mein Blut in Wallung, und überdem war Tanzen nie meine Leidenschaft.

Biond. Dein Wille ist auch der meinige. — Nur möchte ich gleichwohl wissen, ob du es auch Olympien abgeschlagen hättest.

Alvar. Die hat mich nie aufgefordert. Ueberhaupt liebt sie das Tanzen wenig und die heftigen Tänze gar nicht; weil sie der Gesundheit so leicht schaden, und schlafende Begierden aufwecken.

Biond. O die Erzheilige mit ihren übertriebnen Besorgnissen! (ein Knabe kommt mit Limonade und Konfekt. Biondetta nimmt ihm den Präsentirteller ab) Nun, Bursche! Du bist auch nicht der Hurtigsten einer. Geh nur. — Soll ich dir kredenzen, Alvares?

Alvar. O thu es! Versüße mir den Trank durch deine Lippen.

Biond. (kostet und giebt ihm) Es fehlt ihm auch noch an Süßem. Es ist zu viel Limonienſaft darunter und fast gar kein Wein.

Alvar. Desto besser für mich! So wird er mehr Kühlung geben. (er trinkt)

Biond. Du willst immer nur Kühlung, und mir deucht, dir thäte wohl eher etwas mehr Feuer nöthig. (wehmüthig) Deine Küsse sind ja heute so lauligt.

Alvar. Wie? (er küßt ſie lebhaft) Auch der?

Biond. O der war ſo feurig, als hätte mein Herz deine Lippen beſeelt. (ihren Arm um ſeinen Hals ſchlingend) Auch etwas Konfekt, lieber Junge.

Alvar. Nein, ich danke. Ich habe deſſen vorhin ſchon zu viel genoſſen.

Biond. Nur nicht ſo jüngferlich, Herr Ritter! Dieſe Makrone noch! (ſie hält ihm eine an den Mund.)

Alvar. Ich kann wahrlich nicht! Faſt ekelt mir ſchon vor dieſen Süßigkeiten.

Biond. Als hätteſt du ganze Körbe voll verſchlungen. — So ſage mir doch: ſind meine Liebkoſungen auch Konfekt?

Alvar. Je fürwahr! ein ſehr ſüßes!

Biond. Das dir auch ſchon Ekel gebiert?

Alvar. Biondetta! Welche boshafte Deutung! Ich möchte ja ſagen, dich zu beſtrafen.

Biond. Wenn dein Herz nur nein ſagt! — Dir fehlt aber doch etwas. Du biſt nicht heiter.

Alvar. Ich ſage dir ja, daß ich müde bin.

Biond. So ſchlummre denn, mein Geliebter, und dieſer Buſen ſey dein Kopfkiſſen. (Der Wirth Marko kömmt.)

Marko. Nun, Sie liebes Pärchen! Sie erzeigen meinen Kindern und Gäſten doch die Ehre,

und

und führen den Reihen noch einmal auf? Signora ſind eine herrliche Tänzerinn.

Biond. Verzeht nicht, guter Marko! Mein Freund iſt noch zu erhitzt, und die Wahrheit zu geſtehen — nun ich eine Zeitlang geſeſſen habe, fühle ich doch ſelbſt einige Müdigkeit.

Alvar. Da wäre mein Vorſchlag, wir gingen in's Kabinet. Auf dem weichen Sopha ruhte ſich's beſſer.

Marko. Das iſt auch wahr. Thun Sie das lieber.

Biond. So komm nur; ich bin es ſehr zufrieden.

Marko. Denen da wirds nur nicht lieb ſeyn. (mit beyden abgehend zu den übrigen) Luſtig Kinder! Immer noch ein Tänzchen, und dann kommt alle herein und erfriſcht euch. (Nachdem noch getanzt worden, gehen alle ab. Die Scene verwandelt ſich in einen Waldplatz nicht weit vom Hauſe. Vorne ſtehet ein dicker Baum, unter dem ſich eine Raſenbank befindet.

Zweyter Auftritt.

Alvares, hernach heimlich Biondetta.

Alvar. (kömmt gegangen) Des Getöſes bin ich ſatt und müde. Ich habe nach kühlenden Schat-

ten mich nie ſo herzlich geſehnt, als jetzt nach ein wenig Einſamkeit. Es thut mir auch wahrlich noth, über meine jetzige Lage einmal nachzudenken, und eben davon ſcheint ſie mich abhalten zu wollen. (er ſetzt ſich) Ich muß es nur wahrnehmen, da ſie ſchlummert; ſonſt bin ich ja keinen Augenblick allein. Es wird auch nicht lange währen, ſo iſt ſie wieder da, (hier erſcheint Dionedea plötzlich dicht hinter ihm, und ſieht mit Hohnlächeln auf ihn hinab) mich zu neuen Genüſſen aufzufordern. — In der That! Sie übertreibt ihre Gunſt. Ich war nie weniger frey, als jetzt, was ſie auch von meiner vorigen Knechtſchaft ſagen mag. Und was das Glücklichſeyn betrift — wie da? — Bin ich denn glücklich oder bin ich's nicht? Schlimm genug, daß es noch die Frage iſt! (tiefſeufzend) Sonſt fühlte ich mich glücklich und damit gut! Jetzt hingegen? — Ey ja! Meine Sinnen ſind trunken von Ergötzungen aller Art; trunken von den Liebkoſungen dieſes nur allzuholden Geſchöpfes. Aber bey alledem iſt mein Herz ärmer und kränker, als Lazarus vor des Reichen Thüre. Und was fehlt mir denn? — Ach, das Beſte fehlt mir! Ruhe! Ruhe! — Ja! Wenn mich keine Vorwürfe, keine Beſorgniſſe quälten! — Immer aufs neue regt ſich in mir ein banger Verdacht gegen dieſe

Dion-

betta; und dies allein ſchon verbittert mir allen Genuß ihrer Reize. — Und ach! Hab' ich nicht den heiligen Eid gebrochen, den ich Olympien ſchwur? Vergebens ſucht mein Herz eine Entſchuldigung; es gibt keine für mich. Sie that recht, alle Verbindung mit mir aufzuheben. Doch warum ließ ſie mir ihr Gemälde noch? Vergaß ſie es etwa nur? Oder wollte ſie mir noch einige Hoffnung laſſen? — Ach gewiß nicht! Vermuthlich ſoll es an ihrer ſtatt mit meinem Gewiſſen hadern, und ein quälendes Andenken an ſie und an meine Schuld in mir erhalten. Nun denn! So erfülle deinen Auftrag! (indem er es aus der Weſtentaſche hervorzieht) Dich ſtets bey mir zu tragen, das Gelübde habe ich gleichwohl noch redlich gehalten. (nachdem er es eine Zeitlang ſtillſchweigend betrachtet) Ach wie wohl war mir an deiner Seite! wie ſo ganz wohl! Entbehren ſtille, aber tiefgefühlte Freuden, die mir dein Umgang gewährte. Wenn wir am Abende eines wohlverlebten, geſchäftvollen Tages mit einander luſtwandelten, oder Hand in Hand unter einem ſolchen Baume ſaßen, und uns an den Schönheiten der Natur labten; wenn wir dann unſre innerſten Regungen in vertraulicher Liebe einander mittheilten — Gott! wie ſo froh war ich dann meines Daſeyns! wie zufrieden

blickte ich dann vom grünen Gefilde empor zum blauen Himmel, der doch ſo heiter nicht war, als meine Seele. (das Gemälde weghaltend, etwas wild) Die Zeiten ſind vorbey! Jetzt mag ich kaum dahinauf blicken! — (nachdem er das Gemälde wieder eine Zeitlang betrachtet hat) Und ich konnte dir untreu werden? Biſt du nicht auch ſchön? — Zwar nicht ſo blendend, nicht ſo hinreißend iſt deine Schönheit, wie Biondettens: aber dieſe Holdſeligkeit mit dieſer Würde gepaart, dies heitre, truglose Lächeln, dieſe himmliſche Güte — ach! darf ich noch? (von der Begeiſterung, die mit jedem Satze ſtieg, in ſchlaffe Wehmuth fallend) Meine Rechte auf dich ſind verſcherzt! Aber dein ehrwürdiges Bild will ich, muß ich dennoch küſſen. (er läßt ſich auf ein Knie nieder und küßt es mehr ehrerbietig als zärtlich. Biondetta wirft einen ſehr grimmigen Blick auf daſſelbe, ballt die Fauſt über den Alvares, winkt nach der andern Seite und verſchwindet. Alvares ſpringt auf) Was iſt das? (er ſucht [illegible]r, ſetzt ſich aber wieder) War mir doch recht, als hörte ich eine Schlange ziſchen. (man hört reden) Nun zum Henker! Was ſind denn das für ſcheusliche Figuren? Daß euch! Müßt ihr mich denn ſtören, wenn es kein andrer thut? (zwey Zigeunerinnen kommen geſchlichen.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Alvares. Sudel. Rune.

Rune. Traun, Sudel! Hier wär dir ein fetter Biſſen zu erſchnappen.

Sudel. (in die Luft riechend) Iſt dir eine gar liebliche Witterung! Wird uns aber keiner zu Gaſte bitten.

Rune. Hab' dir keine Sorge! Wo es ſo viel junge Mädel gibt, die auch gerne je eher je lieber Bräute wären, da halten wir ſicher guten Markt. Wollen hier nur aufpaſſen, bis ſich eins blicken läßt.

Sudel. (Runen anſtoßend) Du!

Rune. Was gibt's?

Sudel. Da ſitzt jemand und belauert uns. (beyde ſehn Alvares unverwandt an und ſprechen leiſe unter ſich)

Alvar. Ich glaube gar, die Katzengeſichter haben's mit mir zu thun. (u geht zu ihnen) Wer ſeyd ihr, Weiber? Und warum begafft ihr mich ſo?

Rune. Glück auf, lieber blanker Herr!

Sudel. Glück auf, ſchmucker, goldner Herr!

Rune. Sie Schooskind des Himmels!

Sudel. Sie Liebling aller Planeten!

Alvar.

Alvar. Mit eurem Gewäſche! Ich frage, wer ihr ſeyd; aber freylich — ich ſehe es ja!

Rune. Wir ſind Prophetinnen.

Alvar. Ihr? (lachend) Nein! das ſieht man euch doch nicht an.

Sudel. Traun! Wir können den Leuten weiſſagen, was ihnen Gutes bevorſteht.

Alvar. So? Aber auch, was ihnen Böſes begegnen wird?

Beyde. Auch!

Sudel. Wer begehrt das aber zu wiſſen?

Alvar. Ich, ich begehrte es! Denn mir ahnet ein Unglück.

Rune. Haben doch keines zu fürchten. Sind ein viel zu wackrer Herr.

Sudel. Haben lauter Gutes zu hoffen. Ihre Hand, blanker Herr! Wollen's Ihnen entdecken.

Alvar. O geht mir mit euren Poſſen! Ihr ſchwatzt einem jeden vor, was er gerne hört, um zu bekommen, was ihr gerne habt. — Aber ich wünſchte fürwahr, ihr hättet die Gabe, die ihr vorgebt.

Rune. So laſſen Sie uns Ihnen doch in die Hand ſchauen. Werden's denn ſchon erfahren.

Sudel. Reichen Sie her, lieber Goldherr!

Alvar.

Alvar. Nun da, ihr gelben Sybillen! Ich bin doch neugierig, was mir da geſchrieben ſteht. (Beyde ſehn forſchend in die Hand, machen ſich gleichſam auf verſchiedenes aufmerkſam, und murmeln unter ſich) Macht es mir mit euren Grimaſſen nur nicht ſo lange. (Beyde ſehn ihn ſchweigend und ſtaunend an) Hört, Weiber! Ich bin kein junges Mädel, das gerne je eher je lieber Braut wäre. Verſteht ihr mich? Lügt nach Belieben; aber nur hurtig! Ich glaube euch doch kein Wort.

Rune. Können's ſelber kaum glauben.

Sudel. Es iſt erſtaunlich!

Rune. O was Gaben! was Vorzüge! was herrliche Ausſichten!

Alvar. O was Bettelkniffe! was Unverſchämtheit! Ich werde vermuthlich noch Krone und Zepter erhalten.

Beyde. Mehr! Mehr!

Alvar. Mehr noch? Ich bitte euch, ſchweigt nur! Mir ekelt ſchon vor der Probe.

Rune. Die Donna Menzia iſt die glücklichſte aller Mütter! Gott erhalte ſie! (Alv. wird betroffen)

Sudel. Wird ihre Freude ſeyn! Schade nur, daß der edle Don Maravillas ſchon heimging! Hätte er noch gelebt, wes Heils wäre er froh geworden!

Alvar.

Alvar. Woher wißt ihr meine Abkunft?

Rune. Hier ſtehts! (gleichſam leſend Beyde ſprechen hier ſchnell hintereinander) Sind ein Maykind; ein Sonntagskind!

Sudel. Geboren früh um ein Uhr! im glücklichſten Zeichen!

Rune. Ein einziger Sohn!

Sudel. Wären, acht Jahre alt, bald im Gartenteiche ertrunken. Wurden durch einen Pudel gerettet.

Rune. Haben in Salamanka ein Biſſel ſtudirt, wie ein Kavalier.

Sudel. Und zu Sevilla einen Stier mit der Lanze erlegt. War, traun! eine rechte That!

Rune. Wollten Ihr Glück in Mexico verſuchen; waren ſchon beym Einſchiffen. Da kam ein Kourier und holte Sie von Cadix zurück.

Sudel. Und ein Kumpan Ihres Oheims brachte Sie hier in Dienſt. Es ſind drey Jahre und zwey Monate.

Rune. So ſollt's ſeyn! Denn hier blühet Ihr Glück!

Alvar. (bey Seite) Lauter Wahres! Was ſoll ich davon denken? (zu den Beyden) Und das alles ſteht mir da in der Hand?

Beyde. Nu ja!

Alvar.

Alvar. Wie? Meine ganze Lebensgeſchichte von Anfang bis zu Ende?

Beyde. Nu ja!

Alvar. Unbegreiflich! Aber weiter! weiter! Was mir noch bevorſteht! Das Vergangne weiß ich ohnehin ſchon.

Rune. Hum! Da fehlts noch woran.

Sudel. Müſſen erſt das wahre Zeichen in die Hand legen.

Alvar. (den Geldbeutel ziehend) Ah, ich verſtehe. — Da habt ihr eine Dublone.

Beyde. Eine Dublone?

Sudel. O Sie wackrer, Sie goldner Herre Sie! Tauſend Dank!

Rune. Tauſend Dank! Traun, Sudel! der Herr verdient ſein Glück.

Alvar. Nur geſchwinde, ihr Hexen! Zur Sache! Zur Hauptſache! Ueber eine gewiſſe Verbindung gebt mir Auskunft!

Rune. (mit Sudel wieder in die Hand ſehend) Steht hier ein großes Geheimniß! Hat's ihm keiner noch ſo erlebt!

Sudel. Ein unerhörter Wechſel! Hatten ſich da ein hübſches, liebes Mädel erſehen; wollten flugs mit ihr zum Trauiſch; aber halt! das Schickſal hat's nicht gewollt.

Alvar. (bey Seite) Das Schickſal hat's nicht gewollt!

Rune. Nu, nu! Haben's auch wahrlich keinen Verluſt! Haben's großen Gewinn! Müſſen nur klug ſeyn, und ſie ganz vergeſſen.

Alvar. (bey Seite) Wer es könnte!

Sudel. Iſt ja doch ein ſtolzes, eiferſüchtiges Ding. Hätten viele Plage mit ihr gehabt. — Aber die Zweyte! Die Wunderbare!

Alvar. Das will ich eben wiſſen! — Dieſe Zweyte, dieſe wunderbare Zweyte, die ihr meynet — o ſagt mir —

(Beyde, ſich anfaſſend, treten wie begeiſtert zurück und ſingen)

Rune. Großes iſt dir widerfahren!
Traue ganz der Wunderbaren!
Strich dem Zweifel Hohn!
Dieſe kam aus ſel'gen Sphären,
Götterſchaft dir zu gewähren,
Erdenſohn.

Sudel. Nur noch ein Paar kühne Schritte!
In des Paradieſes Mitte
Wandelſt du ſodann!
Größres Glück erwartet deiner,
Als noch keiner fühlte, keiner
Noch erſann!

Rune. Aber, aber! Ja verhüte
Jedes Wanken im Gemüthe!
Aendre nicht die Wahl!

Merk

Merk es dir! Auf groſse Freuden
Folgen ſonſt noch gröſsre Leiden
Ohne Zahl!

Beyde. Merk es dir! Auf groſse Freuden
Folgen ſonſt noch gröſsre Leiden
Ohne Zahl!

Sudel. Halten Sie's, lieber Herr! Unſer Spruch iſt gethan!

Alvar. Wie? Ihr ſeyd ſchon fertig? Da weiſs ich noch viel zu wenig.

Rune. Wozu mehr? Dürfen nur weiſe ſeyn und Ihr Glück gewahren.

Sudel. Rune, ſchau! dort ziehn unſre Leute vorüber.

Rune. Komm! komm! daſs wir ſie einholen.

Alvar. Nein, wartet! Ihr müſst mir durchaus in der Sache mehr Licht geben.

Rune. Bald wird's Ihnen heller Tag ſeyn! Nur Muth, nur Muth, Herr Ritter!

Sudel. Nur Muth, nur Muth, Don Alvares!

(ſie laufen davon.)

Vierter Auftritt.

Alvares, nachher heimlich Biondetta.

Hört doch, Weiber! Hier iſt noch eine Dublone! — Verzweifelt! Weg ſind ſie, wie verſchwunden, und ich hätte doch ſo gern etwas Beſtimmteres gewußt. — — Biondetta ſoll mich glücklich machen! unerhört glücklich! Das iſt klar! Aber die kühnen Schritte, die ich noch thun ſoll — worin die wohl beſtehen mögen? (nach einigem Umhergehen) Unmöglich kann ich doch ihr Weiſſagen für Alfanzerey halten. Sie ſagten mir Umſtände, die ſie von Niemand konnten erfahren haben. (er bewachtet ſeine Hände und ſetzt ſich tod. Biondetta ſteht ſogleich wieder dicht hinter ihm.) Nein, zum Henker! daraus werd' ich nimmermehr klug! Ich ſtudire da in Ewigkeit nichts heraus; keinen Buchſtaben! Und doch ſteht hier meine ganze Biographie! Wieder etwas unbegreifliches, das doch wahr iſt! — — Gute Olympia! Es war alſo im Grunde nicht meine Schuld — Verhängniß war es, daß ich — daß alles ſo kam! Du warſt nun einmal nicht für mich beſtimmt; Biondetta iſt es! (Biondetta winkt höhniſch ihrem Beyfall) Dieſe wunderbare Biondetta! Dieſe wunderbare! — Ich wäre ſie nur das nicht! Wäre ſie doch

doch bloß die schöne, die liebenswürdige Blondetta! — Nur Muth, nur Muth, sagten die Weiber. Ja, daran fehlt mir's auch eben. Ich kann zu ihr noch kein rechtes Herz fassen. Bey allen ihren Liebreizen hat sie doch so etwas wildes in ihrem ganzen Wesen; ja selbst bey ihren zärtlichsten Liebkosungen will es mir oft vorkommen, als ertappte ich Spuren von Grimm und Hohnlächeln in ihren Mienen. Und dann die Höhle! die Höhle! — O Gott! Wenn diese Biondetta gleichwohl ein böses, ein gefährliches Wesen wäre! Mich schaudert bey dem Gedanken! (Biondetta winkt wieder nach der andern Seite und verschwindet. Man hört husten.)

Fünfter Auftritt.

Alvares. Ein Bettler.

Alvar. Schon wieder Jemand? Soll ich denn keinen Augenblick allein seyn? (ein Bettler kömmt auf zwey Krücken gehinkt) Hm! Vermuthlich auch ein Prophet! Wenigstens hat er ein eben so lumpichtes Ansehen, als die beyden Sybillen.

Bettler. Nein! Länger geht's nicht! Die alten Knochen wollen ausruhn: Sie müssen sich denn schon mit dem harten Boden behelfen.

(er ſetzt ſich mit Mühe nieder) Nun du lieber Gott! Es hat ja am längſten gedauert. Bald werde ich eben ſo weich liegen, wie der König. Da wird mich denn weder Hunger noch Kummer wecken. Wär's nur ſchon ſo weit! Ich habe ja einmal lange genug herumgehinkt.

Alvar. (vor ſich) Du betrachteſt dein Leben wohl, wie ein Stück verſchimmeltes Brod, das nicht mehr zu genießen iſt.

Bettler. Der Himmel hat aber auch gar zu ungleich ausgetheilt. Da kutſchirt mancher junge ſtinke Mooſs mit vieren und mit ſechſen, und ich armer Krüppel muß mich mit den zweyen hier (auf die Krücken deutend) ſo jämmerlich umherſchleppen. — Je nun! Am Ende iſt's doch all einerley!

Alvar. (vor ſich) Am Ende freylich! Da haſt du Recht!

Am Ende ſind Bettler und König
Gleich viel und gleich wenig.

Bettler. Wenn denn nur mehr Barmherzigkeit in der Welt wäre! Aber das ſey Gott geklagt! Je mehr ſie haben, deſto hartherziger ſind die meiſten. — Das ſcheint ein Pächterhaus zu ſeyn, und iſt wohl voll Gäſte. Deſto übler für mich! Je luſtiger es hergeht, deſto ungelegner

komme

komme ich den Leuten. Sind gar junge Weiber da, die ſich an dem alten Krüppel verſehn möchten: ſo wird er vollends verwünſcht und weggejagt. So ging's mir ſchon mehr, als einmal.

Alvar. (vor ſich) Hier ſoll es dir nicht ſo gehen; ich bürge dafür!

Bettler. Wenn doch jemand herauskäme, den ich um einen Trunk Waſſer und ein Stück friſches Brod bitten könnte!

Alvar. (vor ſich) Ha! Er ſoll Barmherzigkeit finden! Er ſoll wie ein Prinz gelabt werden, und dann ein Paar goldne Zehrpfennige mit auf den Weg haben! Her mit dem Beutel! (er nimmt Geld aus dem Beutel und ſteht auf) Freue dich, Alvares! Nun ſollſt du auch eine gute That thun!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Biondetta.

Biond. (vom Hauſe kommend) Wo er nur ſtecken mag, der unartige Menſch! Kaum fallen mir die Augen ein wenig zu; gleich iſt er über alle Berge.

Bettler. Ach liebe, ſchöne Signora! —

Biond. Seht doch! Bald hättet Ihr mich erſchreckt.

Bettler. Erbarmen Sie ſich über einen Elenden, der vor Hunger und Durſt beynahe vergeht.

Blond. Ihr ſeht wahrlich auch ganz verſchmachtet aus.

Bettler. Ach es iſt heute auch weder trocknes noch naſſes in meinen Mund gekommen.

Blond. Wie? Den ganzen Tag noch nichts?

Bettler. Gar nichts! Ich hatte mich in dieſem Walde verirrt, und fand nirgends eine Quelle, um meinen Durſt zu löſchen und dieß ſteinharte Stück Brodrinde für mein Zahnfleiſch aufzuweichen. Denn ſehn Sie nur — die Zähne ſind den übrigen Knochen längſt vorangegangen. Aber jetzt bin ich auch ganz ohnmächtig.

Blond. (ihn auf die Schultern klopfend) Armer Greis, wie dauert Ihr mich! Aber Ihr ſollt nicht verſchmachten! Wartet! (ſie geht eilig ab.)

Alvar. (vor ſich) Das will ich doch erſt abwarten.

Bettler. Dem Himmel ſey Dank, daß er mich hieher führte! So freundlich iſt mir noch nie begegnet worden. O wenn doch alle Menſchen ſo geſinnt wären, wie dieſes gutherzige Frauenzimmer! Dann würde es ſchwerlich Bett-

ler

ſer geben. Es wäre zum wenigſten lange kein ſo trauriges Schickſal, ein Bettler zu ſeyn.

Biond. (mit einem Becher) Seht, Vater! Hier bringe ich Euch, was Euch jetzt wohl am meiſten Noth thut, einen Labetrunk.

Bettler. Ach wie gütig! (er will den Becher nehmen.)

Biond. Nein! Eure Hände zittern zu ſehr. Ich will's Euch vorhalten.

Bettler. Wie? Mir armen Bettler?

Biond. Was Bettler! Ihr ſeyd ein Menſch! Ohne Umſtände, Vater! Gönnt mir immer die Luſt, Euch dieſen Liebesdienſt ganz zu erweiſen.

Bettler. O Himmel! (ſie legt ihm die eine Hand auf die Schulter und hält ihm mit der andern den Becher an den Mund)

Alrar. (vor ſich) Schön! Schön! So leutſelig biſt du?

Biond. (während der Bettler trinkt) Das ſoll Euch ſchon neue Kräfte geben, mein guter Alter.

Bettler. Ein friſcher Trunk wäre ſchon viel geweſen, und Sie geben mir den herrlichſten Wein.

Biond. Trinkt aus! Ihr habt ja ſo lange geſchmachtet! (er trinkt) Nie habe ich meinen ei-

nen Durſt mit ſo viel Vergnügen gelöſcht, als jetzt den eurigen.

Bettler. Tauſend, tauſend Dank, liebe, gute Signora! Das ſchmeckt! das erquickt! Noch mehr aber erquickt mich die himmliſche Gütigkeit, womit Sie ſich meiner annehmen.

Biond. Ich gehorche bloß der Natur. Man iſt ja da, um Wolluſt aus jeder Quelle zu ſchöpfen, die man antrifft; und es giebt keine ſüßere Wolluſt, als wohlzuthun.

Bettler. Das iſt ſehr wacker gedacht, liebe Signora. Aber Ihres gleichen habe ich noch nicht gefunden, ſo alt ich bin. Viele geben zwar, aber mit Kaltſinn, oder gar mit Verdruß. Von den meiſten aber wird man getröſtet, und möchte darüber umkommen.

Biond. Ey lieber Vater, kömmt das vom Weine? Ihr redet ja wunderlich. Wer wird ſich nicht gerne tröſten laſſen, wenn er's bedarf?

Bettler. Wie? Sie kennen den Ausdruck nicht? Sehen Sie nur, liebe Signora; wenn die Leute einen abweiſen, und beym lieben Gott Hülfe ſuchen heißen: ſo nennen ſie das: einen tröſten. Tröſt euch Gott, ſprechen ſie.

Biond.

Biond. Ja nun verſteh ich! — Verzeiht mir! — Das iſt freylich eine Art zu tröſten, wobey der Nothleidende umkommen muß.

Bettler. Nun, Sie haben mich anders getröſtet! Vergelt's Ihnen der Himmel reichlich!

Biond. O guter Greis, es iſt mir ſchon zum voraus vergolten. Ich werde von einem höchſt liebenswürdigen Jünglinge geliebt, und es fehlt wenig, ſo iſt er auf ewig der meinige. Ihn ſuchte ich hier eben. Iſt er Euch nicht etwa begegnet?

Bettler. Mir iſt Niemand begegnet, als von ferne ein Trupp Zigeuner.

Biond. So muß ich machen, daß ich ihn finde. Dieß Gehölze iſt dick. Er könnte in Gedanken leicht zu tief hineingerathen, und ſich auch verirren. Geht Ihr indeſſen nur ins Haus, und nehmt, ſo gut Ihr könnt, am Vergnügen der Gäſte Theil. Denn hier iſt heute Hochzeit. Der Hausherr weiß euretwegen ſchon Beſcheid und wird Euch pflegen. Ich wollte nur, Vater, ich könnte Euch mit geſunden Beinen beſchenken. Aber ich will Euch wenigſtens auf eure Krücke helfen. Gebt mir die Hand.

Bettler. Ach nein, allerliebſte Signöra! Ich werde ſehen —

Biond. Gebt her, ſage ich! — So! Nehmt nur den Becher mit hinein. (ſie ſteckt ihm ſolchen in die Taſche und geht ab. Sich noch einmal umſehend) Geht nur dreiſt hinein!

Siebenter Auftritt.

Der Bettler. Alvarez.

Bettler. (noch ſtehend und ihr nachſehend) O der Engel in Menſchengeſtalt! Was die für ein gutes, mitleidiges Herz hat! Nun gut! Um der Einen willen verzeihe ich allen denen, die ſich hart gegen mich bezeigt haben. (er will forthinken.)

Alvar. (vor ſich) Verzeihung, Verzeihung, Biondetta! Verbannt ſey von nun an alles Mistrauen gegen dich! — Hört, Alter! (er geht auf ihn zu, und drückt ihm Geld in die Hand) Gott tröſt' Euch!

Bettler. Wie? Gott tröſt Euch, und doch zwey Goldſtücke? — Ach ich merke ſchon! Sie wären wohl in der Nähe, als ich mit der ſchönen Dame ſprach, und ſind wohl gar — ja ganz gewiß ſind Sie ſelbſt der wackre junge Herr, den ſie hier ſuchte.

Alvar. Es könnte ſeyn.

Bettler. O lieber Herr! Was ſind Sie glücklich! Sie iſt ein rechter Engel; eben ſo gut, als ſchön! Und Sie ſind auch ſo ein hübſcher, ſo ein wohlthätiger Herr. Ach ja! Sie beyde ſind ein recht allerliebſtes Paar, einer des andern werth.

Alvar. Nun, guter Greis, geht nur hinein und pflegt Euch. Ich kann das Frauenzimmer nicht lange vergeblich ſuchen laſſen. Kommt! Ich will Euch bis an die Thür bringen.

Bettler. Liebſter junger Herr! Der Himmel ſieht's und wird's Ihnen lohnen!

(Sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Biondetta. Alvares.

Biond. (allein) Nun, hoffe ich, wirſt du meine übrigen Forderungen minder anſtößig finden. (rufend) Alvares! — Alvares!

Alvar. (zurückkommend) Haſt du mich ſchon geſucht, liebſte Biondetta?

Biond. (auf ihn zufliegend und ihn mit Heftigkeit umarmend) Ha du theurer, du unartiger Jüngling!

Alvar.

Alvar. O wehe, Biondetta! Du kneifst mich ja.

Biond. Kneif ich dich? O verzeihe meiner Zärtlichkeit ihren Ungestüm! Das wollte ich nicht. Indessen hast du wirklich verdient, ein wenig geknissen zu werden.

Alvar. Womit denn verdient? Ich wüßte es nicht.

Biond. Nicht? Dich so von mir wegzustehlen! Mir so viele Unruhe zu machen!

Alvar. Die hast du dir selbst ohne Noth gemacht. Du warst eingeschlummert, und —

Biond. Und eine schlummernde Geliebte ist eine sehr langweilige Gesellschaft, nicht wahr? Doch wie lange hat denn unsre Verbindung schon gedauert? — Ach Alvares, Alvares! du liebst mich so nicht, wie ich dich liebe. Weißt du, was ich thun würde, wenn du neben mir einschliefest? Gleich einem begeisterten Künstler würde ich stundenlang deine holden Züge studiren, und, als eine kluge Traumdeuterinn, aus dem sanften Spiele deiner Geberden die zärtlichen Phantasien deiner Seele zu entziffern suchen. Zugleich würde ich mit leiser Hand dir Kühlung zufächeln, und das summende Geschmeiß,

dem

kem du mich preis gabſt, von dir abhalten. Siehe! So würde es die zärtliche Biondetta machen.

Alvar. Entſchuldige mich! Ich hätte es auch ſo gemacht; aber die Schwüle im Zimmer ward mir unleidlich. Ich mußte durchaus in die freye Luft, oder ich wäre ohnmächtig neben dir hingeſunken. Ich blieb gleichwohl in der Nähe.

Biond. Nun! Dießmal ſey dir verziehen! Daß du es aber ja durch die gefälligſte Zärtlichkeit wieder gut machſt! Hörſt du?

Alvar. Aber eine Bitte an dich, meine Theure! Ich kann dir nicht bergen, daß mir dieſe rauſchenden Luſtbarkeiten zuwider werden.

Biond. Sie waren dir gleichwohl heilſam. Doch bald wollen wir uns zurück ziehen, und dann wird uns die Stille deſto behaglicher ſeyn. (ihn zur Bank führend) Komm! Laß uns hier ein Stündchen einſam vertändeln, (ſie ſetzen ſich) Glaube nur: Ich liebe die Einſamkeit ſehr; aber du liebſt ſie allzuſehr, und ſcheinſt allerley thörichten Grübeleyen nachzuhängen. Wenn nur kein geheimer Gram dieſes arme Herz — (ſie legt ihm die Hand auf die Bruſt) Ey! Was fühl ich da hartes? Es liegt dir wirklich ein Stein auf dem

dem Herzen. (ſie greift ihm dreiſt in den Buſen und holt das Gemälde hervor) Was iſt denn dieß?

Alvar. (mit affektirter Eleudgültigkeit) Es iſt ein Bildniß.

Biond. Aber nicht mein Bildniß.

Alvar. Es iſt Olympiens.

Biond. O ich ſehe es wohl. Es iſt viel zu gut getroffen.

Alvar. Weil ſie es nicht zurück begehrt hat —

Biond. So muß es Alvares auf dem Herzen tragen, das verſteht ſich. — O die liebe, die holdſelige Olympia! Welche Schönheit! Welche Grazie in jedem Zuge! Was ſind die Reize einer Biondetta gegen dieſe? — Da! Es kömmt ſo warm vom Herzen! Nur gleich wieder an ſeinen Platz damit, ehe es kalt wird! — Nun begreife ich recht gut, warum es Alvares in dem Zimmer, wo ich war, ſo ſchwül fand; warum er durchaus in die freye Luft mußte, während ich ſchlief.

Alvar. Und ſo ſpricht Biondetta, die doch von keiner Eiferſucht weiß? die ſelbſt mit Olympien gerne mein Herz theilen wollte?

Biond. Das wollte ich, ja! wenn euch Olympia fähig wäre, eine Theilnehmerinn neben ſich zu dulden. Da ſie das aber nicht iſt: ſo ſehe ich mein erbärmliches Schickſal vorher. Alvares will meiner eine Zeitlang genießen; aber ſchon itzt gereut ihn der Bruch mit jener theuren Gebieterinn. Er ſehnt ſich nach ihrem Buſen zurück, nähert ſich ihr insgeheim immer mehr; endlich erfolgt eine zärtliche Ausſöhnung, und das Sühnopfer natürlicher Weiſe — bin ich! (ſie wiſcht die Augen)

Alvar. Sey doch unbeſorgt. Wir ſind jetzt einmal ein unzertrennliches Paar. Es iſt wahr, ich habe die edle Olympia redlich geliebt und würde ſie ewig ſo geliebt haben, wenn nicht — doch laß mich davon nur ſchweigen. Du weißt am beſten, wer den Bruch mit ihr veranlaßte.

Biond. Den Vorwurf werde ich oft und immer öfter hören müſſen. Damit wird angefangen.

Alvar. Kein Vorwurf, theures Mädchen; nur eine Erinnerung, daß du unnöthige Sorge hegſt. Genug! Von dir erwarte ich jetzt mein ganzes Glück, und du kannſt meiner Treue gegen dich um ſo mehr verſichert ſeyn, da ich jetzt den Adel deiner Seele näher kenne.

Biond.

Biond. (abgewandt und ſtemdt) Alvares mag ſagen, was er will: So lange er noch dieſes Bildniß im Buſen trägt, und es ihm noch ein Gegenſtand einſamer Andacht iſt: ſo lange muß ich auch ſeinen Wankelmuth fürchten. Iſt es ihm aber mit ſeiner Liebe gegen mich wirklich Ernſt: ſo wird er ſich auch nicht weigern, mir davon einen ſichern Beweis zu geben.

Alvar. Und womit?

Biond. Er entſage Olympien feyerlich und zerſchmettre dann ihr Bildniß.

Alvar. Gott! Was begehrſt du von mir?

Biond. Olympien feyerlich zu entſagen und ihr Bildniß zu zerſchmettern; mehr nicht. — Nenne das nicht hart, gutmüthiger Jüngling. Glaube nicht, daß ich ſie haſſe, oder des Schimpfes wegen, den ſie mir anthat, auf Rache denke. Ich habe ihr längſt verziehen. Aber es iſt für dich und mich nothwendig, daß du ihr Andenken aus deiner Seele vertilgeſt, und, was ich von dir begehre, ſoll es dir nur erleichtern. Ihr ſelbſt thut es ja keinen Schaden; mich aber wird es beruhigen. Stehe daher nicht an —

Alvar. Ihr Bildniß zerſchmettern? Nein! Das kann ich nicht! Das thue ich nicht! Wie?

Ich

Ich ſollte eine Perſon, die ewig meine Hochachtung verdient, durch eine ſolche Behandlung ihres Bildniſſes entehren, das mir noch dazu aus Liebe geſchenkt ward? Nein! Nimmermehr!

Biond. Du willſt es alſo behalten? es anbeten? es ſtets auf dem Herzen tragen? und — im Herzen.

Alvar. Ich will es ihr lieber zurückſenden, ſobald wir wieder daheim ſind. Biſt du damit zufrieden?

Biond. So gib es mir unterdeſſen.

Alvar. (es hingebend) Aber nimm es auch wohl in Acht.

Biond. (es in den Buſen ſteckend) O hier iſt es ſehr wohl aufgehoben. — Allein — damit iſt es noch nicht gethan. Feyerlich entſagen mußt du ihr doch.

Alvar. Wozu denn das? Geſchah es nicht bereits auf die feyerlichſte Weiſe, durch die unwiderrufliche That ſelbſt?

Biond. Was bedenkſt du dich alſo lange, es auch mit Worten zu thun? Iſt dir an meiner Beruhigung gelegen: ſo entſage!

Alvar. Nun ja! Ich entſage ihr!

Biond. So obenhin? So gleichsam ein Lebewohl bis auf Wiedersehen?

Alvar. (etwas unmuthig) Wie soll ich denn anders?

Biond. Ganz und auf ewig, bey Fluch und Schande! So entsage!

Alvar. (bittend) Biondetta!

Biond. (sehr zärtlich) Alvares! Mein theurer, theurer Alvares! Willst du für deine geängstigte Biondette nicht so viel thun?

Alvar. Du übertreibst es aber.

Biond. (aufstehend, zur Seite mit vieler Wehmuth) Ich habe sein Herz nicht! Es hängt an ihr!

Alvar. (ihre Hand ergreifend) O du unwiderstehliches Geschöpf! Ich thue es! (sie kehrt sich wieder zu ihm) Ich entsage ihr ganz und auf ewig, bey Fluch und Schande!

Biond. Wohl mir und dir! Nun bin ich deiner Aufrichtigkeit gewiß! Nun will deine dankbare Biondette (sie will ihn umfassen, indem donnert es von ferne.)

Alvar. (ängstlich, sie abhaltend) Horch!

Biond. Was giebt's? (sie setzt sich wieder)

Alvar. Es donnert!

Biond.

Biond. Laß es! Ich wollte nur, wir bekämen ein derbes Gewitter, damit ſich die Luft ein wenig abkühlte. — Aber du zitterſt ja! Armes Kind! Kannſt du es denn nicht donnern hören? Haſt du etwa von Mutter oder Amme dieſen Naturfehler geerbt? In der That! das wäre traurig für einen Ritter!

Alvar. Spotte nicht! Mein ritterlicher Muth beſtand ſchon in Todesgefahren, und die furchtbarſten Gewitter waren mir immer noch die angenehmſten Schauſpiele, denen ich mit Ruhe und Wonne zuſah. Warum muß ich denn itzt vor einem murmelnden Donner zittern? Warum donnert es gerade jetzt? That ich nicht etwa einen Meyneid?

Biond. So? Du haſt mich alſo hintergehn wollen?

Alvar. Nein! Aber einmal ſchwur ich doch Olympien einen Eid unverbrüchlicher Liebe, und jetzt —

Biond. Ueber dein ſchwaches Gedächtniß! Von dem entband ſie dich ja, und ſandte dir deinen Ring zurück.

Alvar. Freylich! aber konnte ſie anders?

Biond. Und was haben denn deine Eide mit dem Donner zu ſchaffen? Du weißt doch,

was Blitz und Donner sind? Was geht dein Thun und Lassen den Schwefeldünsten dort oben an?

Alvar. Wie du redest! Ist denn kein Gott im Himmel? Oder ist es Feigherzigkeit, vor dem zu zittern? Vor Gott giebt es keine Ritter und Helden; sondern nur Menschen und Sünder.

Biond. Schon wieder also die vorige Grille? (lachend) Ritter! Ritter! Wenn doch ein Spiegel hier wäre! In diesem Augenblicke hast du das wahre Ansehen eines armen Sünders. Verzeihe mir; ich muß lachen.

Alvar. Sehr zur Unzeit, Signora!

Biond. Du hast Recht; ich sollte das nicht belachen. Es ist ja eine traurige Sache, daß alberne Vorurtheile selbst in den besten Köpfen so unvertilgbar sind. Wenn es auch eine Gottheit gibt, wird sie denn gleich —

Alvar. (hastig) Wenn es auch eine Gottheit gibt? Wenn? Wenn?

Biond. (mitleidig) Mein guter Alvares! Deine Philosophie ist von ehedem! Seit deinen Knabenjahren hat die Vernunft Fortschritte gemacht,

macht, die du nicht kennst. Siehe! Du bebst da vor einer Idee, die im Grunde keinen Gegenstand hat, und deren der edlere Mensch auch ohne Nachtheil entrathen kann. Die Natur ist die wahre Gottheit, und wer ihren Winken gehorcht, der ist tugendhaft. Sich da aber mit allerley unnützen Bedenklichkeiten zu schleppen, das ist nur Einfalt, nur Geistesschwäche.

Alvar. Die Gottheit eine leere Idee? Und dieß wäre heutiges Tages — (es blitzt und donnert wieder etwas stärker. Alvares steht auf) Es kömmt näher! Ich dächte, wir gingen hinein.

Biond. O dazu wird es immer noch Zeit seyn, wann es über uns steht. Sollten wir den Leuten so viele Bangigkeit verrathen? (auch aufstehend) Doch ich weiß schon, was den sonst so unerschrocknen Alvares heute so kleinmüthig macht. Der Tanz und die drückende Luft haben deine Kräfte erschöpft, und die Seele pflegt auch schwach zu seyn, wenn es der Leib ist. Dafür weiß ich aber ein gutes Mittel. (abgehend) Ich bin gleich wieder da.

Neunter Auftritt.

Alvares allein.

Höher kömmt es doch nicht herauf. Die Wolken ziehn seitwärts. — — Die Gottheit eine leere Idee! — — O unmöglich! Mir deucht aber, ich könnte jetzt beynahe wünschen — Was denn? was denn? — O welche sonderbare Zerrüttung ist jetzt in meiner Seele! Welche peinliche Erinnerungen erwachen in mir! — Aber weg damit! weg damit! Was geschehen ist, das ist geschehen! — Nein! Ich will nicht weiter darüber nachdenken! Es hilft zu nichts! — Und gleichwohl bin ich genöthigt —

Zehnter Auftritt.

Alvares. Biondetta.

Biond. (mit einem Kelche kommend) Hier, du armer verzagter Held! Dieser Trank könnte einen Knaben zum Manne machen; der wird auch dir deinen Muth wieder geben. Auf dein Wohlergehn! (sie winkt etwas und giebt ihm hin) Nimm und thu mir Bescheid.

Alvar. (unentschlossen) Durstig bin ich; aber — es scheint ein sehr feuriger Wein zu seyn.

Biond.

Biond. Es iſt freylich kein Brunnenwaſſer. Doch bey erſchlaffender Hitze iſt gerade ein ſolches Getränk das beſte Kühlmittel. Ohne Bedenken! (er koſtet) Nicht wahr, das iſt dem Gaumen ein Labſal?

Alvar. Der wahre Nektar! feuria, wie deine Liebe, und ſüß, wie deine Küſſe. (er trinkt mit ſtarken Zügen) Ha! wenn man doch ſo dürſte, wie man wollte!

Biond. Ey ſpare nicht. Es iſt mehr vorhanden.

Alvar. Es wird genug ſeyn. Viel konnte mein Kopf nie vertragen, und aus Durſt habe ich ſchon zu haſtig getrunken.

Biond. O nur nicht ſo ſchen im Genuſſe! Leere ihn ganz, den ſüßen wollüſtigen Kelch! Es wird nicht ſchaden.

Alvar. Ich bin aber wahrlich ſchon halb trunken. (lüſtern in den Kelch blickend) Die Farbe iſt eben ſo köſtlich, wie der Geſchmack. Wie dieß Gold einen anlacht! Je nun! Einen Zug wage ich noch. (er ſchlürft ihn mit verſchloſſenen Augen leer.)

Biond. (bey Seite) Schlürfe nur! Schlürfe nur!

Alvar. Wer kann ſich helfen? Siehe nur, ich habe ihn rein geleert. Kein Tropfen iſt übrig geblieben.

Biond. So recht, lieber Jüngling! Iſt dir nun anders zu Muthe?

Alvar. Was wollte mir nicht? Es glüht mir durch Mark und Bein!

Biond. (bey Seite) Deine Stunde iſt gekommen! (laut) Jetzt, glaube ich, könnteſt du Thaten thun.

Alvar. Ich verſichre dich! Jetzt ſcheue ich mich vor keinem Dämon. Mit dem ärgſten nähme ich's auf.

Biond. Wahrhaftig? So laß mich doch eine Probe ſehen. Nur eine ganz kleine That, die gleichwohl für deinen Heldenmuth vorhin zu groß war, begehre ich von dir. (ſie giebt ihm Othonens Bildniß) Nun? Wirſt du?

Alvar. Was war es doch noch? — Ja ſo! Zerſchmettern ſollt' ich's. (er wirft es mit Heftigkeit zu Boden) Da iſt es zerſchmettert!

Biond. Du haſt alſo doch nicht geprahlt. — O mein Alvares! Nun biſt du dem hohen Ziele nah, dem ich dich zuzuführen verhieß.

Alvar.

Alvär. Hier iſt es! Hier! Hier! An dieſem Buſen! O gönne mir den Himmel, den ich hier finde!

Biond. Hieher denn, du Liebling meiner Seele! (ſie zieht ihn mit ſich auf die Bank: indem beginnt hinter der Scene ein ſchmelzendes Liebesduett; während deſſen Alvares ſich wollüſtig an Biondetten ſchmiegt, und ein ſteigendes Entzücken ausdrückt. Die Ilden ſchweigen.)

Alvar. (aufſpringend) Ha Biondetta! Welch ein Aufruhr iſt in meinen Adern!

Biond. Er ſoll geſtillt werden, lieber Jüngling! Doch vorher muß dein Muth und deine Zärtlichkeit noch eine Probe beſtehen, die gleichwohl im Grunde wenig bedeuten will. Daß du jenes Bildniß zerſchmettert und dem Urbilde feyerlich entſagt haſt, iſt etwas, aber noch nicht genug. Soll ich dein Glück vollenden: ſo muß ich zuvor einer völligen Ergebung, deines Willens in den meinigen gewiß ſeyn. Du mußt eben ſo feyerlich mir huldigen, als du jener entſagteſt; und dieß freywillig, und ohne mich zu verkennen. Das getrauſt du dir doch?

Alvär. Ich dachte Wunder, wozu du mich auffordern würdeſt! — O du, mein Alles! Himmel und Erde ſollen Zeuge ſeyn, daß ich

mich dir mit Leib und Seele ergebe. Begehrst du noch mehr?

Biond. Mehr nicht! Hört es, Himmel und Erde! Mein Alvares ergiebt sich mir freywillig, ohne Vorbehalt; und ich — ich bin das seligste der Wesen! — Wohlan! Jetzt finde ich dich meines ganzen Vertrauens werth, und will dir also jetzt das große Geheimniß entdecken, worauf alles ankömmt. Wenn du es unerschrocken vernimmst — Doch darf ich daran noch zweifeln? Fühlst du dich nicht muthig genug, es selbst mit dem mächtigsten Dämon aufzunehmen?

Alvar. (ungeduldig) Wozu der Umschweif? Um bloß ein Geheimniß anzuhören, braucht man doch wahrlich kein Held zu seyn. Den Muth, dächte ich, hätte wohl Jedermann.

Biond. Da irrst du sehr! Ich muß dir sagen, Alvares! Mit jenem Dämon es aufzunehmen, ist eine wahre Kleinigkeit! Tausende thun es täglich, und wissen dabey von keiner Gefahr. Mit ihm selbst wird man leicht fertig; aber nicht so leicht mit dem Vorurtheile gegen ihn, mit dem Abscheu vor seinem Namen. Um dieses abentheuerliche Vorurtheil, diesen thörichten Abscheu zu überwinden, muß man in der That schon ein Held, ein Alvares seyn.

Alvar.

Alvar. Ich verſtehe dich nicht, Biondetta.

Biond. Biondetta! Biondetta! — O der Name wird mir ewig werth ſeyn, weil du mir ihn gabſt. Indeſſen genügt es mir nicht, daß du mir unter dieſen willkührlichen Namen gehuldiget haſt. Vernimm daher mein Geheimniß und huldige mir dann! Doch Alvares! Erſt betrachte mich noch einmal recht genau! Wie findeſt du mich? Häßlich?

Alvar. War ich denn bisher blind oder ſtumm? — Wie ich dich beym erſten Anblicke fand — ſchön zum Entzücken!

Biond. Aber meine Gemüthsart? Etwa rauh? ſchadenfroh? unbarmherzig?

Alvar. O ich war Zeuge von dem, was hier vorging. Ich ſah dich als eine Menſchenfreundinn handeln.

Biond. Du warſt alſo zugegen? — Da ſiehe nur, wie ſchändlich man mich verläumdet! Denn wiſſe! Ich bin eben das Weſen, das man für ſo häßlich und boshaft ausgiebt; ich bin — umarme mich, theurer Jüngling!

Alvar. Nein! Wer biſt du?

Biond. Kaum wirſt du es glauben können. (mit dem ſüßeſten Tone und dem zärtlichſten Blicke)

Der

Der mächtigste Dämon bin ich! Der Liebes-Dämon!

Alvar. (bestürzt, aber sich gleich fassend) Was? — Hahaha! Ich will nicht hoffen.

Biond. In der That, der bin ich, und die mich verunglimpfen wollen, nennen mich den Teufel der Unzucht; aber daran kehre dich nicht!

Alvar. Biondetta!

Biond. Immerhin nenne mit so oder wie es dir sonst belieben mag. Den süßesten Namen lasse ich mir am liebsten gefallen. — Doch, um dir nichts zu verhehlen: so wisse noch, daß du mich anfangs in einer andern Gestalt sahest. (Alvares fährt zurück) Aber sey deswegen nur unbesorgt! Durch jenes Schreckbild wollte ich blos deine Standhaftigkeit prüfen, um sie, als Biondetta, zu belohnen. Ich täuschte dich bisher nur zu deinem Besten.

Alvar. Warum erinnerst du mich an etwas, das ich so gerne vergäße?

Biond. Ich muß jetzt aufrichtig mit dir verfahren. Denn was kann mir deine Huldigung werth, wie kann sie gültig seyn, wenn du mich verkennst. Doch jetzt entschlage dich dessen nur, und

und überlaß dich ganz deiner Neigung zu dem liebreizenden Mädchen, welches du vor dir siehst.

Alvar. (der sich wieder gefaßt hat) Nun errath ichs! Es ist aber nicht wenig boshaft von dir, daß du gerade jetzt, da meine ganze Natur nach deinem Genusse lechzet, mir meinen anfänglichen Irrthum so bitter aufrückst.

Biond. Kein Irrthum, mein Trauter! (schälkhaft) Doch steht es freylich bey dir, ob du mir glauben willst, oder nicht.

Alvar. Ich will also kein Thor seyn und es glauben. Sey meinetwegen, was du willst: du bist meine süße, meine angebetete Biondetta! (er will sie umarmen; sie hält ihn sanft ab.)

Biond. So bete mich an, als deine Gottheit.

Alvar. Was? — Quäle doch meine Zärtlichkeit nicht länger!

Biond. Erst knie hin, und bete mich an, als deine Gottheit.

Alvar. Kömmt's darauf an? (ihr zu Füßen stürzend) O du, meine Gottheit! Schau her! Ich liege zu deinen Füßen; ich bete dich an; ich bin ewig der deinige! Aber jetzt —

Biond. (ihn bey der Brust packend) Aber jetzt, Sünder, habe ich dich, wo ich dich haben wollte!

Alvar.

Alvar. Gott! Was soll das? Warum packst du mich, daß' mir der Odem vergeht? Woher dieses grimmige Hohnlächeln? Ach sprich, was hast du mit mir im Sinne?

Biond. Dich glücklich zu machen, wie es meine Weise ist. — Elender! Warst du vermessen genug, mich aufzufordern? mir Troz zu bieten? Der mächtigste Dämon, wähntest du, sollte dein Sklave seyn? — Werde besser mit ihm bekannt! Biondetta war dein Abgott; aber von nun an siehest du keine Biondetta mehr. Ihre lezte Liebkosung sey dieß! (sie stößt ihn um und verschwindet)

Alvar. (sich aufraffend und sehr zitternd) Was wird daraus? Wo ist sie geblieben?

Es wird plözlich sehr dunkel, man hört ein kurzes durchdringendes Pfeiffen, der feuerspeyende Drache erscheint hinter ihm, und eine dröhnende Stimme ruft: Hier!

Alvar. O entsezlich!

Stimme. Gefall ich dir noch?

Alvar. Ha, verfluchter Geist! Du hast mich betrogen.

Stimme. Das hab' ich!

Alvar. Ich widerrufe! Ich entsage aller Gemeinschaft mit dir!

Stimme.

Stimme. Umſonſt! Verzweifle!

Heulende Stimmen von allen Seiten. Verzweifle! Verzweifle!

Alvar. Wo bin ich? Gott ſtehe mir bey! (es donnert)

Stimme. Horch, Verdammter! Es iſt ein Gott! Seine Rache verfolgt dich!

Alvar. (die Hände faltend) O ich will — ich will — nein, ich kann nicht! — Welche Höllenangſt ergreift mich? (ſich bey den Haaren faſſend) Ach ich bin verloren!

Heulende Stimmen von allen Seiten. Verloren! Verloren!

Alvar. Bin ich's denn ohne Rettung? (knieend) Darf ich nicht hoffen, o du — (heftiger Blitz und Donnerſchlag. Alvares ſtürzt mit einem Geſchrey auf ſein Geſicht. Der Einſiedler erſcheint im Hintergrunde; der Drache verſchwindet und es wird wieder helle.)

Eilfter Auftritt.

Alvares. Der Einſiedler.

(Der Einſiedler geht langſam auf den hingeſtreckten Alvares zu und faßt ihn bey der Schulter.)

Alvar. Hinweg! Hinweg!

Einſiedler. Ich bin ein Freund und möchte dir helfen.

Alvar. Verloren! Verloren! Für mich Elenden iſt keine Hülfe.

Einſiedl. Hat dich etwa dieſer furchtbare Donnerſchlag getroffen?

Alvar. Meine Seele hat er getroffen! Er hat ſie zerſchmettert, meine arme Seele! Der im Himmel ſprach ein lautes Urtheil der Verdammniß über mich Sünder aus. Wehe mir! Wehe mir!

Einſiedl. Was haſt du denn verbrochen, Unglücklicher? Blick auf, ob du mich kennſt.

Alvar. (aufblickend) Ha! Seyd Ihr es? O berühret mich nicht! Eure Heiligkeit wird entweiht! denn ich bin ein Verdammter.

Einſiedl. Wahre Heiligkeit iſt eine Helferinn der Gefallnen. — Du warſt es ja, den ich jüngſt beym Eingange jener berufnen Höhle antraf; dem ich ſeinen ſtrafbaren Vorſatz verwieß; dem ich die ernſte Warnung zurief: Meide den erſten Schritt! Und thatſt du ihn dennoch?

Alvar. Ich that ihn dennoch und bin elend geworden.

Einſiedl. Den Gewinn hat jeder, der ſich mit Werken der Finſterniß beſaßt. — Tollkühner! Fühle jetzt, wer du biſt, und bedenke, was du warſt!

Alvar.

Alvar. Ach Gott! Gott! — In dem Gefühle, was ich jetzt bin, ist Hölle! Und zwiefache Hölle in dem Gedanken, was ich einst war, und noch werden konnte! — Verflucht sey mein Leichtsinn! Verflucht meine Neugierde! Verflucht der Böswicht, der sich meinen Freund nannte, und mich verführte! — Aber o Gott! Warum mußte ich auch verführt werden? Warum ward es dem heimtückischen Dämon vergönnt, eine so reizende Gestalt anzunehmen, der ich nicht widerstehn konnte? Ach warum —

Einsiedl. Halt! Laß mich auch fragen! Warum warst du so willig, dich verführen zu lassen? Warum gehorchtest du meiner Warnung nicht? Warum nicht der Stimme deines Gewissens? Oder schwieg es etwa?

Alvar. Nein, Nein!

Einsiedl. Und gab es nicht Umstände genug, die dich noch während deines Fortschreitens aufhielten? zurückscheuchten?

Alvar. Ach überall!

Einsiedl. Es waren lauter Winke einer gütig warnenden Vorsehung. Du verstandest sie doch?

Alvar. Ich muß es bekennen: ich scheute mich, sie zu verstehen, aber ich verstand sie.

Einſiedl. Warum alſo verſchmähteſt du ſie?

Alvar. Ich unſeliger Thor! Warum that ich's?

Einſiedl. Du wollteſt dich ja bey Zeiten zurücke ziehen.

Alvar. Habt Erbarmen mit mir! Ich war unſinnig, das zu glauben. O ich konnte nicht; konnte immer weniger, je länger ich's wollte! Am Ende verlor ich ſogar den Muth, es zu wollen.

Einſiedl. Der du ſo verwegen begannſt! Und ſchon dein beginnender Vorſatz war Miſſethat! — Erkenne demnach, daß du kein Recht haſt, mit der Vorſehung zu hadern. — Unglücklicher! Sie wollte dich retten, und — ſie will es noch!

Alvar. (der Einſiedlers Hand ergreifend) Sie will es noch? Mich retten? Mich, deſſen Frevel — (wild aufſpringend) Ha! Wer biſt du, daß du den Ausſpruch thun magſt? Wiſſe nur! die ſchändlichſte Abgötterey beging ich! Ich muß verzweifeln!

Einſiedl. Entſetzlich, wenn du müßteſt! Aber du ſollſt nicht! Die Huld des Himmels macht die Verzweiflung zur höchſten Sünde. Bereuen ſollſt du; innigſt bereuen; aber nicht verzweifeln.

Alvar.

Alvar. O ich verfluche, was ich that, und gäbe mein Leben darum, könnt' ich es ungeſchehen machen.

Einſiedl. Ich weiß es! — So faſſe denn Muth; dir ſoll verziehn werden! Ein deſto weiſeres Leben ſey für deine Schuld das Sühnopfer.

Alvar. Heiliger Greis! Welche Beruhigung fließt von deinen Lippen in mein Herz! Mir iſt, als ob eine Stimme vom Himmel mir ſagte: Faſſe Muth! So will ich denn nicht verzweifeln. Aber büßen will ich, wie es meinen Verbrechen gemäß iſt. Von Stund' an entſage ich allen Freuden der Welt, um in grauſenvoller Einöde lebenslang meine Schuld zu beweinen. Seht! Dieſen Vorſatz giebt mir meine redliche Reue ein.

Einſiedl. Weg mit ihm! Er iſt thöricht! Durch Einöden führet kein Richteſteig zum Himmel. Vielmehr gehe hin, deinen Brüdern zu dienen, ſo viel du kannſt; und unter den Freuden der Welt übe Verläugnung deiner ſelbſt. Das iſt Buße, die Gott gefällt.

Alvar. Gleichwohl! — O guter Greis! Wie? Wenn Ihr mich zu eurem Begleiter annähmet? Ich liebe Euch ſehr, und wollte Euch treulich folgen, wohin Ihr ginget.

Einſiedl. Mir kannſt du nicht folgen; wohin ich gehe.

Alvar. Wohin denn mit mir? In dieſer Gegend kann ich nicht bleiben.

Einſiedl. Wie? Haſt du denn hier keine Pflichten zu erfüllen? Stehſt du in keiner Verbindung, welche dir heilig wäre?

Alvar. Ach! da blutet mir's eben. Ich zerriß eine, die mich ſo ſehr beglückte; zerriß ſie auf ewig durch meine Thorheit. O wenn Ihr die edle, die göttliche Olympia kennen ſolltet, der ich Elender um eines teufliſchen Blendwerks willen untreu ward! Ich werde mich um ſie kränken, ſo lange ich athme; und eben deswegen muß ich von hinnen. Vielleicht, daß eine weite Entfernung von ihr meinen Gram mildert.

Einſiedl. Nein, mein Sohn! Du thuſt beſſer, dich mit ihr auszuſöhnen.

Alvar. Daran iſt nicht zu gedenken! Sie ward zu ſchändlich von mir beleidigt!

Einſiedl. Du nannteſt ſie die göttliche Olympia, und verzeihen iſt göttlich. Wenn du dich alſo redlich nach ihr zurückſehnſt —

Alvar. O Gott! wie unausſprechlich! Doch vergebens! Geſetzt auch, ſie wollte verzeihen: ſo

kann

kann ich doch nimmer den Muth faſſen, vor ihr zu erſcheinen.

Einſiedl. Wie aber; wenn die Großmüthige ſogar dir entgegen käme? wenn ſie ſchon zur Ausſöhnung mit dir bereit ſtände? wenn ich — den du nicht kennſt, den du zufällig gekommen glaubſt — wenn ich ſelbſt der Freund wäre, der ſie dir wieder zuführte?

Alvar. (mit gefalteten Händen zurücktretend) Du? Du? — Biſt du etwa mein Schutzgeiſt? (Der Einſiedler ſteht plötzlich, als Jüngling, in einem glänzenden Gewande da.)

Der Schutzgeiſt. Der bin ich! (Alvares fällt auf die Kniee. Eine Pauſe) O Jüngling, Jüngling! Wie fürchterlich groß war dein Leichtſinn! Bedenke, zu welchem Frevel er dich hinriß! in welchen Abgrund des Jammers er dich hätte ſtürzen können! Bete dankbar die Vorſehung an, die ſich dießmal durch mich deiner annimmt. Du haſt nun die Gefahren des Leichtſinns kennen gelernt. Du ſtehſt noch am Rande jenes Abgrundes. Noch einmal blicke mit Schaudern hinab, und dann fliehe zurück, um dich ihm ewig nicht wieder zu nähern! — Komm jetzt hervor, du Liebling des Himmels, edle, fromme Olympia.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Olympia.

(Olympia tritt in Trauer auf und bleibt in der Entfernung ſtehen. Alvares bedeckt ſein Geſicht mit beyden Händen. Der Schutzgeiſt ſchwebt fort.)

Siehe! Da liegt dein Abtrünniger mit einem Buſen voll Schaam und Reue. Verzeih ihm! Was er auch im Taumel verbrach — nicht ſein ganzes Herz ward dir untreu; und forthin wird gewiß ſeine Treue nicht mehr wanken. Denn nun erſt, nachdem er Wahres und Falſches, Sinnenaufruhr und Seelenruhe verglichen hat, kennet er deinen ganzen Werth. Drum verzeih ihm, und ſey du von nun an ſein Schutzengel.

(Er verſchwindet in einer Glorie. Olympia ſieht ihm mit kreutzweiſe über die Bruſt gelegten Armen, und Alvares mit gefaltnen Händen ehrerbietig nach.)

Olymp. (nach einer Pauſe) Alvares!

Alvar. Ach Olympia! Theure, höchſtbeleidigte Olympia! Wie ſoll ich deinen Anblick ertragen!

Olymp. O daß du dir dieſe Schaam erſpart hätteſt! Doch ich bin nicht hier, um dir Vorwürfe zu machen.

Alvar. Welche Großmuth! Aber ach! Dieſe Trauer — wem gilt ſie?

Olymp. Ich verlor einen Geliebten! — Ach Alvares! Du haſt mir viele Thränen gekoſtet.

Alvar. (weinend) Ich war keiner einzigen werth. O du glaubſt nicht, wie weit mein Frevel gegen dich ging.

Olymp. Ich weiß alles.

Alvar. Auch das, was ich im verfluchten Rauſche beging? Daß ich — daß ich —

Olymp. Es ſey vergeſſen!

Alvar. Nein! Erſt will ich ſelbſt dir mit dem bitterſten Gram meiner Seele die ungeheure That bekennen. Ich — (nach einem kurzen Verbergen ſeines Geſichts) Ich entſagte dir feyerlich und zerſchmetterte dein Bildniß! (ſein Geſicht wieder verbergend) Das that ich!

Olymp. (ſehr wehmüthig) Es war eine traurige That!

Alvar. Die ich mir nie verzeihe!

Olymp. So biſt du meiner Verzeihung werth. (einige Schritte näher tretend) Alvares! — Liebſt du mich wieder?

Alvar. O du Göttliche! Heiſſer, als jemals!

Olymp.

Olymp. (noch einige Schritte näher tretend) Und wirſt du mir von nun an getreu bleiben?

Alvar. Ewig! Unverbrüchlich!

Olymp. Auch, wenn ich irgend ein groſſes Opfer von dir beachrte?

Alvar. Auch das gröſte bring' ich dir mit Freuden. Sey nur verſöhnt!

Olymp. (mit offnen Armen zu ihm hinetretend) Ich bin's!

(Alvares umfaſſet ihre Kniee. In dieſem Augenblicke beginnet eine ſanfte, rührende Muſik hinter dem Theater, und der Vorhang wird ganz allmählich niedergelaſſen.)

Ende.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 2 lis nur ſtatt nun.
— 10 — 15 lis geheimerer ſtatt geheimer.
— 15 — 4 von unten lis an dem ſtatt an den.
— 27 — 7 nach den Worten: verwandelt worden: ſoll eingeklammert ſtehen: (Alvares fährt etwas zuſammen.)
— 28 Aria Zeile 5 lis bis itzt ſtatt jezt.
— 42 Zeile 4 lis nur ſtatt nun.
— 44 — 6 lis bey dem ſtatt bey den.
— 17 lis Ich Unglückliche! Was ꝛc. ſtatt Ich Unglückliche, was ꝛc.
— 59 — 4 von unten lis gewannen ſtatt gewonnen.
— 85 — 10 lis Ab ſtatt Ach.
— 137 lezte Zeile, lis Rücken ſtatt Rücke.
— 155 Zeile 5 lis dieſem ſtatt dieſen.
— 168 — 7 lis mir ſtatt nur.